



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Der Frieden von Zsitvatorok (1606)

Wunsch und Realität. Akteure der Habsburgerdiplomatie
auf dem Weg zum Frieden

verfasst von / submitted by

Johann Niedermayer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Dorothea Nolde

DANKSAGUNG

Mein herzlichster Dank gilt zunächst meiner Frau Herta und meiner Tochter Ingrid, die mich bei der Verfassung dieser Arbeit begleitet haben. Sie haben mir durch ihre Hilfe beim Korrekturlesen und durch ihre Fragen zu dem Inhalt der Arbeit sehr geholfen. Meine Frau war mir auch eine mentale Stütze, wenn ich bei der Transkription der Quellentexte an meine Grenzen stieß.

Zu danken habe ich auch meinen Lehrkräften, die in meiner schon einige Zeit zurückliegenden Schulzeit mein Interesse an Geschichte durch einen lebendig gestalteten Unterricht weckten. In der Pension konnte ich dann den Plan Geschichte zu studieren in die Tat umsetzen.

Mein Dank gilt besonders Frau Professor Dorothea Nolde, die mein Interesse an der Geschichte der Diplomatie weckte und sich bereit erklärte die vorliegende Arbeit zu betreuen. Frau Professor Nolde betreute bereits meine Bachelorarbeit und stand mir während des Studiums mit Rat und Tat zur Seite.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	1
FORSCHUNGSFRAGE.....	6
METHODEN	7
QUELLEN.....	8
FORSCHUNGSSTAND.....	9
DER VERTRAG VON ZSITVATOROK.....	13
DIE VERHANDLUNGEN	39
DIE ZEIT NACH DEM 11. NOVEMBER 1606.....	71
AUSBlick.....	79
ZUSAMMENFASSUNG.....	81
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	83

EINLEITUNG

Die Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und den Habsburgern waren von einer großen Ambivalenz geprägt. In der Zeit zwischen 1526 und 1792 gab es acht Türkenkriege, aber auch fünfundsechzig Friedensverträge bzw. Waffenstillstandsabkommen.¹ Daraus ist erkennbar, dass beide Parteien sich um Frieden oder zumindest um eine Reduzierung der Konflikte bemüht hatten. Die kollektive Erinnerung der Bevölkerung ist aber noch immer von der Gefahr, die von den Türken ausging, geprägt. Zwei Beispiele, eines aus der jüngeren Vergangenheit und das zweite aus der Gegenwart, machen dieses Phänomen sichtbar. Bei den Gedenkfeiern und Ausstellungen zum 300. Jahrestag der Zweiten Wiener Türkenbelagerung wurde auch an einem positiven Image der Osmanen gearbeitet. Sie stellten nicht Gräuel und Gewalt in dem Mittelpunkt, sondern konzentrierten sich auf die Kunst der Osmanen und ihre zivilisatorischen Leistungen. Diese Bestrebungen fielen aber nur zum Teil auf fruchtbaren Boden. Im Jahre 2010 institutionalisierte die Freiheitliche Partei Österreichs durch ihre Comic-Broschüre „Sagen aus Wien“ wieder die Furcht vor den Türken. Auch die ablehnende Haltung Österreichs zu einem EU- Beitritt der Türkei kann als ein Relikt der über einen langen Zeitraum währenden Feindseligkeiten betrachtet werden. Sogar in Deutschland werden die Türkenkriege als ein Argument gegen den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union verwendet. Im April 2002 schrieb Hans-Ulrich Wehler in einem Artikel in der Wochenzeitung „Die Zeit“, dass das Osmanische Reich rund 450 Jahre immer wieder Krieg gegen das christliche Europa geführt habe und dass dies im kollektiven Gedächtnis der europäischen Völker, aber auch der Türkei, tief verankert sei. Daher sei ein Beitritt abzulehnen. Wenn auch Kriege in der Erinnerung dominieren, dürfen die Friedensbestrebungen nicht außer Acht gelassen werden. An diese Versuche, die eine Basis für einen friedvollen Umgang legen sollten, erinnert auch ein kleines Denkmal im Süden der Slowakei in Radvaň nad Dunajom. Es ist dem Frieden von Zsitvatorok gewidmet.

Die fünfundsechzig Verträge, die zumindest für eine geraume Zeit die kriegerischen Handlungen unterbrachen, sind auch Zeichen einer regen diplomatischen Tätigkeit. Diese diplomatischen Initiativen stehen auch im Mittelpunkt dieser Arbeit, wobei hier dem Zeitraum

¹ Arno *Strohmeyer*, Norbert *Spannenberger*, Frieden und Konfliktmanagement in den habsburgisch-osmanischen Beziehungen als Forschungsaufgabe, In: Arno *Strohmeyer* (Hg.), Norbert *Spannenberger* (Hg.) Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit (Stuttgart 2013)12-15.

vom Oktober 1605 bis zum Vertragsabschluss am 11. November 1606 besondere Bedeutung zukommt.

Der Friedensvertrag fiel in eine Zeit der großen Umbrüche. Alle Bereiche des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens waren davon betroffen. Eine der gravierendsten Veränderungen lag in der Tatsache, dass es ab 1517 mehrere christliche Konfessionen gab. Der Kampf um und für den „richtigen Glauben“ prägte das Geschehen des 16. und 17. Jahrhunderts in Europa maßgeblich. Dazu kam, dass man mit der Entdeckung Amerikas, der Erschließung afrikanischer und asiatischer Küstengebiete durch Handelskompanien von einer beginnenden Globalisierung der Weltwirtschaft sprechen konnte, die sich nachhaltig auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten in Europa auswirkte. Weiter kam dazu, dass Frankreich sich von zwei Seiten bedroht sah, von dem von den Habsburgern beherrschten Spanien und dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Frankreich befürchtete, dass die Habsburger diese für sie günstige Situation dazu benutzen würden, sich als Hegemonialmacht in Europa zu installieren. Mit Frankreich ist auch gleich der erste, wenn auch indirekte Bezug zum Thema dieser Arbeit hergestellt. Frankreich versuchte bereits in der Regierungszeit des spanischen Königs Karls I. (Kaiser Karl V.) und dessen Sohn König Philipp II. von Spanien durch Allianzen mit dem Osmanischen Reich immer wieder die militärischen Kräfte der Habsburger in den Kämpfen gegen die Osmanen zu binden. Auch in der Zeit des „Langen Türkenkrieges“ gingen diese Bemühungen weiter. Der französische König Heinrich IV. versprach sich dadurch eine Entlastung in seinem Kampf gegen die spanische Linie der Habsburger.² Die Frühe Neuzeit war durch eine Vielzahl von Kriegen und Konflikten geprägt. Johannes Burkhardt spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Bellizität der Frühen Neuzeit. Zur Bestätigung der These Burkhardts haben auch die Konflikte und Kriege zwischen dem Osmanischen Reich und den Habsburgern beigetragen. In den von mir untersuchten Primärquellen konnte ich kein einziges Mal die Erwähnung Osmanen finden, es war immer von den *Turgen* die Rede. Es wird weiter die Bezeichnung Osmanen verwendet werden, weil sich auch die Forschung dieses Begriffes bedient.

Dem Friedensvertrag von Zsitvatorok ging eine dreizehn Jahre lang dauernde kriegerische Konfrontation zwischen den Osmanen und den Habsburgern voraus.³ Zsitvatorok liegt in der

² Jan Paul *Niederkorn*, Die europäischen Mächte und der „Lange Türkenkrieg“ Kaiser Rudolfs II. (1593-1606) (Wien 1993) 144.

³ *Nehring*, Adam Freiherr zu Herbersteins 19.

heutigen Slowakei an der Mündung der Zsitva in die Donau. In älteren Werken findet man auch die Bezeichnung *Fünfzehnjähriger Krieg*. In den Jahren 1591 und 1592 gab es bereits massive Einfälle der Osmanen in Kroatien und die Belagerung der Festung Sissek (Sisak).⁴ In der moderneren Geschichtsforschung wird dieser Krieg aber als *Langer Türkenkrieg* bezeichnet (1593-1606). Der Beginn der Feindschaft der beiden Herrscherhäuser begann im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts.

In den Jahren nach der Schlacht bei Mohács (1526), in der das ungarische Heer durch die osmanischen Truppen eine vernichtende Niederlage erlitt, kam es zu einer Dreiteilung des Apostolischen Königreichs Ungarn. Ausgangspunkt dazu war die doppelte Königswahl nach dem Tod Königs Ludwig II. aus dem Geschlecht der Jagiellonen, der in dieser Schlacht ums Leben gekommen war. Es entstanden zwei Königreiche, ein westliches, das den Habsburgern untergeordnet war, und ein östliches, welches unter der Herrschaft des vom niederen ungarischen Adel gewählten Gegenkönigs Johann Zapolya stand.⁵ Ferdinand I. wurde von den ungarischen Magnaten zum König gewählt. Vorhaben, die zu einer Einigung der beiden ungarischen Könige hätten führen können, wurden von den Osmanen immer durch eine militärische Intervention beendet. Auch Frankreich war, wie bereits erwähnt, an einer instabilen Lage in Ungarn interessiert.

Unter dem Sultan Süleyman, genannt der Prächtige, eroberten die Osmanen im Jahre 1541 die Hauptstadt Buda sowie das ungarische Tiefland, den fruchtbarsten Teil Ungarns. Dabei handelte es sich auch um das bevölkerungsreichste Gebiet.⁶ Der Kriegszustand, der zwischen den beiden Mächten herrschte, wurde immer wieder durch Waffenstillstandsabkommen oder sogar durch Friedensabschlüsse unterbrochen. Das älteste in schriftlicher Form erhaltene Dokument stammt aus dem Jahre 1547 und enthält die Vereinbarung des Waffenstillstandes. Dabei wurde eine Laufzeit von fünf Jahren vereinbart. Spätere Verträge des 16. Jahrhunderts hatten eine Laufzeit von acht Jahren.⁷ Mit dem Vertrag von 1547 gingen die Habsburger aber

⁴ Karl *Nehring*, Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606) (München 1983) 15.

⁵ Jozsef *Zachar*, Der „Lange Krieg“ zwischen dem Osmanischen Reich und dem Habsburgerreich: Von der Kriegserklärung bis zum Friedensabschluss 1593-1606. In: Janos *Barta* (Hg.), Manfred *Jatzlauk* (Hg.), Klara *Papp* (Hg.), „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein“. Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatorok (15.11.1606) (Debrecen 2007) 229.

⁶ Andrea *Molnar*, Fürst Stefan Bocskay als Staatsmann und Persönlichkeit im Spiegel seiner Briefe 1598-1606 (München 1983) 13.

⁷ Arno *Strohmeyer* (Hg.), Norbert *Spannenberger* (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit (Stuttgart 2013) 223-263.

auch eine Tributverpflichtung gegenüber dem Sultan ein. Sie verpflichteten sich zu einer jährlichen Zahlung an den Sultan in Form eines „Ehrengeschenks“ im Gegenwert von 30.000 Dukaten.⁸ Dem 1568 geschlossenen Frieden von Adrianopel folgten 1576 und 1584 Verlängerungen jeweils um weitere acht Jahre.⁹ 1591 erfuhr der 1592 auslaufende Vertrag wieder eine Verlängerung von acht Jahren.¹⁰ Doch diesmal hielt der vereinbarte Frieden nicht. 1591, als der Friedensvertrag bereits verlängert war, fiel der bosnische Beglerbeg (*ein Türkisch Wort/ist so vil als ein kriegobrister*)¹¹ in das Gebiet unterhalb der Drau ein. Es hatte in der Vergangenheit immer wieder kleinere Konflikte gegeben, aber nun wurden die Feindseligkeiten immer mehr und auch die Vehemenz der Angriffe nahm zu. Zum vorläufigen Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen den beiden Mächten kam es im Juni 1593. Im Kampf um die Burg Sissek (Sisak), im Norden Kroatiens gelegen, fügten die Truppen der Kronländer Steiermark, Krain und Kroatien dem osmanischen Heer eine schwere Niederlage zu. Im August 1593 wurde durch Sultan Murad III. dem Kaiser Rudolf II. offiziell der Krieg erklärt.¹²

Über die Gründe, die den keineswegs kriegslüsternden Sultan Murad III. dazu bewegten, den Habsburgern den Krieg zu erklären, gibt es in der Wissenschaft einige Erklärungsversuche. Nachdem der Konflikt mit den Safawiden beendet war, drängten die Paschen an der Pforte den Sultan zur Aufnahme neuer militärischer Unternehmungen.¹³ Sie begründeten dies damit, dass Soldaten aus der Übung kämen, wenn sie nicht im Feld stünden. Bei militärischen Einsätzen hätten sie auch keine Möglichkeit, Tumulte und Meutereien anzuzetteln. Diese Ansicht teilen auch Richard Knolles, Lazzaro Soranzo und Jaques Auguste de Thou.¹⁴ Diese Argumentation soll den Ausschlag zur Kriegserklärung gegen das Haus Habsburg gegeben haben. Es war davor aber nicht klar, gegen wen die Osmanen Krieg führen wollten. Die Republik Venedig und das Königreich Spanien waren ebenfalls potenzielle Angriffsziele der

⁷ Wilhelm Andreas *Baumgärtner*, *Der Lange Krieg. Siebenbürgen zwischen Sultan und Kaiser (1593-1606)* (Hermannstadt/Bonn 2012) 251-254.

⁸ Paula S. *Fichtner*, *Terror and Toleration. The Habsburg Empire Confronts Islam 1526-1850* (London 2008) 35.

⁹ Jozsef *Zachar*, *Der „Lange Krieg“* 230.

¹⁰ Jan Paul *Niederkorn*, *Die europäischen Mächte* 9.

¹¹ Niedersächsische Universitätsbibliothek, In: *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*, online unter <<http://www.woerterbuchnetz.de/lemma/beglerbeg> s Om> (20.3.2019).

¹² Jozsef *Zachar*, *Der „Lange Krieg“* 232-234.

¹³ Jan Paul *Niederkorn*, *Die europäischen Mächte* 1.

¹⁴ Jan Paul *Niederkorn*, „Friedenspolitik“ in Istanbul im Vorfeld des Langen Türkenkrieges, In: Arno *Strohmeyer* (Hg.), *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit* (Stuttgart 2013).95.-100.

Osmanen. In einer Sitzung des Diwans vom 4. Juli 1593 fiel die Entscheidung für einen Feldzug gegen das Königreich Ungarn. Möglicherweise waren auch die im Vertrag festgeschriebenen Ehrengeschenke ein weiterer Grund für den Kriegsbeginn.¹⁵ Rudolf war in den letzten beiden Jahren seiner vertraglichen Verpflichtung hinsichtlich der Ehrengeschenke nicht nachgekommen und habe damit gegen die Bestimmungen des Vertrages verstoßen, so der Vorwurf der Pforte. Rudolf litt, wie so oft, aber unter chronischem Geldmangel und konnte erst im Juli 1593 mit der Begleichung der offenen Verbindlichkeiten beginnen. Die Ehrengeschenke spielten in den Verhandlungen zum Frieden von Zsitvatorok eine zentrale Rolle, auf die noch später eingegangen werden wird.

Der Weg, der zum Abschluss dieses Vertrages führte, war ein langer und schwieriger. Je länger der Krieg andauerte, desto mehr wurden sich beide Seiten bewusst, dass sie einer falschen Einschätzung der Stärke des Gegners erlegen waren, und dass aus dem geplanten Eroberungskrieg seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts ein Stellungskrieg geworden war. Dieser Krieg verursachte enorme Kosten, brachte aber für keine der Parteien Vorteile. Es entstand eine Pattsituation, denn keine der beiden Kriegsparteien war in der Lage diesen Zustand zu verändern. Es fehlten den Beteiligten die finanziellen Mittel dazu. Seitens der Osmanen gab es immer wieder Versuche mit Kaiser Rudolf zu einem Waffenstillstandsabkommen zu gelangen. Ihr Interesse an einer solchen Vereinbarung wuchs weiter, weil im Osten des Osmanischen Reiches erneut der Konflikt mit den Persern ausgebrochen war, und nach dem Tod Sultans Mehmed III. im Jahre 1603 nun sein erst fünfzehnjähriger Sohn Ahmed I auf dem Thron saß.¹⁶ Die aus diesen Umständen heraus resultierende günstigere Verhandlungsposition der Habsburger wurde aber von diesen nicht genutzt. Die im Jahr 1604 geführten Verhandlungen scheiterten an den überzogenen Forderungen der habsburgischen Diplomaten. Mitentscheidend für das Nichtzustandekommen einer Vereinbarung war auch die Weigerung der Osmanen die Festungen Erlau/Eger und Kanischa/Nagykanizsa an die Habsburger zurückzugeben. Die Verhandlungsposition der Habsburger verschlechterte sich im Jahre 1605, bedingt durch den Aufstand des siebenbürgischen Fürsten Stefan Bocskay gegen die Habsburger, sowie durch

¹⁵ József Zachar, *Der „Lange Krieg“* 233.

¹⁶ Nehring, Adam Freiherr zu Herbersteins 15-16

militärische Erfolge der Osmanen. Mit der Erwähnung des Jahres 1605 bin ich der Zeit, die den Mittelpunkt dieser Arbeit darstellt, schon sehr nahegekommen.

FORSCHUNGSFRAGE

Der 1606 geschlossene Frieden von Zsitvatorok leitete eine fast sechzig Jahre dauernde Zeit eines relativen Friedens zwischen dem Osmanischen Reich und der Habsburgermonarchie ein. Relativ deswegen, weil es in dieser Zeit auch immer wieder kleinere Konflikte gab. Dass es so lange keine großen kriegerischen Auseinandersetzungen gegeben hatte, ist, wie die Zeit davor es gezeigt hat, atypisch für die Beziehungen der beiden Reiche. Dieser Vertrag löste bei keiner der beiden Seiten Freude und Begeisterung aus. Es war, wie es die langwierigen Nachverhandlungen auch aufzeigen, ein Vertragswerk, welches nicht in allen Punkten wirklich Klarheit schuf. Umso erstaunlicher ist es daher, dass dieser Frieden im Vergleich zu seinen Vorgängern haltbarer war.

Was waren die Beweggründe der beiden Kontrahenten einen Friedensvertrag abzuschließen, und welchen Einfluss hatten die verhandelnden Diplomaten an der Entwicklungsgeschichte und dem Abschluss dieses Vertrages? Mit dieser Arbeit sollen die Gründe bzw. die bestehenden Verhältnisse aufgezeigt werden, die letztlich den Friedensprozess ab 1604 beschleunigten bzw. den Abschluss des Friedensvertrages überhaupt erst möglich gemacht haben. In diesem Jahr bevollmächtigte Kaiser Rudolf II. Erzherzog Matthias zur Aufnahme der Friedensverhandlungen. Dass diese Bemühungen um einen Friedensvertrag scheiterten, haben sich die beiden Streitparteien selbst zuzuschreiben. Überzogene Forderungen beider Seiten ließen die Verhandlungen abrupt enden. In Zentrum dieser Arbeit stehen die Aktivitäten der Diplomaten des Hauses Habsburg bei den Verhandlungen des Jahres 1606. Die Verhandlungen drohten mehrmals zu scheitern. Grund dafür waren Bedingungen, die durch die Habsburger gestellt, aber von den Osmanen nicht akzeptiert wurden. Das gegenseitige Annähern an die Bedingungen der Gegenpartei kommt in dem Titel der Arbeit zum Ausdruck. Die damit verbundene Arbeit der Diplomaten der Habsburgermonarchie wird anhand von zeitgenössischen Quellen näher erforscht. Dabei soll festgestellt werden, wo und warum es Unterschiede zwischen den Instruktionen Kaiser Rudolfs II. und denen des Erzherzogs Matthias, der federführend auf die Ergebnisse Einfluss nahm, und dem letztlich erzielten Ergebnis der Friedensverhandlungen gab. Das Thema „Frieden von Zsitvatorok“ kann ohne die Vorgeschichte, die im Juni 1606 zum Frieden von Wien führte, nicht behandelt werden. Der

Frieden von Wien war eine von den Osmanen verlangte Voraussetzung für einen Friedensvertrag zwischen Kaiser und Sultan.

Die beiden Friedensverträge von Wien und Zsitvatorok waren Vereinbarungen, denen die Erkenntnis zugrunde lag, dass eine Einigung im Interesse aller an dem Konflikt beteiligten Streitparteien lag. Dies gilt trotz der Tatsache, dass alle Beteiligten Zugeständnisse machen mussten. Es wurde in den beiden Verträgen einer durch den „Langen Türkenkrieg“ und des Kampfs der Habsburger um Siebenbürgen entstandenen Situation Rechnung getragen und der Status quo vertraglich fixiert. Welche Gründe dafür entscheidend waren und wie durch sie die Verhandlungen und die Ergebnisse beeinflusst wurden, soll dargestellt werden. Dazu gehören unter anderem die massiven Gegenreformationsmaßnahmen Rudolfs II. in Ungarn und Siebenbürgen, der Aufstand der Stände in diesem Gebiet, das Taktieren der Osmanen und der Bruderzwist im Hause Habsburg. Das komplizierte Verhältnis aller in diesem Vertrag eingebundenen Parteien zueinander erschwerte die Arbeit der Diplomaten. Welchen Einfluss konnten sie tatsächlich auf die Gestaltung des Friedensvertrages nehmen? War allein schon sein Zustandekommen bereits ein diplomatischer Erfolg?

METHODEN

In dieser Arbeit werden verschiedene wissenschaftliche Methoden angewandt. Eine davon ist der Zugang über die akteurszentrierte Perspektive. Der Blick ist dabei auf einzelne Akteure und deren diplomatisches Auftreten und Vorgehen gerichtet. Welcher Netzwerke bedienen sie sich und wie gestaltet sich ihr Einfluss auf die Hoffaktionen am aufnehmenden Hof? In der vorliegenden Arbeit spielen diese Überlegungen zwar eine untergeordnete Rolle, denn die Verhandlungen wurden weit entfernt von den beiden Höfen geführt. Doch es gab Interessensgemeinschaften. Diese dienten, wie später dargestellt werden wird, dazu einen unliebsamen Kollegen im Verhandlungsteam in ein schlechtes Licht zu stellen. Um solche Erkenntnisse gewinnen zu können ist es notwendig, sich mit den verwendeten Primärquellen intensiv auseinanderzusetzen. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse führen zu einem Vergleich mit den in der Sekundärliteratur wiedergegebenen bisherigen Forschungsergebnissen zu diesem Thema. Aus dieser quellenkritischen hermeneutischen Textanalyse können möglicherweise neue Erkenntnisse über die Arbeit der Diplomaten bzw. über die damit verbundenen Schwierigkeiten und ihren Umgang damit gewonnen werden.

Nachdem diese Arbeit sich ausschließlich an Texten orientiert, ist die Verwendung der Methode der Diskursanalyse ein sinnvolles Vorgehen. Der für diese Analyse notwendige Korpus wird, wie bereits erwähnt, aus ausgewählten Primärquellen und passender Sekundärliteratur gebildet. Durch die Kontextanalyse sollen Aussagen auf den im Titel der Arbeit angeführten Themenbereich gefunden werden. Es ist darauf zu achten, dass dabei auch klargestellt wird, wer, wo und was tut (situativer Kontext). Dies bedingt aber auch eine Klarstellung darüber, wer und in welcher Form dazu den Auftrag gab (institutioneller Kontext). Der mediale Kontext gibt Aufschluss darüber, in welcher Form das zu untersuchende Material vorliegt.¹⁷

QUELLEN

Die für diese Arbeit verwendeten Primärquellen befinden sich im Besitz des Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Verwendet werden Instruktionen Kaiser Rudolfs und Erzherzogs Matthias. Für die Darstellung der diplomatischen Tätigkeit der vom Kaiserhaus beauftragten Verhandler ist es notwendig, sich mit deren Relationen auseinanderzusetzen. Verwendet werden dafür Berichte von Adolf von Althan, Johann von Molart und Hans Illézy. Dabei werden die Schwierigkeiten sehr deutlich sichtbar, die sich aus der in den Jahren 1605 und 1606 entstandenen Situation bezüglich des Fürstentums Siebenbürgen und des Königreichs Ungarn ergeben. Ebenfalls wird das angespannte Verhältnis zwischen den kaiserlichen Unterhändlern und den von Bocskay entsandten Kommissaren, die die Endverhandlungen leiteten, deutlich spürbar. Auf diese Situation wird in den Punkt Verhandlungen genau eingegangen. Die verwendeten Quellen befinden sich in einem guten Zustand. Erschwerend für die Auswertung der Quellen ist bei einigen Exponaten die schwer leserliche Schrift. Dies trifft besonders auf die an den Seitenrändern der Schriftstücke angebrachten zusätzlichen Informationen zu. Weiter wird ein Schreiben Erzherzogs Ferdinand, des späteren Kaisers Ferdinand II. an Matthias verwendet. Darin weist Ferdinand eindringlich auf die Bedeutung der in osmanischer Hand befindlichen Festung Kanischa für die Habsburger hin und verlangt, dass die Rückgabe dieser Festung Teil des Friedensvertrages sein muss. Schreiben von Matthias an Rudolf zeigen, wie schwierig es war, einen Konsens in den Friedensverhandlungen bzw. bei der Zustimmung zu den erzielten Verhandlungsergebnissen zu finden. In einer der verwendeten Quellen wird ein Schreiben von Habil Efendi an Adolf von Althan behandelt. Das ursprünglich in ungarischer

¹⁷ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse (Frankfurt/New York 2009) 101-107.

Sprache verfasste Schreiben, es wurde die deutsche Übersetzung verwendet, soll einen Einblick in die Beziehungen der Verhandler, die sich seit vielen Jahren kannten, geben. Für diese Arbeit wurden aus den obgenannten Beständen 15 Dokumente ausgewählt.

Die Wiedergabe einzelner Punkte des Vertrages von Zsitvatorok erfolgte aus der edierten Fassung von Karl Nehring. In seiner Arbeit über die Gesandtschaftsreise des Adam Freiherr zu Herberstein wird der Vertragstext in deutscher Sprache unter dem Titel „Der Röm.Kayserlichen Mayt. Friedensbestettigung mit dem Türggen“ wiedergegeben.¹⁸

Bei der Recherche zu der Instruktion Erzherzogs Matthias an Sigmunt von Losenstein wurde eine Urkunde Kaiser Rudolfs vom 31. Mai 1605, gerichtet an die Stände des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, des Oberösterreichischen Landesarchivs/Ständisches Archiv verwendet. Es handelt sich um eine Urkunde, die sich in der Reihe „Urkunden aus dem Ständischen Archiv“ befindet. Zu den Urkunden dieser Reihe wurden Kurzregesten erstellt.

Die Quellenlage kann insgesamt als ausreichend bezeichnet werden.

FORSCHUNGSSTAND

Wer waren die Männer, die im Auftrag Rudolfs II. oder des Erzherzogs Matthias zum Teil quer durch den ganzen Kontinent reisten? Aus welcher gesellschaftlichen Schicht stammten sie? Welche Qualifikationen mussten sie mitbringen, um die ihnen übertragenen Aufgaben erfüllen zu können? In welchem Verhältnis standen sie zum Auftraggeber und auf welche Ressourcen bzw. Kontakte konnten sie zurückgreifen? Hatte ihre diplomatische Tätigkeit Einfluss auf ihre weitere Karriere? Diese Fragestellungen aus dem Bereich der Sozial- und Kulturgeschichte führten in den letzten zwanzig Jahren dazu, dass es zu einer Änderung der Forschungsansätze in der Geschichte der Diplomatie kam. Die Geschichtsschreibung beschäftigte sich bis dorthin fast ausschließlich mit den Fragen der Machtpolitik der führenden europäischen Herrscherhäuser, die sich immer wieder bekriegten. Es war dies letztlich eine Abfolge von Kriegen und Friedensschlüssen. Der Blickwinkel änderte sich aber. Es rückten die Gesandten, die Repräsentanten der Machthaber in den Fokus der Forschung. Es ist klar, dass der Auftraggeber immer noch ein bedeutender Faktor im Bereich der Forschung ist. Aber es ist hier nicht sein Machtpotential von Bedeutung, sondern wie es den Diplomaten beim Versuch erging, die vorgegebenen Ziele zu erreichen. Denn die Leistung der Entsandten war

¹⁸ Nehring, Adam Freiherr von Herbersteins 150-154.

ebenso entscheidend für den Erfolg wie das Verhalten des Herrschers. Eine bedeutende Erweiterung des Forschungsrahmens gab es in den letzten zwanzig Jahren durch die Einbeziehung der Frauen in die Geschichte der Diplomatie. Die Geschlechtergeschichte hatte lange Zeit gebraucht, um ihren berechtigten Platz in der Forschung über die Frühe Neuzeit einzunehmen. Bei dieser Arbeit spielen Frauen im diplomatischen Dienst aber keine Rolle. Ein weiterer neuer Zugang war das Interesse der Forschenden an dem Leben am Hof des Herrschers. Dieser stellte einen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt dar. Hier wurden Hoffaktionen gebildet und es wurde versucht, Einfluss auf die Entscheidungen des Herrschers zu nehmen.¹⁹

Im kollektiven Gedächtnis der Europäer ist die Türkei eng mit den Türkenkriegen verbunden. Es gibt Untersuchungen einzelner Friedensverträge, aber die Forschung über die Kriege ist das dominierende Thema. Es wurde sogar ein eigener Terminus dafür geschaffen: „Türkenkriegsforschung“.

Hingegen finden sich in der Frühneuzeitforschung des 20. Jahrhunderts Ansätze zur Aufarbeitung der nichtkriegerischen Kontakte des Osmanischen Reiches zu den Habsburgern oder zu Europa im Allgemeinen. In den 1970er Jahren beschäftigten sich Ferdinand Braudel und Immanuel Wallerstein mit den ökonomischen Vernetzungen sowie den Weltwirtschaftssystemen und deren Entwicklung. In der Folge wurde dies zu einem Leitthema der Osmanenforschung, welches sich mit den wirtschaftlichen Abhängigkeiten des Osmanischen Reichs von den europäischen Märkten befasste.

Das Jubiläumsjahr 2018 zeigte jedoch auf, dass noch immer der Krieg als ein Zeichen der Gewalt im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht.²⁰ Dies zeigten Neuerscheinungen und Veranstaltungen sehr deutlich auf. Der Erste Weltkrieg und der Dreißigjährige Krieg standen dabei im Mittelpunkt. Auf Frieden ausgerichtete Arbeiten blieben die Ausnahme. Es gibt aber eine Hinwendung der Forschung zum Thema Frieden. Historiker wie Burkhardt und Gotthard beschäftigen sich mit den Fragen, wie Frieden praktisch gemacht wird und was wir über den

¹⁹ Dorothea *Nolde*, was ist Diplomatie und wenn ja, wie viele?, In: Peter *Burschel* (Hg.), Birthe *Kundrus* (Hg.), Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag. Thema Diplomatiegeschichte, Heft 2 (Köln/Weimar/Wien 2013) 182-183.

²⁰ Dorothee *Goetze*, Lena *Oetzel*, Warum Friedensschließen so schwer ist. Der Westfälische Friedenskongress im Spannungsfeld von Tradition Neuer Diplomatiegeschichte und politischer Aktualität. Einleitende Überlegungen, In: Warum Friedensschließen so schwer ist. Frühneuzeitliche Friedensfindung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses (Münster/Aschendorff 2019) 6.

Frieden selbst und das Friedensschließen wissen. Diese Hinwendung zu anderen Themenfeldern und Forschungsansätzen, die mit dem unmittelbaren Kriegsgeschehen nicht im Zusammenhang stehen, führte die Geschichtsforschung in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts zu Fragen der Differenz- und Fremdheitserfahrungen, Dynastiegeschichte und Friedensstiftung und -sicherung. Ein Geschehen stand dabei im Mittelpunkt der Forschung, nämlich der Westfälische Frieden. Es gab bereits eine sehr umfangreiche Forschung zu diesem Friedenskongress, die sich aber sehr stark auf die Kriegsergebnisse, Politikgeschichte und auf die Verhandlungen selbst stützte. Die Geschichte des 17. Jahrhunderts wird von Kriegen geprägt.²¹ Es als ein Jahrhundert der Kriege zu bezeichnen trifft nicht zu, vor allem deswegen nicht, weil in diesem Zeitraum jene Techniken und Grundlagen moderner Diplomatie für Friedensstiftung und Friedenswahrung hervorgebracht wurden, die lange Zeit Gültigkeit besaßen. Die Sicherung des Friedens zwischen Osmanen und Habsburgern nach dem Vertrag von 1606 wäre ein interessantes Forschungsgebiet. Doch haben der Lange Türkenkrieg und die Zeit danach bisher kein großes Interesse der Forschenden hervorgerufen. Niederkorn meint, dass die Zeit zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Dreißigjährigen Krieg zu den Epochen deutscher Geschichte gehört, die bis dato am wenigsten Beachtung gefunden haben. Zu dem Thema Langer Türkenkrieg und dem Frieden von Zsitvatorok gibt es keine Monographie. Es existieren Überblicksdarstellungen, die in deutscher oder in anderen, meist westlichen, Sprachen abgefasst sind. Diese haben aber meistens das Kriegsgeschehen in ihrem Fokus.²² Über die im Vorfeld des Friedensvertrages geführten Verhandlungen und den Friedensvertrag selbst gibt Nehring einen kurzen Überblick.²³ Papp beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Diplomatie im letzten Jahr des Türkenkrieges.²⁴ Auch Baumgärtner befasst sich kurz im Kapitel *Von Wien nach Zsitvatorok* mit den Verhandlungen. Arno Stromeyer legt den Fokus in einem Sammelband auf die habsburgisch-osmanische Freundschaft im 16. und 17. Jahrhundert. Harriet Rudolph durchleuchtet die ökonomischen Grundlagen der habsburgisch-osmanischen Diplomatie im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert.²⁵ Die für den Vertrag von

²¹ Christoph Kampmann, Maximilian Lanzinner, Guido Braun, Michael Rohrschneider, Von der Kunst des Friedensschließens. Einführende Überlegungen in dies (Hg.), *L'art de la paix* (Münster 2011) 11.

²² Niederkorn, Die europäischen Mächte 20-22.

²³ Nehring, Herbersteins Gesandtschaftsreise 15-28.

²⁴ Sándor Papp, Das letzte Jahr des "Langen Türkenkrieges"-Die Schlacht der Diplomatie, In: Janos Barta (Hg.), Manfred Jatzlauk (Hg.), Klara Papp (Hg.), „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein“. Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatorok (15.11.1606) (Debrecen 2007) 245-266.

²⁵ Arno Stromeyer (Hg.), Norbert Spannenberger (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit (Stuttgart 2013) 223-263.

Zsitvatorok getroffenen Feststellungen hinsichtlich des Forschungsstands gelten auch für den Frieden von Wien (23. Juni 1606)

Im Rahmen dieser Arbeit kommt die enge Verbindung zwischen dem Frieden von Wien und dem von Zsitvatorok zum Ausdruck. Zsitvatorok hätte es ohne Wien nicht gegeben²⁶ Englischsprachige Literatur ist für diese Arbeit kaum verwendbar. Auch hier ist feststellbar, dass der Schwerpunkt der Forschung auf dem Dreißigjährigen Krieg und der Zeit danach liegt.

Ebenfalls finden die finalen Verhandlungen von Zsitvatorok in der Literatur kaum Erwähnung. Ausnahme bildet Nehring, der in seinem Werk über die Gesandtschaftsreise Herbersteins ausführlicher darüber berichtet.

Der Hinweis auf die Verhandlungen führt nun direkt zum Zentrum dieser Arbeit. In diesem Abschnitt geht es vorrangig um den Friedensvertrag selbst. Ausgehend von einer ausführlichen Analyse des gesamten Vertragswerkes wird in weiterer Folge einigen wichtigen Punkten daraus besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Diese sind es dann auch, die den Schwerpunkt einer quellenkritischen Analyse bilden werden. Damit soll, wie bereits erwähnt ein Einblick in die Arbeit der habsburgischen Diplomaten gegeben werden.

²⁶ Wilhelm Andreas *Baumgärtner*, Der Lange Krieg. Siebenbürgen zwischen Sultan und Kaiser (1593-1606) (Hermannstadt/Bonn 2012) 251-254.

DER VERTRAG VON ZSITVATOROK

Der Weg zu diesem Frieden war ein weiter. Im Jahre 1595 machte Sultan Mehmed III., der nach dem Tod Murads III. die Herrschaft übernommen hatte, Kaiser Rudolf ein Friedensangebot. Ein Abschluss scheiterte an den gegenseitigen Forderungen der beiden Herrscher. Mehmed verlangte von Rudolf den Verzicht auf den Titel des ungarischen Königs.²⁷ Dieser wiederum verlangte vom Sultan den Abzug der osmanischen Truppen aus Ungarn. 1599 gab es den nächsten Versuch, diesen Krieg durch einen Vertrag zu beenden. Das vom Sultan unterbreitete Friedensangebot fand aber keine Zustimmung durch die Habsburger. Der Sultan schlug einen Tausch der Festungen vor. Er gäbe Erlau auf und bekäme dafür nicht nur Gran sondern auch Raab. Diesem Tausch konnte Rudolf nicht zustimmen, denn Raab sicherte den Zugang nach Wien. 1601 erfolgte der nächste Anlauf. Er blieb wie die anderen Versuche zuvor auch ohne Ergebnis. Der neue Sultan Ahmed I. richtete im Jahre 1604 erneut ein Angebot für Friedensverhandlungen an Rudolf. Ahmed wollte seine militärischen Kräfte für den Kampf gegen die Perser bündeln. Er wollte damit den Gebietsverlusten im Osten seines Reiches Einhalt gebieten. Auch die Habsburger hatten ein Interesse an der Beendigung des Krieges. Trotzdem konnte man sich nicht einigen, und die im März 1604 in Pest begonnenen Verhandlungen wurden daher ergebnislos abgebrochen. Der neue Serdar von Ungarn, Murad Pascha, der vom Sultan die Vollmachten erhalten hatte, begann zu Beginn des Jahres 1606 Friedensunterhandlungen zu führen. Weil die Verhandlungen immer konkreter wurden, vereinbarten die beiden Parteien am 15. Juli 1606 einen Waffenstillstand. Diese Aussage stimmt mit den Ausführungen Nehrings im Wesentlichen überein. Er fügt noch hinzu, dass die osmanischen Unterhändler sich festgelegt hätten, dass keine Festungen an die Habsburger zurückgegeben werden.²⁸

Am 11. November 1606 war es dann endlich soweit. Alle an den Verhandlungen beteiligten Parteien stimmten dem vorliegenden Vertrag zu. Es war kein bilaterales Abkommen zwischen Sultan und Kaiser, weil die Osmanen auf die Einbindung der ungarischen Gesandten in die Verhandlungen bestanden. Papp stellt in seinem Beitrag sogar die Frage, warum die beiden Weltmächte den ihnen untergeordneten ungarischen Ständen die Initiative bei den Verhandlungen überlassen hatten. Er schließt sich auch der Meinung Nehrings an, dass der

²⁷ Zachar, Der „Lange Krieg“ 236-242

²⁸ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 17.

größte Unterschied zwischen den früheren Friedensverhandlungen und dem Vertrag von Zsitvatorok das Auftreten Bocskays war.²⁹ Es ist klarzustellen, dass dieses Übereinkommen strenggenommen kein Friedensvertrag, sondern eine zeitlich begrenzte Waffenstillstandsvereinbarung war. Es war nämlich muslimischen Herrschern gemäß dem religiösen Recht des Islam (Scheriatsrecht) nicht gestattet, einen Friedensvertrag mit den ungläubigen Christen abzuschließen. Frieden im herkömmlichen Sinn gab es daher nicht, und die Waffenstillstandsabkommen hatten immer nur einen provisorischen Charakter.³⁰ Was war das Besondere an diesem Vertrag, der doch für eine längere Zeit die Basis für ein einigermaßen friedvolles Nebeneinander der beiden Mächte schuf? Grenzkonflikte gab es immer wieder. Doch hielten sich diese in einem für beide Seiten erträglichen Rahmen.

Festzustellen ist, dass es keine Vertragsausfertigung gibt, die von allen Vertragsparteien unterzeichnet wurde.

1. Es gibt drei gleichlautende Vertragstexte in ungarischer Sprache mit lateinischer Intitulatio und Eschatokoll. Diese Exemplare sind sowohl von den kaiserlichen als auch siebenbürgischen Verhandlern unterzeichnet und besiegelt. Je eine Ausfertigung erhielten die kaiserlichen Gesandten, die von Stefan Bocskay entsandten Unterhändler und die Abgesandten der ungarischen Komitate.
2. Es gibt eine türkische Übersetzung des Vertrages. Sie wurde laut Nehring von Caesar Gallo verfasst und von den kaiserlichen und siebenbürgischen Unterhändlern unterschrieben und besiegelt. Sie hielten sie für eine wortgetreue Übersetzung des unter Punkt 1 genannten Vertrages. Dies war aber nicht der Fall. Dieser Vertrag wurde von Caesar Gallo an Murad Pascha übergeben. Dieser bestätigte die Vertragsübergabe.
3. Zwei gleichlautende Verträge sind nur von Habil Efendi und Ali Pascha unterzeichnet und besiegelt worden. Davon ist ein Exemplar in ungarischer, das andere Exemplar in türkischer Sprache verfasst. Diese Verträge haben eine große Übereinstimmung mit den unter Punkt 2 angeführten Vertragsausfertigungen.

Jedenfalls waren die kaiserlichen als auch die bocskayischen Verhandler der festen Meinung, dass die Verträge unter Punkt 1 und 2 genannt, ident seien. Davon ausgehend kann man

²⁹ Papp, Das letzte Jahr, 245.

³⁰ Ernst D. Petritsch, Dissimulieren in den habsburgisch-osmanischen Friedens- und Waffenstillstandsverträgen (16.-17.Jahrhundert): Differenzen und Divergenzen, In: Arno Strohmeier (Hg.), Norbert Spannenberger (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen (Stuttgart 2013) 145.

sagen, dass einzig Caesar Gallo von den Unterschieden in den Ausfertigungen wusste.³¹ Dieser Ansicht widerspricht Georg Wagner in seinem Beitrag in der Festschrift für Hans Sturmberger. Er führt die unterschiedlichen Vertragstexte auf die von Negroni, einem Genueser, der als habsburgischer Dragoman und Unterhändler an den Verhandlungen teilnahm, erstellte Übersetzung zurück. Dieser soll von den Osmanen stark unter Druck gesetzt worden sein. Die „Untreue“ Negronis wurde durch die Überprüfung der Textfassungen von einer sprachkundigen Person aufgedeckt. Die zwischen 1606 und 1614 anhaltenden Streitigkeiten über die Vertragsauslegungen machten diese Prüfung notwendig. Negroni hätte nach Wagner den türkischen Vertragsteil alleine ausgehandelt und dabei bewusst die Übersetzung manipuliert. Den Grund dafür sieht Wagner in dem Mangel an Dolmetschern auf der Seite der Habsburger. Gegen Negroni wurde ein Prozess eingeleitet, dessen Ende er aber nicht mehr erlebte.³²

Auf diese Abweichungen in den vorhandenen Fassungen werde ich bei der Erläuterung der einzelnen Vertragspunkte eingehen. Dabei wird auf den von Nehring verwendeten Vertragstext zurückgegriffen.³³

Der Intitulatio folgt die offizielle Information über den geschlossenen Vertrag. Da heißt es:

Bekennen und thun kund mit diesem Brief jedermäniglich, wem dis zu vernemben Noth ist, für uns, unsere Erben und Nachkommen, daß zwischen uns an einem und dann dem durchlauchtigsten und großmechtigsten Fürsten Sultan Ahmed, türckischen Kayser, auch in Asia und Graecia andertheils, durch unser mit vollmechtiger Gewalt dartzue tepuirten Commisarien auf zwayntzig Jahr, die nechst folgenden, einen Frieden eingegangen, gemacht und geschlossen worden, nemblich, daß unter beyder Reich, Landen, Provintzen, Fürstenthümben, Herrschafften, Stätt und Fleckhen, auch aller Orthen, zu Wasser und Land, auch allen Unterthonen oder Kriegsleuthen derselben einvertreulich guet, war, kräfttig, bestendig und aufrichter Fried sein, und derselbe von uns vermög der Conditionen und/Fol. 114r/ Puncten, dessen Inhalt von Wort zu Wort hernach volgt, war, heilig und unverbrüchlich gehalten und daß allen und jeden Haubtleuthen, Verwesern und Bevelchshabern bayderthail, auch allen Kriegsobersten, Kriegsleuthen und Unterthonen, und allen andern Benachparten ernstlich und gemessen bevohlen werden soll, daß auch von inen dieser Fried war, vest und untzerbrüchlich gehalten werde.

³¹ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 24-26.

³² Georg Wagner, Österreich und die Osmanen, In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs. Beiträge zur Neueren Geschichte. Festschrift für Hans Sturmberger zum 70. Geburtstag 14. Band (Linz 1984) 338.

³³ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 150-154.

Der Vertrag beinhaltet 15 Punkte. Im Folgenden werden die für die Arbeit wichtigen Punkte genau wiedergegeben. Auf die anderen Vertragsbestimmungen wird nur kurz eingegangen. Es handelt sich dabei um die Vertragspunkte 1, 2, 4, 9, 10, 11, 13, 14 und 15. Es werden nun die Texte der einzelnen Punkte wiedergegeben und nach jedem Punkt auf etwaige Unterschiede in den einzelnen Vertragsfassungen hingewiesen.

ad 1) Erstlich, daß beyder nechst zu baiden Kaysern abgeordneten Legaten, der eine zum Vatter, der ander aber zum Sohn angenommen werde, und daß dies bey jetziger Legation geschehe.

ad 2) Zum anderen, daß sie in allen Schreiben, Briefen und Besuchungen freundlich procediren und, daß einer den anderen einen Kayser, nicht aber einen König nenne.

ad 3) Zum dritten sollen auch die Tartarn und andere Nationen in diesen Fried begrieffen sein und in diesem wehrenden Fried den christlichen Königreichen und Landen keinen Schaden noch Übel zufügen

ad 4) Zum viertten soll zwischen den zweyen Kaysern in allen Orthen Fried gehalten werden, fürnemblich aber im Königreich Hungern und in den Ländern von /Fol.114v/ alters darzue gehörig, wie auch in anderen Königreichen, Ländern und Provintzen, sowoll zu Wasser als zu Land, und sollen dabey eingeschlossen sein alle Reich und Lande, dem löblichen Haus Österreich zuegethan und verbunden, und so der König in Hispanien in diesem Fried begrieffens sein wolt, soll es ihme frey und unverwehret sein.

In der von Gallo ausgefertigten Vertragsversion fehlt die Passage, dass „alle Reich und Lande dem löblichen Haus Österreich zugetan und verbunden“ in den Frieden eingeschlossen werden.

ad 9) Neunden mögen die Schlösser und Vestungen an ihrem alten Orth von jedem Thail wider erbauet und bevestiget werden. Von neuen aber Vestung oder Castel aufzubauen soll verboten sein.

ad 11) Elfften solle anietzo der Kays. Mayt. Legat nach Constantinopel eine Verehrung bringen, in Maßen die zuegesagt worden 200 000 Gulden werth, doch ein Mahl für alle Mahl.

Gallos Version lässt „ein Mahl für alle Mahl“ aus.

ad 13) Dreytzehenden, daß Wätzen möchte widererbauet, aber nicht erweitert werden, soll es in unseren Händen bleiben.

Die türkische Übersetzung Gallos lässt die Bestimmung über die Zugehörigkeit von Weizen aus.

ad 14) Viertzehenden, wann nun unsere Legaten zu Constantinopel angelangt, soll inen freystehen, vom türckischen Kayser zu begehren, was sy wollen.

ad 15) Funftzehenden ist von den gehuldigten Dorffern so viel beschlossen, dass die Dörffer und Fleckhen, so mit den Vestenn und Castel Filek, Somoskeo, Amasykeo, Devin,

Satshin, Giarmat, Palanka, Novigrad et Wazen von der Dienstbarkeit und dem türckisch Joch erlediget sein, daß die auch inskünfftig nicht sollen dienstbar oder gehuldiget sein, dieweil die gemelten Vestenn und Häuser jetzt unser sein und zu denselben niemandts aus den Türckhen oder Hispanien einige Gerechtigkeit nicht suchen oder haben soll, wo die auch wohnen oder sein, sollen sy auch zu keiner Huldigung oder Ergebung nicht nötigen, ausgenommen deren Dörffer, die nach Eroberung Erlaw stetigst und alle Zeit in Huldigung gewesen, welche also darinnen zu bleiben ein Notturft ist; außer welchen erlawischen Dörffer die Türcken kein andere Dörfer inen unterthon machen sollen.

Was die graanische Grentz belangt, wie die Christen daselbst von den Türckhen widerumb /Fol.116v/ einbekommen, in Maßen derselben Zeit die Türckhen die Dörffer in ihrem Gewalt gehabt und besessen; dieselben soll auch jetzt und hinführan auch darin unterworffen sein, aber außer dieser, solle von den Türckhen keine andere bezwungen und in Huldigung gebracht werden.

Von wegen der Dörffer, so umb Canisa gelegen, ist geschlossen worden, daß der Passa von Ofen, zugleich auch Herr Franciscus Battiani, , ire vorname Leuth abfertigen, die Dörffer besichtigen und abzahlen lassen, welche dahin gehuldiget sein, und ein Ordnung machen unter denselben gehuldigten Dörffern, so etwo Edelleuth daselbst wohnen oder Häuser daselb haben, die sollen den Türckhen weder Tribut noch Zehend geben, gar nicht unterworffen oder dienstbar, sondern allerdings sowoll für ire Häuser, ire Gründ als irer Persohn frey sein. Und welche ihren ordentlichen König nichts geben dörffen, sollen auch den Türggen nichts zu geben schuldig sein.

Es sollen auch die Türckhen auf die Dörffer nicht selbst herauskommen, sondern durch die Richter yedes Orth ire Einkommen einfordern. Wann aber die Richter, das was sie schuldig nicht laisteten, solle man ihren Hauptleuthen oder ordentlichen Obrigkeiten darumb zueschreiben, daß sy die dartzue halten. So auf diese Weis aber auch nichts ausgericht, alsdann mögen die Türckhen hinauskommen und die mit Ernst zur Gebühr halten, gleicher-/Fol. 117r/ gestalt soll es auch bey den Ungern gehalten werden.

Die Bestimmung, dass die von den kaiserlichen Truppen zurückeroberten Gebiete dem Kaiser huldigen sollen, findet man in der türkischen Fassung des Vertrages nicht. Es ist das Gegenteil der Fall, denn dort wird festgehalten, dass die Einwohner dieser Gebiete Steuern an die Türken zu entrichten haben.³⁴ Die Passage, dass die Steuererhebungen von den Dorfrichtern vorgenommen werden sollen und erst dann, wenn dies zu keinem Ergebnis führt, die Türken in die Dörfer zur Steuererhebung gehen dürfen, ist in der von Gallo ins Türkische übersetzten Version ebenfalls nicht zu finden. Diese Abweichungen in den Texten der verschiedenen Vertragsfassungen sind auch bei früheren Abschlüssen feststellbar. Bereits von dem Vertrag von 1547 existierten mehrere voneinander abweichende Fassungen. Es wurden nicht zwei oder mehrere gleichlautende Exemplare ausgefertigt und ratifiziert. Es wurden von den Vertragspartnern eigene individuell formulierte Urkunden erstellt, die erheblich voneinander

³⁴ Nehring, Adam Freiherr zu Herbersteins 26-27.

abwichen.³⁵ Ursprünglich waren die Unterschiede in den Vertragsexemplaren der Osmanen und der Habsburger aber so gravierend, dass nachdem die Habsburger eine Übersetzung angeordnet hatten, diese den von den Osmanen ratifizierten Vertrag zurückwiesen. Es dauerte drei Jahre bis eine den Habsburgern genehme Fassung vorlag. Die Ratifizierung durch Ahmed I. erfolgte erst 1610.³⁶ Es gibt unterschiedliche Interpretationen über das Datum der Ratifizierung des Vertrages. Dies liegt meines Erachtens darin begründet, dass Nachverhandlungen über offene bzw. ungenau definierte Punkte des Vertrages geführt werden mussten.

Bevor die Thematik der Vertragsverhandlungen selbst in den Mittelpunkt rückt, ist es notwendig eine Begründung für die Auswahl der einzelnen Punkte zu liefern.

ad Artikel 1 Gesandtschaftswesen: Mit dem Osmanischen Reich und dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation standen sich zwei Imperien gegenüber, die unterschiedlicher nicht strukturiert hätten sein können. Beide machten für sich einen universellen Herrschaftsanspruch am Ende des 16. Jahrhunderts geltend.³⁷ Daraus ergibt sich aus der Sicht der beiden Herrscher ein Anspruch auf rangmäßige Überlegenheit über alle anderen Herrscher. Dies manifestierte sich auch in der Haltung dieser Herrscher in Fragen der Diplomatie. Gesandtschaften fremder Herrscher wurden empfangen, aber die Entsendung eigener Delegationen an fremde Höfe wurde insbesondere bei den Osmanen vermieden. Bei ihnen galt dies als ein Zeichen einer machtpolitischen Unterlegenheit. Es ist verständlich, dass die Habsburger eine für beide Seiten gültige Regelung anstrebten. Hierbei geht es um die wohlwollende und freundliche Aufnahme von Gesandten und deren Begleitung. Dies war in der Vergangenheit, wie der Fall Kreckwitz zeigte, nicht immer gegeben. Seit dem Jahr 1547 gab es eine ständige Vertretung der Habsburger an der Hohen Pforte.³⁸ Die Gesandten wurden von den Osmanen im Bedarfsfall als Geiseln verwendet. 1551 blieben die Ehrengeschenke aus und habsburgische Truppen drangen in Siebenbürgen ein. Johann Maria Malvezzi, der Sekretär des damaligen Gesandten, wurde gefangen genommen und in das Staatsgefängnis gebracht. Er wurde zwei Jahre eingesperrt und starb bald nach seiner Freilassung. Bis zur Mitte

³⁵ *Petritsch*, Dissmulieren 149.

³⁶ *Petritsch*, Dissmulieren 155.

³⁷ Harriet *Rudolph*, Ökonomische Grundlagen der osmanisch-habsburgischen Diplomatie, In: Arno *Strohmeyer* (Hg.), Norbert *Spannenberger* (Hg.) Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2013 243.

³⁸ *Petritsch*, Dissmulieren 150-151.

des 17. Jahrhunderts diente der Gesandten-Ham den kaiserlichen Residenten als Unterkunft. Dort waren auch die Gesandten der tributpflichtigen Vasallenstaaten Siebenbürgens, Moldau und Walachei untergebracht. Der Ham wurde ständig von den Janitscharen bewacht. Kontakte mit der Bevölkerung waren daher kaum möglich. Die Vertreter Frankreichs und Venetiens hatten ihr Quartier in der hauptsächlich von Christen bewohnten Vorstadt Pera jenseits des Goldenen Horns. Sie konnten sich auch wesentlich freier bewegen.

Das Hofzeremoniell sowohl an der Hohen Pforte als auch an den Höfen in Prag und Wien war genau strukturiert, und die Abfolge der Zeremonie bei den Antrittsbesuchen war exakt festgelegt. Trotzdem gab es einen Spielraum bei der Aufnahme eines Gesandten und seiner von ihm geführten Delegation. Es war dabei sicherlich mit von großer Bedeutung, welche Stellung der Entsendende hatte, wie groß seine Bedeutung war und welchen Rang der Gesandte bekleidete. Auch die Anzahl und die Wertigkeit der überbrachten Ehrengeschenke konnten hilfreich sein, um schneller einen Termin für eine Audienz beim Landesherrn zu bekommen.³⁹

Was waren die Aufgaben der Gesandten? Die vermutlich erste Zusammenfassung der Aufgabenbereiche eines Gesandten verfasste der spätere Erzbischof von Toulouse im Jahre 1436. Er führt dabei u.a. folgende Bereiche an:

der Religion und der kaiserlichen Krone Ehre zu erweisen, die Rechte der Königreiche zu schützen, Gefolgschaft zu versichern, Freundschaften zu festigen, alte Streitigkeiten beizulegen, Gründe für künftige Unannehmlichkeiten auszuräumen, Tyrannen zu rügen und Rebellen zu neuem Gehorsam anzuhalten.

Ableitend aus dieser Beschreibung kann festgestellt werden, dass es zwei Arten von Gesandtschaften gab, nämlich die Zeremonialgesandtschaft einerseits und die Verhandlungs- und Geschäftsgesandtschaft andererseits⁴⁰ Lag kein besonderer Anlass vor, handelte es sich um Gelegenheitsgesandtschaften. Die Etablierung ständiger Vertretungen vor Ort nahm erst im 16. und 17. Jahrhundert ein bedeutendes Ausmaß an. Von diesem Zeitpunkt an, nahm der Gesandte nicht nur die ihm übertragenen politischen Aufgaben wahr. Er hatte eine

³⁹ Andreas Ferus, „Die Reise des kaiserlichen Gesandten David Ungnad nach Konstantinopel im Jahre 1572“ ungedr. Mag.Arbeit Universität Wien 2007 61-64

⁴⁰Holger Th., „Gräff Die Entstehung des neuzeitlichen Gesandtschaftswesen aus dem Geist der *Curiositas* – das Diarium des Johann Sebastian Müller als diplomatiegeschichtliche Quelle, In: Katrin Keller (Hg.), Martin Scheutz (Hg.), Harald Tersch (Hg.), Einmal Weimar- Wien und retour. Johann Sebastian Müller und sein Wienbericht aus dem Jahre 1660 (Wien/München 2005) 180-183.

Informationspflicht gegenüber seinem ihn entsendenden Herrn über die Ereignisse und Entwicklungen an dem fremden Hof. Aufgrund dieser Informationen wurden auch politische Entscheidungen getroffen. Die Bestellung zum Gesandten wurde vom entsendenden Landesfürsten vorgenommen. Dies jedoch in Abstimmung mit dem empfangenden Hof. Die Akkreditierung am fremden Hof erfolgte nach Überreichung des Beglaubigungsschreibens. In diesem fand sich eine Information über den Überbringer selbst, seinen Stand und den Zweck seines Aufenthalts. Die Bekanntgabe des Standes war wichtig, da der Gesandte der direkte Vertreter seines Landesfürsten war und als dessen Alter Ego dadurch im Rahmen des Hofzeremoniell gewisse Ehrenrechte und Rangvorteile in Anspruch nehmen durfte. Um Rang und Ehre geht es auch in den unter Punkt zwei ausgehandelten Vereinbarung.

ad Artikel 2 Titulatur: Die von den Osmanen im diplomatischen Schriftverkehr mit christlichen Herrschern verwendete Titulatur gab Aufschluss darüber, wie sie den Adressaten einschätzten und bewerteten. Karl V. Römischer Kaiser deutscher Nation wurde von den Osmanen abwertend als König der Provinz Spanien titulierte. Ferdinand I. ging es auch nicht besser. Er wurde mit dem Titel deutscher König bzw. König Ferdinand angesprochen. Nach seiner Krönung zum römischen Kaiser deutscher Nation im Jahre 1558 wurde neben anderen Bezeichnungen auch der Titel König von Wien oder deutscher König von der Hohen Pforte verwendet.⁴¹ Das empfanden die Habsburger als Beleidigung, denn gegenüber dem französischen König verwendeten die Osmanen den Titel „Herrscher“ (pādişāh). In der Korrespondenz mit anderen Herrschern wurden die Habsburger meistens nur als ungarische oder deutsche Könige bezeichnet. Es war daher für die Habsburger besonders wichtig, die Gleichrangigkeit der beiden Herrscher festzuschreiben. Daher wurde festgelegt, dass sich Sultan und Kaiser im gegenseitigen Schriftverkehr als Kaiser und nicht als König titulieren sollen. Der Sultan sollte den Kaiser als „römischer Kaiser“ ansprechen. Die Bezeichnung *Imperator* oder *Roma imperatori* war der osmanischen Staatskanzlei durchaus vertraut, wie Schriftstücke aus dem 17. und 18. Jahrhundert zeigen. Die osmanischen Würdenträger, die in Ungarn tätig waren, bezeichneten den Kaiser in ihrer Anrede als Kaiser bzw. römischer Kaiser.

Der osmanische Historiker Qoca Hüseyin erzählt uns dazu folgende Geschichte: Dem Punkt zwei des Vertrages von Zsitvatorok stimmten die Osmanen nur widerwillig zu. Sie wollten den

⁴¹ Markus Köhbach, *Cassar oder Imperator? – Zur Titulatur der römischen Kaiser durch die Osmanen nach dem Vertrag von Zsitvatorok (1606)*, In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Vol.82, in memoriam Anton C. Schaendlinger (Wien 1992) 227-230.

Vertragsabschluss nicht gefährden. Es war der Wunsch der Ungläubigen, dass der König von Wien in Zukunft als Kaiser zu titulieren war. In seiner Stellung am osmanischen Hof war Hüseyin 1613 mit der Abfassung eines großherrlichen Schreibens des Sultans an Kaiser Matthias befasst. Er fragte mittels des Großwesirs beim Sultan an, ob er den Titel Kaiser verwenden dürfe, oder ob er wie vorher wieder den Titel König gebrauchen sollte. Der Sultan erließ ein handschriftliches großherrliches Schreiben. In diesem untersagte er die Titulierung Kaiser. Einen Ungläubigen diese Ehre zu erweisen, käme nicht in Frage. Sollten die Habsburger sich dadurch brüskiert fühlen und es zu einem Bruch des Friedens kommen, so stünde der gnädige Gott dem Islam bei. Durch dieses Schreiben geriet der Großwesir in einen Entscheidungsnotstand. Er wollte den Vertrag nicht brechen. Er konnte aber auch nicht dem Befehl des Sultans zuwiderhandeln, außerdem wäre es mit der Ehre des Sultanats unvereinbar. Im großherrlichen Gesetzbuch fand man, dass Sultane früher die Anrede *Nemce imperatori* in ihren Schreiben an die Habsburger verwendet hätten. Man stellte fest, dass die Bezeichnung Imperator die Bedeutung von *caesar* hätte, nur dass es ein deutschsprachiger Begriff sei. Der Großwesir erstattete dem Sultan Bericht und seither findet man in der inscriptio großherrlicher Schreiben die Titulatur Imperator.

Was waren die Gründe der Probleme, die der Sultan mit der Titulierung des Kaisers hatte? In der Frühen Neuzeit hatten die Begriffe Rang und Ehre eine eminente Bedeutung für die soziale Stellung einer Person im Rahmen der vorgegebenen ständischen Ordnung. Die Frühe Neuzeit gehörte sicherlich zu den Epochen, die am stärksten von der Hierarchie, einer pyramidenförmigen Rangfolge geprägt war. Man verstand diese als eine lückenlose Hierarchie von Würdenträgern, die bei den Päpsten und Kaisern begann und sich immer weiter in die darunter gelegenen sozialen Schichten fortsetzte. Diese Ordnung wurde durch symbolisch-rituelles Handeln immer wieder konkretisiert. Rangordnungen entstanden nicht nach Beliebigkeit, sondern waren der Ausfluss institutioneller Strukturen und von vorhandenen Besitz- und Machtverhältnissen. Rang und Ehre waren wichtige Komponenten der Repräsentation. Dies kann auch in dem *Londoner Kutschenstreit*, der sich im September 1661 in London zutrug, zum Ausdruck. Am 30. September 1661 kam es beim Einzug des schwedischen Botschafters in London zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Grund dafür war, dass über die Reihenfolge der Kutschen, die hinter der königlichen Kutsche fahren durften, zwischen Franzosen und Spanier Streit gab. Jeder der beiden Delegationen wollte diesen Platz für sich in Anspruch nehmen. Die Spanier setzten sich mit Gewalt durch. Es gab

Tote und Verwundete. 1662 mussten sich die Spanier bei König Ludwig XIV. für ihr Verhalten entschuldigen. Ab diesem Zeitpunkt wurden französische vor den spanischen Delegationen gereiht.⁴² Ein weiterer Beweis, wie wichtig die Rangfolge war, ist auch bei Auswechslung der osmanischen oder habsburgischen Ambassaden zu erkennen. Es wurde mit allerlei Finten versucht, nicht als erste Delegation am vereinbarten Treffpunkt zu erscheinen. Beim Abstieg vom Reitpferd ging es darum, den Erdboden um Sekundenbruchteile später zu betreten. Wer als Erster den Boden betrat bekundete damit die Unterlegenheit der von ihm vertretenen Macht.⁴³ Aus diesen beiden Beispielen und dem Verhalten der Osmanen bei der Verwendung des Titels Imperator ist erklärbar, dass das Interesse der Habsburger an einer geregelten, dem Selbstverständnis des Kaiserhauses entsprechenden Titulatur groß war. Dass dies trotz der vertraglichen Vereinbarung über die Gleichstellung von Sultan und Kaiser für die Osmanen schwer zu akzeptieren war, zeigen die nach dem Vertragsabschluss in den folgenden Jahren im Rahmen diplomatischer Missionen überbrachten Ehrengeschenke. Hedda Reindl-Kiel hat festgestellt, dass sich unter diesen Ehrengeschenken an die Habsburger auch so genannte „Ehrenkleider“ befanden.⁴⁴ Diese Kleider gehörten zu den Geschenken, mit denen der Schenkende sich symbolisch hierarchisch über den Beschenkten stellte. Ob die Habsburger diese Symbolik verstanden haben, ist unklar. Eindeutig hingegen ist es, dass die Osmanen durch solche Handlungen bewusst die Gleichrangigkeit der beiden Herrscher infrage stellten, ohne damit jedoch gegen die Bestimmungen des Vertrages zu verstoßen.

Die Einhaltung des Vertrages war beiden Seiten ein wichtiges Anliegen. Wie aus dem Punkt vier ersichtlich, war man bestrebt, alle Länder und Gruppen, die mit den beiden Mächten in einem engeren Verhältnis standen in die Einhaltung der Bestimmungen mit einzubinden.

ad Artikel 3 Tataren und andere Nationen: die Tataren wurden von den Osmanen als Stellvertreter benutzt. Sie überfielen auch in Friedenszeiten Gebiete des habsburgischen Ungarns. Dabei konnte nie festgestellt werden, ob sie diese Streifzüge aus eigenem Antrieb oder auf osmanischen Befehl gemacht hatten. In dem Waffenstillstandsvertrag, der dem endgültigen Abkommen vorausging, waren die Tataren nicht miteingeschlossen, obwohl dies

⁴² DAMALS.de, 30.09.1661 Vorfahrtsrecht, online unter <http://www.wissenschaft.de/Zeitpunkte/Vorfahrtsrecht> (05.06.2019).

⁴³ *Petritsch*, Dissimulieren in den habsburgisch-osmanischen Friedens- und Waffenstillstandsverträgen 156.

⁴⁴ Dennis *Dierks*, Übersetzungsleistungen und kommunikative Funktionen osmanisch-europäischer Friedensverträge im 17. und 18. Jahrhundert, In: Martin *Espenhorst*, Friede durch Sprache? Studien zum kommunikativen mit Konflikten und Konfliktlösungen (Göttingen 2012) 157.

die Habsburger verlangt hatten. Es ist verständlich, dass es den Habsburgern wichtig war, dass diese Gruppierung in den Vertrag eingebunden wurde und bei Verstößen belangt werden konnte.

ad Artikel 4 Vertragsparteien: es ist hier klar der Wille erkennbar, diesem Vertrag eine große und andauernde Beständigkeit zu geben. Es soll an allen Orten der Frieden eingehalten werden, egal ob Land oder Wasser. Besonders betont wird dabei, dass es im Königreich Ungarn keine Kriegshandlungen mehr geben darf. Im Text wird ausdrücklich hingewiesen, dass dieser Teil des Vertrages auch alle Länder miteinschließt, die schon immer dem Königreich Ungarn angehörten. Dieser Passus war ein Versuch der Habsburger, ihren Anspruch auf die Herrschaft in Siebenbürgen zum Ausdruck zu bringen. Es ist notwendig einen kurzen Exkurs in die Geschichte dieses Fürstentums zu machen und dabei gleichzeitig auch auf die wechselnden Allianzen Siebenbürgens mit den Osmanen und den Habsburgern einzugehen. Dies auch deshalb, weil die Osmanen einem Vertragsabschluss nur dann zustimmen wollten, wenn es zu einem Frieden zwischen Fürst Bocskay und Kaiser Rudolf gekommen war, der den Aufstand beenden und für klare Verhältnisse sorgen sollte.

Die Habsburger betrachteten Siebenbürgen als zum Königreich Ungarn gehörig und erhoben Herrschaftsansprüche. Seit 1541 war Siebenbürgen ein Vasallenstaat der Osmanen. Es kann als großer Erfolg der habsburgischen Diplomatie betrachtet werden, dass es 1594 gelang, die Donaufürstentümer Moldau und Walachei, sowie Siebenbürgen für ein Bündnis mit Kaiser Rudolf zu gewinnen.⁴⁵ Damit verlor das Osmanische Reich dieses wichtige strategische Hinterland. Darunter litt die Sicherheit ihrer Verbindungswege und sie verloren die Basis für den Nachschub. Die kaiserlichen Kräfte konnten aber aus der durch diese Situation entstandenen Vorteile keinen Nutzen ziehen. Denn die vom hohen Klerus geforderte und von Kaiser Rudolf eingeleitete Gegenreformation löste in Siebenbürgen einen Aufstand aus, der die bisher errungenen militärischen Erfolge zunichtemachte oder diese zumindest gefährdete.⁴⁶ Ich möchte mich hier nicht in Einzelheiten verlieren, sondern mich auf den Aufstand des Stefan Bocskay konzentrieren.

⁴⁵ *Niederkorn*, Die europäischen Mächte 41.

⁴⁶ *Baumgärtner*, Der lange Krieg 11.

Der an der Spitze dieses Aufstandes stehende Bocskay, wurde am 1. Jänner 1557 in Klausenburg geboren.⁴⁷ Er verlebte seine Kinder- und Jugendjahre größtenteils am Kaiserhof in Wien und in Prag, weil sein Vater Georg Bocskay Sekretär der königlich-ungarischen Kanzlei war. Diese Jahre am kaiserlichen Hof prägten Stefan nachhaltig. Nach Abschluss seiner Ausbildung am Prager Hof ging Bocskay an den Fürstenhof in Siebenbürgen zurück. Das Militärwesen und die Politik waren seine Hauptinteressensgebiete. Er wurde von Sigismund Báthory gefördert und wurde 1592 mit 35 Jahren zum Festungskommandanten von Várad (Oradea), der wichtigsten Burg Siebenbürgens, ernannt. Er erkannte einerseits, dass die Osmanen den Höhepunkt ihrer Macht bereits erreicht bzw. schon überschritten hatten, schätzte aber andererseits die Macht und die Kampfkraft des Hauses Habsburg im Kampf gegen die Osmanen falsch ein, er überbewertete diese. Es war für ihn klar, dass Siebenbürgen an der Seite der Habsburger gegen die Türken kämpfen musste. Er spielte deshalb auch bei der Ausschaltung der proosmanischen Adelsfaktion im Jahre 1594 am Fürstenhof eine bedeutende Rolle.

Bocskay machte sich als Feldherr im Kampf gegen die Osmanen einen Namen. Seine Erfolge brachten aber letztlich nichts ein, weil die Habsburger diese aus Unfähigkeit und/oder aus Geldmangel nicht nutzen konnten. Das Jahr 1598 brachte für ihn persönlich einen großen Erfolg. Fürst Sigismund erhob ihn in den Rang eines „*liber baro*“. Dies bedeutete für ihn, dass er keine Steuern zahlen musste, aber im Kriegsfall Dienst an der Seite seines Herrn zu leisten hatte. Dieses Jahr brachte auch eine politische Veränderung mit sich. Sigismund Báthory, Fürst von Siebenbürgen, übergab sein Land den Habsburgern. Der Grund dafür war, dass die Osmanen sich vorbereiteten, Siebenbürgen anzugreifen, um den aufmüpfigen Vasallen wieder zur Raison zu bringen. Siebenbürgen alleine zu verteidigen war aber aus der Sicht Báthorys nicht machbar, und so stellte er sich unter den Schutz der Habsburger.⁴⁸

Die Habsburger waren aber nicht in der Lage, die osmanischen Truppen aufzuhalten und so wurde Siebenbürgen für fast ein Jahrzehnt Kriegsschauplatz. Der verhasste „deutsche“ Bocskay selbst wurde 1600 von den siebenbürgischen Ständen wegen seiner antiosmanischen Einstellung als Kommandant von Várad abgesetzt, seine Güter eingezogen und er selbst wurde in Prag für zwei Jahre festgehalten.⁴⁹ Man hatte ihn unter einem Vorwand dorthin gelockt.

⁴⁷ Molnar, Fürst Stefan Bocskay 34-35.

⁴⁸ Molnar, Fürst Stefan Bocskay 35-36.

⁴⁹ Molnar, Fürst Stefan Bocskay 36-37.

Nach seiner Rückkehr lebte er völlig zurückgezogen von der Öffentlichkeit und hatte keinerlei politische Ambitionen. Er war verbittert, weil die Interessen der Habsburger aus seiner Sicht gesehen den Interessen Ungarns nicht entsprachen. Der desolate Zustand Siebenbürgens und die fehlenden Erfolge im Kampf gegen die Osmanen verstärkten seine Verbitterung. Es waren letztlich die Ereignisse des Preßburger Reichstags, die Bocskay erkennen ließen, dass das mit Kaiser Rudolf II. geschlossene Bündnis ein Fehler war. Seit dieser Zeit arbeitete er daran, selbst Fürst von Siebenbürgen zu werden. Bestärkt wurde sein Entschluss auch dadurch, dass siebenbürgische Emigranten, die im osmanischen Exil unter der Führung Gabriel Bethlen lebten, ihn aufforderten, die Herrschaft in Siebenbürgen zu übernehmen. Es war für Bocskay kein leichter Schritt sich von den Habsburgern zu trennen und mit den Osmanen eine Allianz einzugehen.⁵⁰

Es gab eine generelle Unzufriedenheit mit den politischen und religiösen Gegebenheiten, die die Triebfeder für den von Bocskay angeführten Aufstand war. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, die einzelnen Kriegseignisse darzustellen. Eine kurze Übersicht soll zu dem Beginn der Friedensverhandlungen überleiten. Im Oktober 1604 begannen die Kämpfe mit den kaiserlichen Truppen. Bocskay erzielte militärische Erfolge, die durch die Unterstützung der Städte und durch den Pakt mit den Haiduken möglich wurden.⁵¹ Im Februar 1605 wurde er von den Adeligen und mit Unterstützung der Szekler zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt. Die militärischen Erfolge der Aufständischen, verbunden mit erheblichen territorialen Gewinnen, zwangen Rudolf II. dazu Verhandlungen aufzunehmen. Das vom Kaiser unterbreitete Gegenangebot zu den Forderungen der Aufständischen fand keine Zustimmung. Sie formulierten ihre Bedingungen neu: alle Gesetze gegen die Religionsfreiheit müssen zurückgenommen werden. Die Reichskrone muss in Ungarn aufbewahrt werden, Bischöfe dürfen keine politische Funktion ausüben, es darf keine Übergriffe geistlicher Gerichte mehr geben und die Jesuiten müssen Ungarn verlassen. Bocskay, dem die Unschlüssigkeit der Wiener Kanzlei bekannt war, unterstrich diese Forderungen mit militärischen Aktionen. Er nahm Tokay ein und bedrohte Burgen und Festungen in Oberungarn, die von den kaiserlichen Truppen gehalten wurden. Dies kann man durchaus als eine Facette der Diplomatie sehen. Es war nicht unüblich militärische Akzente setzen, um Verhandlungen zu beschleunigen und seinen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen. Im Jänner 1606 begannen Verhandlungen,

⁵⁰ Baumgärtner, Der Lange Krieg 212.

⁵¹ Baumgärtner, Der lange Krieg 244-248.

die letztlich zum Abschluss des Friedensvertrages von Wien am 23. Juni 1606, einen Tag vor Ablauf des im Jänner durch die beiden Konfliktparteien vereinbarten Waffenstillstandes, führten. Die Geschichte Siebenbürgens des 16. und 17. Jahrhunderts ist eng verbunden mit den Konflikten und Kriegen zwischen Osmanen und Habsburgern. Die wechselhaften Beziehungen Siebenbürgens zu diesen beiden Mächten sind durchaus vergleichbar mit den militärischen Erfolgen und Niederlagen, die dieser Krieg Osmanen und Habsburgern bescherte. Der folgende Punkt widmet sich der Situation der Festungen und Stützpunkte an der Militärgrenze, die sehr oft ihren Besitzer wechselten.

ad Artikel 9 Festungen und Schlösser: Bevor auf die Geschichte einzelner Festungen und Stützpunkte und deren strategische Bedeutung eingegangen wird, ist es sinnvoll, eine kurze Darstellung, der Entstehung der Militärgrenze zu geben. Erste ernstzunehmende Versuche zur Errichtung und Ausbau einer Militärgrenze gab es unter dem ungarischen König Matthias Corvinus.⁵² Sie bestand aus zwei parallel geführten Linien von Grenzfestungen. Die südlich gelegene Linie begann in Szörény, an der unteren Donau gelegen, und führte über Orsova, Belgrad, Jajce und Knin bis nach Skardona/Skradin und Klisza/Klis zur dalmatinischen Küste. Die nördliche Linie, im ungarischen Landesinneren verlaufend, schloss Karánsebes, Temesvár, Peterwardein /Petervárad, an der Donau gelegen, sowie Krupa und Bihać an der Una, einen Nebenfluss der Save befindlich und die wichtige Hafenstadt Senj/Zengg mit ein. Die Niederlage bei Mohács und die Eroberung Ofens im Jahre 1541 waren das Ende dieses Verteidigungskonzeptes. Es war nun notwendig, ein neues Grenzverteidigungssystem aufzubauen. Dieses System bildete eine auf kroatischem, slawonischem und ungarischem Gebiet gelegene Pufferzone zwischen den Machtbereichen der Habsburger und der Osmanen. Diese wurde von Wien und dann später von Graz aus verwaltet.⁵³

Die andauernden Übergriffe beider Seiten führten zu einem permanenten Grenzkrieg, der zu Lasten der dort ansässigen Landbevölkerung ging. Die Bauern wurden um ihr Hab und Gut gebracht, Frauen und Kinder in die Gefangenschaft geführt. Die Einrichtung einer starken, ständig präsenten Söldnertruppe, welche die Grenzen hätte effektiv schützen können, war aus Geldmangel nicht möglich. Deswegen musste eine andere Lösung gefunden werden. Es

⁵² Klaus-Peter *Matschke*, *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege* (Düsseldorf/Zürich 2004) 201-202.

⁵³ Thomas *Winkelbauer*, Herwig *Wolfram* (Hg.), *Österreichische Geschichte 1522-1699. Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Teil I* (Wien 2003) 438.

entstanden entlang der Grenze eine Kette von befestigten Dörfern, Wachtürmen, Blockhäusern und Hindernissen.⁵⁴ Diese wurden von erfahrenen Söldnern bewacht. Unterstützt wurden diese Soldaten durch in diesem Gebiet angesiedelten Militärkolonisten. Dieses System war finanziell leistbar und es bot ausreichend Schutz gegen kleinere Überfälle. Die Kontrolle über dieses Gebiet wurde dem kroatisch-ungarischen Adel entzogen und den österreichischen Militärbehörden übergeben. Die Kolonisten waren Serben und Walachen, die aus den von den Osmanen eroberten Gebieten in den Norden geflüchtet waren. Ihnen wurden gewisse Rechte zugestanden. Sie unterstanden nicht den örtlichen Adeligen und mussten auch keine Steuern zahlen. Als Gegenleistung verpflichteten sie sich zu einem ständigen Militärdienst. Trotz der Friedensvereinbarungen zwischen Osmanen und Habsburgern blieb das Grenzgebiet ein unsicherer Platz. Denn osmanische Streitscharen, oft mehr als tausend Mann umfassend, griffen Burgen und befestigte Plätze an. Sie waren teilweise sogar mit Geschützen ausgestattet. Fehlende Geldmittel und die Zurückhaltung Kaiser Maximilians, der einen offenen Krieg mit dem Osmanischen Reich vermeiden wollte, führten dazu, dass größere militärische Gegenmaßnahmen, die notwendig gewesen wären, unterblieben.⁵⁵ Nach dem Tod Kaiser Maximilians übertrug sein Sohn Rudolf II. die Verwaltung der Militärgrenze Erzherzog Karl. Dieser führte das Kommando über ein Grenzgebiet, welches sich von der Adria bis zur Save erstreckte. Selbst der Banus von Kroatien war dem Erzherzog untergeordnet. Die neue Kommandostelle war in Graz angesiedelt. Vorrangiges Problem war der aus den Zeiten Maximilians stammende Soldrückstand von vier Jahren und der damit eng verbundene Niedergang der militärischen Disziplin. 1579 wurde mit dem Bau der zentral gelegenen Festung Karlstadt/Karlovac begonnen. Sie wurde zum Zentrum der gesamten Militärgrenze. 1580 zeichneten sich erste bescheidene Erfolge in der Neugestaltung der Grenze ab. Die zwischen 1576 und 1580 beschlossenen Veränderungen bildeten die Basis für die weitere Entwicklung der Militärgrenze in Kroatien.⁵⁶ Wie so oft in der Geschichte der Habsburger war der chronische Geldmangel dafür verantwortlich, dass es nur geringe Fortschritte gab. In einem Bericht aus dem Jahre 1586 wird aufgeführt, dass die Soldaten schlecht ausgerüstet seien und schon längere Zeit keinen Sold bekommen hätten.⁵⁷ Die Festungsanlagen seien

⁵⁴ Günther E. *Rothenberg*, Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881 (Wien/München 1970) 33-34.

⁵⁵ *Rothenberg*, Die österreichische Militärgrenze 42-43.

⁵⁶ *Rothenberg*, Die österreichische Militärgrenze 48-49.

⁵⁷ *Rothenberg*, Die österreichische Militärgrenze 53-54.

teilweise verfallen, die Artillerie nicht einsatzbereit und die Moral der Soldaten schlecht. Die innerösterreichischen Stände kamen ihren Verpflichtungen zum Unterhalt der Grenze nicht oder nur sehr schleppend nach. Sie setzten Erzherzog Karl unter Druck. Sie verlangten für ihre Zahlungsbereitschaft vom Erzherzog Zugeständnisse in religiösen Belangen. Der innerösterreichische Adel war größtenteils zum Protestantismus übergetreten. Die Zahlungsmoral besserte sich erst im Jahr 1591, als die Osmanen in einer breiten Front zum Angriff übergingen. Sie setzten reguläre Soldaten ein und mit Unterstützung von Artillerie begannen sie mit der systematischen Zerstörung der Verteidigungslinie. Kanischa wurde belagert und einige Außenwerke eingenommen. In Slawonien eroberten sie Topolovac und Bozjakovina und in Kroatien unterbrachen sie durch die Eroberung von Repitsch/Ripač und Golubić an der Una die kroatische Verteidigungslinie. 1592 gingen diese massiven Angriffe weiter. Dass dieses Vorgehen kein kurzfristiges Intermezzo war, dokumentierten die Osmanen durch den Bau einer Festung im Gebiet zwischen Kulpa und Una. Im Laufe dieses Jahres brachten sie Wihitsch, die wichtigste Stellung in Zentrum Kroatiens gelegen, unter ihre Kontrolle. Nach diesem Ereignis mobilisierten die kroatischen und innerösterreichischen Stände den Landsturm und versuchten damit eine Verbesserung der Lage zu erreichen. Diese endete mit einer Katastrophe, denn der Landsturm wurde im Juli 1592 aufgerieben. 1593 begann nach der offiziellen Kriegserklärung durch den osmanischen Sultan dieser „Lange Türkenkrieg“. In dieser Zeit kam es zu oftmaligen Wechseln in der Kontrolle über einzelne Festungen und Stützpunkte. Allein die Festung Weitzen/Vác, am Donauknie rund 30 Kilometer nördlich von Budapest gelegen, soll vierzigmal den Besitzer gewechselt haben. Im Folgenden soll aber auf die für die Habsburger bedeutenden Festungen im Bereich der Militärgrenze eingegangen werden. Raab/Győr, Erlau/Eger, Gran/Esztergom und Kanischa/Nagykanizsa stehen hier im Mittelpunkt, wobei die drei letztgenannten Festungen auch einen hohen Stellenwert in den Vertragsverhandlungen hatten.

Raab fiel im September 1594 in die Hände der Osmanen. Nachdem ein Entsatzheer ausblieb und die Besatzung von Raab der osmanischen Übermacht zahlenmäßig weit unterlegen war, übergab der Festungskommandant Hofkriegsrat Ferdinand Graf zu Hardegg am 29. September 1594 den osmanischen Belagerern die Festung gegen Gewährung eines freien Abzugs. Erzherzog Matthias, der für das Ausbleiben des Ersatzheeres verantwortlich war, suchte einen Sündenbock und fand ihn in Graf Hardegg. Dieser wurde zum Tod verurteilt und 1595 hingerichtet. Erst 1598 gelang es den Habsburgern wieder in den Besitz dieser Festung zu

gelangen. Am 29. März geschah dies und in Niederösterreich erinnern noch zahlreiche „Raaberkreuze“ an diesen militärischen Erfolg.⁵⁸ Raab war aus strategischer Sicht wertvoll, da es das letzte Hindernis auf dem Weg nach Wien war.

Erlau musste im September 1596 von den Habsburgern aufgegeben werden. Die Besatzung von Erlau sah sich aus denselben Gründen wie die Verteidiger von Raab gezwungen, zuerst die Stadt und anschließend die Festung gegen Gewährung des freien Abzugs den Osmanen zu überlassen. Die Zusage des freien Abzugs wurde von den Osmanen nicht eingehalten. Die abziehende Besatzung wurde von den Janitscharen aus Rache für die in Hatvan von den kaiserlichen Truppen verübten Grausamkeiten umgebracht.⁵⁹

Gran stand seit 1543 unter osmanischer Herrschaft.⁶⁰ Ende August/Anfang September 1595 gelang es den kaiserlichen Truppen unter der Führung von Karl von Mansfeld Stadt und Festung zu erobern. Es war einer der spektakulärsten Siege des ganzen Krieges.⁶¹ Es dauerte aber nur zehn Jahre bis Gran wieder in die Gewalt der Osmanen fiel. Diese nutzten den Aufstand Bocskays um erneut Gran zu besetzen.⁶²

Kanischa gehörte zu den besonders wichtigen Festungen im südlichen ungarischen Grenzgürtel. Sie lag rund 50 Kilometer nordöstlich von Warasdin. Sie war deswegen strategisch wichtig, weil sie den Raum muraufwärts gegen osmanische Überfälle in Richtung Graz und Radkersburg absicherte. Nachdem Kanischa eine Zeitlang dem Verfall und der Verwahrlosung preisgegeben war, wurde erst 1594 damit begonnen, diesen Stützpunkt in einem verteidigungsfähigen Zustand zu bringen.⁶³ 1598 wurde Georg Paradeiser zum Festungskommandanten bestellt. 1599 kam es beinahe zu einer Meuterei der Besatzung wegen der ausgebliebenen Soldzahlungen und wegen des Mangels an Proviant und Munition. Im September 1600 wurde die Festung von den Osmanen belagert. Mit 800 Mann verteidigte Paradeiser diese sechs Wochen lang gegen eine gewaltige Übermacht. Erst mehrere Sturmangriffe, eine gewaltige Explosion im Pulvermagazin, sowie der Abzug des Entsatzheeres, welches unverrichteter Dinge das Weite suchte, weil es zu schwach war und der Nachschub nicht funktionierte, brachten Paradeiser dazu, die Festung an die Osmanen zu

⁵⁸ Winkelbauer, Ständefreiheit und Fürstenmacht 442.

⁵⁹ Baumgärtner, Der lange Krieg 84.

⁶⁰ Baumgärtner, Der lange Krieg 14.

⁶¹ Matschke, Das Kreuz und der Halbmond 298.

⁶² Matschke, Das Kreuz und der Halbmond 315.

⁶³ Winkelbauer, Ständefreiheit und Fürstenmacht 442-443.

übergeben. Es wurde wieder ein Exempel statuiert. Paradeiser und fünf seiner Offiziere wurden zum Tod verurteilt und hingerichtet. Die Rückgabe der drei im Besitz der Osmanen befindlichen Festungen wären ein wichtiger Verhandlungserfolg gewesen. Es wird sich bei den Ausführungen über die Verhandlungen zeigen, dass die Osmanen in diesem Punkt zu keinen Zugeständnissen bereit waren. Zu einem gänzlich anderen Bereich führt der Vertragspunkt 11.

ad Artikel 11 Tributzahlungen/Ehrengeschenke: Wie bereits in der Einleitung geschrieben, hatten die Habsburger ab dem Jahre 1548 dem Sultan jährlich ein Ehrengeschenk im Wert von 30.000 Gulden zu machen. In der Zeit von 1548 bis zum Beginn des „Langen Türkenkrieges“ wurde dieser Betrag 27 Mal überbracht.⁶⁴ Wie aus den Ausführungen zu erkennen ist, stellte die Aufbringung dieser jährlichen Ehrengabe die Habsburger vor erhebliche finanzielle Probleme. Ein möglicher Grund für den Ausbruch des „Langen Türkenkrieges“ könnte auch in der Nichterfüllung dieser vertraglich festgelegten Pflicht gelegen haben. Kaiser Rudolf war bereits das zweite Jahr mit der Aufbringung und Übersendung der Geschenke in Verzug. Die Verhandlungen zu diesem Punkt waren aber nicht nur von finanziellen Überlegungen beeinflusst. Wie bereits in den Ausführungen über das Thema Titulatur dargestellt, ist auch in diesem Punkt die Gleichrangigkeit der beiden Herrscher von größter Bedeutung.

Die Vorgabe an die habsburgischen Diplomaten war klar. Wegfall der jährlichen Verpflichtung und eine einmalige Abgeltung in Höhe von 200.000 Gulden in Form von Geld und geldwerten Geschenken. Einem Verzicht auf die jährlichen Zahlungen wollten die osmanischen Verhandler nicht akzeptieren. Sie verlangten, dass es nach drei Jahren wieder jährliche Ehrengeschenke an den Sultan geben muss. An diesem Punkt scheiterten fast die Verhandlungen. Sollten die Osmanen den habsburgischen Vorschlag nicht akzeptieren und sich nicht damit einverstanden erklären, drohte Erzherzog Matthias damit, dass er den Betrag von 200.000 Gulden für die Rekrutierung von Kriegsvolk verwenden würde. Diese Vorgabe brachten die habsburgischen Diplomaten auch in die Verhandlungen ein.⁶⁵ Eine andere Lösung kam für die Habsburger nicht infrage. Denn mit dieser letztmaligen „Verehrung“ wurde das defacto vorhandene Tributverhältnis des Königs von Ungarn gegenüber der Pforte beendet. Die Habsburger bestanden auf Einhaltung der Vereinbarung. Deshalb schickten sie die osmanische Ratifikationsurkunde, die diesen Passus nicht beinhaltet hatte, 1610 wieder zurück.⁶⁶ Diese

⁶⁴ Petritsch, Dissmulieren 150.

⁶⁵ Nehring, Adam Freiherr zu Herbersteins 23.

⁶⁶ Nehring, Adam Freiherr zu Herbersteins 61.

Aussage stimmt mit den Ausführungen von Petritsch nicht überein. Dieser führt aus, dass Sultan Ahmed I. den Vertrag, der den Interessen der Habsburger entsprach, im April 1610 unterzeichnete.⁶⁷ Die Osmanen bestätigten diesen Punkt offiziell nicht, nahmen ihn aber zur Kenntnis. Erst im Vertrag von 1616 (Frieden von Wien) akzeptierten sie den kaiserlichen Standpunkt.^{68 69} So schwierig die Verhandlungen auch waren, den Habsburgern war es gelungen, sich von dieser lästigen Tributpflicht zu befreien. Der Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall bezeichnete den Vertrag von Zsitvatorok als „Signalfackel gebrochenen türkischen Jochs“.⁷⁰ Die endgültige Einigung über die vertragliche Regelung dieses Punktes war aber nur eine Seite. Dem gegenüber stand das Problem der Aufbringung der vereinbarten 200.000 Gulden. Wie extrem schwierig es war und wie angespannt die finanzielle Lage in Wien und Prag war, lässt sich auch aus der Bitte Matthias ersehen, der bereits im August 1606 die oberösterreichischen Landstände bat, 50.000 Gulden für das vereinbarte Präsent aufzubringen.⁷¹ Seiner Bitte kamen die Stände teilweise nach. Sie stellten 30.000 Gulden zur Verfügung. Weiters bemühte sich Erzherzog Matthias mit Erfolg um ein Darlehen der niederösterreichischen Stände in Höhe von 50.000 Gulden, welches er auch bewilligt bekam. Gleichzeitig stellen die Stände 25.000 Gulden für den weiteren Ausbau der Grenzbefestigungen im Raum um Raab zur Verfügung, weil die niederösterreichischen Stände für den Zustand dieses Grenzabschnittes verantwortlich waren. Die Aufbringung der Präsente für den Sultan war eines der Hauptanliegen des Erzherzogs Matthias. Dazu kam, dass für die osmanischen Würdenträger ebenfalls Geschenke bereitgestellt werden mussten und die Reise einer großen Delegation erhebliche Kosten verursachte. Neben 110 Personen umfasste die Gesandtschaft 82 Kutschenpferde, 15 Kutschen und zwei Gepäckwagen. Sie war damit die größte der Gesandtschaften, die bis zu diesem Zeitpunkt an die Pforte abgefertigt worden war.⁷² Ein Versäumnis, welches sich später noch negativ auswirken sollte, war die Tatsache, dass es den Habsburgern nicht gelungen war einen qualifizierten, der türkischen Sprache mächtigen Dolmetscher der Delegation zur Verfügung zu stellen. Herberstein machte in seiner Relation auch auf diesen Missetand aufmerksam.

⁶⁷ *Petritsch*, *Dissmulieren* 155.

⁶⁸ *Alfred Kohler*, *Das Reich im Kampf um die Hegemonie in Europa 1521-1648*, In: *Enzyklopädie deutscher Geschichte* Band 6 (München 2010) 92.

⁶⁹ *Nehring*, *Adam Freiherr zu Herberstein* 61.

⁷⁰ *Petritsch*, *Dissmulieren* 155.

⁷¹ *Nehring*, *Adam Freiherr zu Herberstein* 30-32.

⁷² *Nehring*, *Adam Freiherr zu Herberstein* 43-44.

Weitere Schwierigkeiten bereitete Matthias sein Bruder Kaiser Rudolf II. Dieser hatte nach dem Tod Stefan Bocskays, der am 29. Dezember 1606 starb, unterstützt von seinen Ratgebern in Prag, Matthias aufgefordert, den bereits von Rudolf ratifizierten Vertrag mit den Osmanen zurückzuhalten. In diesem Kontext ist auch zu sehen, dass jene Kreise in Prag Rudolf drängten die Bedingungen des Wiener Vertrages nicht einzuhalten und die gegenreformatorischen Bestrebungen in Siebenbürgen weiter zu betreiben.⁷³ Matthias versuchte Rudolf davon zu überzeugen, dass sich das Haus Habsburg keine Fortsetzung des Krieges mit den Osmanen leisten könne. Die Grenzfestungen befänden sich in einem schlechten Zustand. Das Heer hätte sich infolge der ausbleibenden Soldzahlungen aufgelöst und mit einer finanziellen Unterstützung durch das Reich könne nicht gerechnet werden. Der Erzherzog betonte auch, dass die Gefahr bestünde, dass sich das königliche Ungarn den Osmanen zuwenden könne. Die Erfüllung des Vertrages war auch notwendig, um weitere Verwüstungen durch Überfälle der Haiducken, die von den Osmanen nicht verhindert wurden, hintan zu halten. Letztlich hatte Matthias mit seinen Bemühungen Erfolg und Mitte des Jahres 1608, 19 Monate nach Vertragsabschluss, konnte Herberstein seine Reise nach Konstantinopel antreten.

Ein interessanter Denkansatz ist auch Folgender. Beide Vertragspartner nahmen für sich in Anspruch, der rechtmäßige Herrscher über ganz Ungarn zu sein. Die Habsburger sahen ihren Anspruch durch die Königswahl bestätigt. Die Anerkennung des Anspruches durch die Osmanen war aber verbunden mit der mit ihnen getroffenen Vereinbarung über jährlich an die Pforte zu leistende Tributzahlungen. Es handelte sich tatsächlich um Tribut. In einem Schreiben stellte Süleyman dies auch eindeutig klar.

Wenn Du Zuneigung und Freundschaft mit meiner Hohen Pforte wünschst, so zahle für die Orte in Ungarn, die (schon) vordem in Deiner Hand und Nutznießung gewesen sind, an meiner hohen Schwelle Tribut(.....), sodaß dann zwischen uns Freundschaft und Zuneigung bestehen möge.

Dem osmanischen Verständnis folgend, bedeutete Tribut die Anerkennung der Oberhoheit des Sultans.⁷⁴ War nicht der Verzicht der Osmanen auf die jährlichen Tributzahlungen der Habsburger, welche diese in Form von Ehrengeschenken leisteten, gleichzeitig verbunden mit der Aufgabe des Herrschaftsanspruchs des Sultans über das gesamte Königreich Ungarn?

⁷³ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 29-31.

⁷⁴ Arno Strohmeyer, Die habsburgisch-osmanische Freundschaft (16.bis 18. Jahrhundert), In: Norbert Spannenberger (Hg.), Szabolcs Varga (Hg.), Ein Raum im Wandel. Die osmanisch-habsburgische Grenzregion vom 16.bis zum 18. Jahrhundert (Stuttgart 2014) 227.

Sollte Süleyman diese Tributzahlungen als Äquivalent für entgangene Steuern in den von den Habsburgern besetzten Gebieten gesehen haben, dann wäre die Frage mit Ja zu beantworten.⁷⁵

ad Artikel 13 Waitzen/Vác: Dieser Punkt zeigt auf, dass dieser Vertrag eindeutig nicht auf Punkt und Beistrich ausverhandelt worden war. Die Aussage *soll es in unseren Händen bleiben* lässt den Schluss zu, dass noch geklärt werden muss, zu welchem Machtbereich Waitzen künftig gehören soll. Wann diese Klarstellung erfolgen soll und auf welche Art, wird in dem Vertrag nicht erwähnt. Dies ist symptomatisch für dieses Vertragswerk. Es vermittelt den Eindruck, dass hier die Vertragsparteien unbedingt zu einem Abschluss kommen wollten und Unklarheiten bei einzelnen Punkten bewusst in Kauf nahmen. Die Nachverhandlungen zum Punkt 11 „Tributzahlungen/Ehrengeschenke“ zeigen dies sehr deutlich auf. Auch andere Teile des Vertrages, wie die Zuständigkeiten der beiden Mächte in den grenznahen Regionen, beschäftigten die Verhandler beider Seiten noch eine geraume Zeit.

Waitzen wechselte im 16. und 17. Jahrhundert oftmals den Besitzer. In der Nähe der Hauptstadt Ofen gelegen wurde es, da die Befestigungsanlagen schweren Geschützen nicht standhalten konnten, sehr oft zum Spielball der wechselnden Herrschaften. Aufgrund des schlechten Verteidigungspotentials wurden Stadt und Festung bei Annäherung eines feindlichen Heeres von der Besatzung aufgegeben, und Menschen und Waffen mit Schiffen in Sicherheit gebracht. Vorher wurde die Stadt eingeäschert. Von 1543 bis 1594 befand sich Waitzen in osmanischer Hand.⁷⁶ Für einige Jahre hatten die Habsburger die Hoheit über Waitzen, aber im September 1599 nahm die osmanische Streitmacht auf dem Weg nach Gran Waitzen wieder ein und setzte die Stadt in Brand.⁷⁷ Danach dürfte Waitzen wieder in den Machtbereich der Habsburger gefallen sein, denn im September 1604 nahm Großwesir Lala Mohammed auf dem Weg nach Gran das von den Habsburgern geräumte Pest, sowie Waitzen und Hatvan ein.⁷⁸ In der Endphase des Langen Türkenkrieges eroberten die Ungarn Waitzen. Bei den Verhandlungen in Zsitvatorok sollte auch die Frage nach der Zugehörigkeit der Dörfer um die von den Ungarn zurückeroberten Festungen Szécseny, Filek, Neograd und Waitzen

⁷⁵ Ernst D. *Petritsch*, Grenz- und Raumkonzeptionen in den Friedensverträgen von Zsitvatorok und Karlowitz, In: Norbert *Spannenberger* (Hg.), Szabolcs *Varga* (Hg.), Ein Raum im Wandel. Die osmanisch-habsburgische Grenzregion vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Stuttgart 2014) 47-48.

⁷⁶ Johann *Roka*, Alt und Neu Waitzen (Preßburg/Kaschau 1777) 29-30.

⁷⁷ *Baumgärtner*, der lange Krieg 91.

⁷⁸ *Baumgärtner*, der lange Krieg 239.

geklärt werden.⁷⁹ Am Beispiel dieser Stadt und Festung ist auch klar ersichtlich, dass dieser Krieg über eine lange Zeit nur ein Stellungskrieg mit wechselnden Erfolgen war. Letztlich waren das Ausbleiben nachhaltiger Gebietsgewinne und die hohen Kosten der Kriegsführung die Gründe, die beide Herrscher veranlassten, einem Friedens- oder Waffenstillstandsvertrag ihre Zustimmung zu geben. Dies obwohl, wie der Abschnitt über die Verhandlungen zeigen wird, einige Punkte nicht den Vorgaben Kaiser Rudolfs und denen des Sultans entsprachen. Dazu kommt, dass einige Abschnitte der Vereinbarung mehr oder minder lose skizziert worden sind. Diese Aussage trifft auch auf die beiden nun folgenden Punkte zu.

ad Artikel 14 Begehren an den Sultan: Kanischa, Gran und Erlau waren die drei Festungen, welche die Habsburger unbedingt von den Osmanen im Zuge der Vertragsverhandlungen zurückbekommen wollten. Wie aus den Instruktionen von Erzherzog Matthias ersichtlich, auf die im Abschnitt Verhandlungen eingegangen werden wird, war den Habsburgern sehr stark daran gelegen, diese strategisch gesehen wichtigen Stützpunkte wieder unter ihre Kontrolle zu bringen. Dieses Vorhaben war aber von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Denn die Osmanen stellten bereits bei den ersten Gesprächen am 6. Dezember 1605 in Ofen klar, dass sie über eine Rückgabe dieser drei Festungen gar nicht verhandeln wollen.⁸⁰ Von der Seite der Habsburger wurde dieses Thema aber immer wieder in die Verhandlungen eingebracht, jedoch immer ohne Erfolg. Nachdem die Osmanen in dieser Angelegenheit konsequent in ihrer Ablehnung blieben und die Habsburger den Vertrag nicht gefährden wollten, wurde im Punkt 14 des Vertrages vereinbart, dass die Legaten der Habsburger bei ihrer Audienz beim Sultan das Begehren der Rückgabe der drei Festungen an die Habsburger vorbringen können. Der Handlungsspielraum für die habsburgischen Diplomaten war aber bereits durch einen Brief Rudolfs an den Sultan sehr eingeengt worden. In diesem wiederholte er seine Forderungen nach der Rückgabe der erwähnten Festungen und nach der Bestätigung der habsburgischen Oberherrschaft über Siebenbürgen. Der Sultan sah sich nicht veranlasst einer Rückgabe der Festungen zuzustimmen. Auf Siebenbürgen ging er gar nicht ein, da der Sultan bereits vor der ersten Audienz Herbersteins Gabriel Báthory zum neuen Fürsten von Siebenbürgen ernannt hatte.⁸¹ Bei der zweiten und letzten Audienz beim Sultan wiederholte Herberstein die Forderungen der Habsburger, aber ohne Erfolg. Er fiel sogar, bedingt durch

⁷⁹ Baumgärtner, Der lange Krieg 253.

⁸⁰ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 16.

⁸¹ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 50-51.

seine Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit auf eine osmanische Täuschung herein. Am 6. November verlas der Pfortendolmetscher eine Version der Ratifizierungsurkunde in italienischer Sprache. Der Text wurde im Sinne der kaiserlichen Vorgaben interpretiert, was aber nicht dem tatsächlichen Inhalt dieser Urkunde entsprach. Den habsburgischen Verhandlern war es nicht gelungen hier erfolgreich zu agieren. Den Diplomaten kann hier aber kein Vorwurf gemacht werden. Diese Forderungen waren einfach nicht durchsetzbar, weil sie den Interessen der Osmanen entgegenstanden. Erschwerend kam hinzu, dass die Osmanen sehr gut über die bestehende Uneinigkeit der Brüder Rudolf und Matthias informiert waren und dass das Vorgehen Rudolfs die Arbeit der Entsandten nicht leichter machte. Die Habsburger mussten das Nein letztlich zur Kenntnis nehmen.⁸² Eine Wiedereingliederung dieser Stützpunkte wäre nur durch eine Fortführung des Krieges möglich gewesen. Kanischa kam erst 1690, Erlau 1687 und Gran 1683 wieder im Zuge der Offensive der kaiserlichen Truppen und ihrer Verbündeten nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens unter die Herrschaft der Habsburger.⁸³ Dass ungelöste Fragen mit diesem Vertrag verbunden waren, die erst durch teilweise langfristige Nachverhandlungen beantwortet werden konnten, ist auch in der diesen Vertrag abschließenden Vereinbarung über Zuordnung der Gemeinden im Grenzland zwischen den beiden Mächten zu finden. Dabei geht es um die Regelung, wer an wen Steuern zu entrichten hat und wer in den betroffenen Gemeinden Recht sprechen darf.

Ad Artikel 15 Steuern und Recht im Grenzgebiet: Wie so vieles in diesem Vertragswerk waren auch die Vereinbarungen über die Steuer- und Rechtshoheit in diesen der Grenze naheliegenden Orten ein Punkt, in dem die osmanische Fassung des Vertrages Abweichungen zum Text der habsburgischen Urkunde aufwies. Aufgrund der textlichen und inhaltlichen Differenz bescherte dieser Teil beiden Parteien langwierige Nachverhandlungen, weil es keine Regelung des Condominiums betreffend gab und von einer genauen Festlegung der gemeinsamen Grenze bewusst oder unbewusst Abstand genommen worden war. Dieser Zustand sorgte in weiterer Folge für die meisten bilateralen Spannungen und Differenzen⁸⁴. Es ist durchaus möglich, dass beide Seiten an einer genauen Grenzziehung nicht interessiert gewesen sind, um sich einen Spielraum für ihre gegenseitigen Übergriffe und Streifzüge in jene Gebiete zu schaffen, wo die jeweiligen Machtbereiche unmittelbar aufeinandertrafen. Diese

⁸² *Nehring*, Adam Freiherr zu Herberstein 50-51.

⁸³ *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond 375-378.

⁸⁴ *Petritsch*, Grenz- und Raumkonzeptionen 46-47.

gegenseitigen Übergriffe belasteten die dort lebende Bevölkerung schwer. Ein weiterer Umstand erschwerte das Leben dieser Menschen zusätzlich. Durch das Vordringen der Osmanen bedingt hatten sich sämtliche ungarische Magnaten in das von den Habsburgern beherrschte Königreich Ungarn zurückgezogen. Dies hielt sie aber nicht davon ab, auch weiterhin von ihren Untertanen in den von den Osmanen besetzten Gebieten Steuern zu verlangen und diese auch einzutreiben. Sie beriefen sich dabei auf ihre althergebrachten Rechte. Die Eintreibung der Abgaben war entweder mit militärischen Handlungen verbunden oder die Steuerpflichtigen mussten ihren Obolus an einem bestimmten Punkt im Niemandsland abliefern. Die Sicht der ungarischen Magnaten und ihr Vorgehen wurden von den Habsburgern als durchaus legitim gesehen. Schwierig wurde es für die steuerpflichtigen Untertanen, wenn auch die Osmanen von ihnen Steuern verlangten. Diese enorme Steuerlast führte zu einer gravierenden Verarmung Zentralungarns.⁸⁵

Der Artikel 15 des gegenständlichen Vertrages wurde im Gegensatz zu anderen Vertragsbestimmungen sehr detailliert festgeschrieben. Trotzdem ist von einer grundlegenden Grenz- und Raumkonzeption keine Rede. Die Grenze, die sich in erster Linie aus dem Macht- und Einflussbereich der Festungen ergab, war letztlich nur ein Festschreiben der durch den Kriegsverlauf entstandenen Gegebenheit. Erst im Frieden von Karlowitz (1699) wurde mit der Festlegung von genauen Grenzen, die entlang natürlicher Linien verliefen, der Versuch unternommen, zumindest eine theoretische Grundlage für ein Grenz- und Raumkonzept zu schaffen.⁸⁶

Dieser Vertrag vermittelt dem Betrachter den Eindruck eines halbfertigen Produktes. Auf die textlichen Abweichungen der verschiedenen Vertragsfassungen und auf die teilweisen Ungereimtheiten wurde bereits hingewiesen. Es ist daher notwendig, sich mit den Gegebenheiten auseinanderzusetzen, die maßgeblich dazu beigetragen haben, diesem Vertrag zuzustimmen, obwohl einige Punkte nicht wirklich ausverhandelt waren. Befasst man sich mit der Person Rudolfs II., so stellt man fest, dass er immer wieder versuchte, einem Friedensschluss mit den Osmanen aus dem Weg zu gehen. Und selbst nach der Ratifizierung des Vertrages durch ihn selbst überlegte er nach dem Tod Bocskays, dieses Dokument nicht nach Konstantinopel an den Sultan zu senden, sondern sich wieder auf kriegerische

⁸⁵ Petritsch, Grenz- und Raumkonzeptionen 47.

⁸⁶ Petritsch, Grenz- und Raumkonzeptionen 51.

Auseinandersetzungen mit den Osmanen einzulassen. Nur das Diktat der leeren Kassen verhinderte eine Entscheidung für dieses Vorgehen. Appelle um finanzielle Unterstützung zur Fortführung des Krieges an die Stände, den Vatikan und Polen blieben ungehört. Die beiden Letztgenannten wären an einer Fortsetzung des Krieges durchaus interessiert gewesen, waren aber nicht bereit, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen oder mit Truppen das Aufgebot der Habsburger zu stärken. Letztlich sah Rudolf die Aussichtslosigkeit ein und blieb, wenn auch widerwillig, bei der Zustimmung zum Vertrag.

Ein Umstand, der die Verhandlungen zusätzlich belastete, war die vorhandene Differenz zwischen Rudolf und seinem Bruder Erzherzog Matthias. Rudolf wollte Matthias keine Verhandlungsvollmacht geben, weil er eine zu große Konsensbereitschaft bei Matthias gegenüber den Osmanen befürchtete. Erst als Matthias bei einem Aufenthalt in der Residenzstadt Prag Rudolf dazu überreden konnte, stellte dieser eine Plenipotenz für Matthias aus.⁸⁷ Dieser argumentierte gegenüber seinem Bruder, dass der räumliche Abstand zwischen Wien und Prag Entscheidungsfindungen unnötig verzögern und erschweren würden: Matthias wies Rudolf mit den Worten *wie schwär ist es über Landt, unnd souiell meill weg in so wichtigen sachenn zu handeln* darauf hin und bemerkte auch, dass durch diesen Umstand die Verhandlungen in den letzten Jahren gelitten hätten. Die Uneinigkeit der beiden Brüder, wer bei den Verhandlungen die Entscheidungen treffen sollte, war auch den Abgesandten der Hohen Pforte bekannt und erleichterte die Arbeit der habsburgischen Diplomaten sicher nicht. Erzherzog Matthias war die treibende Kraft bei den Vertragsverhandlungen und für ihn war der Abschluss dieses Vertrages wichtig. Auch die ungarischen Magnaten waren an einer Beilegung dieses langen Krieges und an der Unterbindung der osmanischen Streifzüge interessiert. Denn für die Bevölkerung Ungarns zählt die Zeit des „Langen Türkenkrieges“ zu den dunkelsten Zeiten ihrer Geschichte. Die Menschen, die dort siedelten, waren mehrmals dazu gezwungen, ihre Siedlungen aufzugeben und zu flüchten. Selbst in Friedenszeiten blieb man nicht von den osmanischen Überfällen verschont. Der Grund lag in der Vereinbarung, dass Streifzüge osmanischer Truppen den Vertrag nicht verletzen, wenn die Mannschaftstärke 4000 Mann nicht überschritt.⁸⁸

⁸⁷ Papp, Das letzte Jahr 247.

⁸⁸ Niederkorn, Die europäischen Mächte 62.

Die habsburgischen Länder hatten zwar unter den Einfällen der Haiducken zu leiden, waren aber von dem anderen Kriegsgeschehen weitgehendst verschont geblieben.

Die Osmanen wollten sich mit diesem Übereinkommen Ruhe an ihrer Westgrenze verschaffen, damit sie sich ihrer Auseinandersetzungen mit den Persern ungestört zuwenden konnten. Denn auch bei den Osmanen herrschte Ebbe in der Kriegskasse. Daher ist es verständlich, dass der Sultan nicht auf die jährlichen Tributleistungen der Habsburger verzichten wollte und dass dieser Wegfall, wie beschrieben, ein äußerst umstrittener Punkt war, wie es auch der folgende Abschnitt über die Verhandlungen zeigen wird.

Es ist ein Vertragswerk, dass der Einsicht über die Erfolgslosigkeit dieses Krieges und dem Diktat der leeren Kassen folgte. Es ist darum umso erstaunlicher, dass trotz mancher Ungereimtheiten dieser Vertrag die Basis für eine längere friedlichere Zeit war. Erst rund sechzig Jahre danach nahmen die Kämpfe wieder zu. Einer der Höhepunkte dieser nächsten kriegerischen Phase ist sicherlich die Zweite Türkenbelagerung von Wien im Jahre 1683.

DIE VERHANDLUNGEN

Die Diplomatie und ihre Akteure stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Bevor auf jene Verhandlungen, die zum Frieden von Zsitvatorok führten, eingegangen wird, ist es sinnvoll einen kurzen Aufriss über die Entwicklung der Diplomatie zu geben.

Die Entsendung von Gesandtschaften war bereits in der Antike ein probates Mittel, das einer besseren Verständigung, einer Konfliktbereinigung oder aber u. a. auch der Überbringung einer Kriegserklärung diene. Im ausgehenden Mittelalter und am Beginn der Frühen Neuzeit waren Venedig und die italienischen Stadtstaaten die ersten, die damit begannen, ständige Botschafter an die für sie wichtigen Höfe zu entsenden. Diese Gesandten wiederum waren dazu verpflichtet, wöchentlich Zwischenberichte an ihre Auftraggeber über die aktuellen Vorkommnisse an dem fremden Hof zu senden. War ihre Mission beendet, so hatten sie eine Finalrelation zu verfassen. In dieser sehr detailreichen Schlussdarstellung informierten sie ihren Herrscher über die Zustände am fremden Hof, beschrieben das besuchte Land und übermittelten die ihnen wichtig erscheinenden Gegebenheiten. Diese Berichte sind heute aufgrund ihres breiten Spektrums an Informationen eine äußerst wichtige Quelle in der Geschichtsforschung.⁸⁹ Diese detaillierten Darstellungen waren aber auch ein Grund, warum Könige, wie Ludwig XI. von Frankreich oder Heinrich VII. von England die Zulassung ständiger Gesandter an ihrem Hof verweigerten, weil sie Spionage befürchteten. Der Sultan in Konstantinopel hatte ähnliche Bedenken.⁹⁰

Die diplomatischen Kontakte zwischen der Pforte und den Habsburgern haben eine lange Tradition. 1496 und 1497 wurde eine osmanische Delegation von Maximilian empfangen. Diese war zu den Verhandlungen über ein Freundschaftsbündnis gekommen. Dieses wurde ein Jahr später durch eine habsburgische Gesandtschaft abgeschlossen. In der nach 1526 entstandenen Situation versuchten habsburgische Delegationen immer wieder die Osmanen zu einem Verzicht auf Herrschaftsansprüche in Ungarn zu bewegen, allerdings ohne Erfolg. In der Zeit nach dem Vertrag von 1547 wurde eine ständige Gesandtschaft an der Pforte errichtet. Erster Botschafter war der Italiener Johann Maria Malvezzi. Ihm folgten in dieser Position Adelige aus den Erbländen, Ungarn und Kroatien. In den 50er und 60er Jahren des 16.

⁸⁹ Friedrich *Edelmayer*, Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit, In: Josef *Pauser*, Martin *Scheutz*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.- 18.Jahrhundert. Ein exemplarisches Handbuch (Wien/München 2004) 850.

⁹⁰ Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Band 2 Beobachtung-Dürre (Stuttgart/Weimar 2005) 1029.

Jahrhunderts kamen die habsburgischen Repräsentanten vornehmlich aus den Niederlanden. Der bekannteste Diplomat aus dieser Zeit war Ogier Ghiselin de Busbecq. In den 70er und 80er Jahren waren die Botschafter Lutheraner.⁹¹ Bereits 1568 gestand der Sultan den Gesandten auch Immunität im Kriegsfall zu.⁹² Diese Zusage wurde aber bereits 1593 nicht eingehalten. Friedrich von Kreckwitz, der kaiserliche Gesandte am Hof Murads III. wird als Gefangener von Sinan Pascha in den Krieg gegen die Habsburger mitgenommen. Im November 1593 verstarb Kreckwitz in osmanischer Gefangenschaft in Belgrad.⁹³

Diese Arbeit wird sich nicht mit den kriegesischen Elementen des „Langen Türkenkrieges“ befassen. Siege und Niederlagen, Eroberungen und Verluste von Festungen usw. spielen eine weitgehendst untergeordnete Rolle. Nur dort, wo diese Kriege oder Schlachten einen direkten Einfluss auf die Verhandlungen des Jahres 1606 nehmen, wird auf diese eingegangen werden. In diesem Jahr fanden die letztlich zum Ziel führenden Verhandlungen über den Friedensvertrag statt. An die Stelle des Militärs bzw. der Befehlshaber der militärischen Einheiten treten habsburgische Diplomaten, die im Auftrag des Kaiserhauses die Verhandlungen mit den Osmanen führten. Ihrem Wirken gilt das Interesse dieser Arbeit. Dabei stellt sich die Frage, wie die Arbeit der Diplomaten in der Frühen Neuzeit am Übergang des sechzehnten zum siebzehnten Jahrhundert aussah und welchen Personen diplomatische Aufgaben übertragen wurden. Bei der Beantwortung dieser Frage kommt man unausweichlich zu dem Forschungsgegenstand Transnationale Beziehungen und Diplomatie. Wobei der Begriff der transnationalen Beziehungen am Hofe Rudolfs II. wohl nur mit Einschränkungen zu verstehen ist. Denn der Aufbau eines diplomatischen Dienstes gehörte nach Niederkorn nicht zu den Prioritäten Kaiser Rudolfs. Kontakte in Form diplomatischer Beziehungen zu anderen Herrschern gab es meistens nur nach Bedarf in Form von Gesandtschaften. Hierbei gab es bei der Entsendung dieser Diplomaten immer wieder massive zeitliche Verzögerungen. Ständige Gesandte der Habsburger gab es nur beim Vatikan, am spanischen Hof und in Venedig. Es kam vor, dass manche dieser Vertretungen oft jahrelang nicht besetzt wurden.⁹⁴ Edelmayer hingegen spricht davon, dass Europa gegen Ende des 16. Jahrhunderts bereits mit einem

⁹¹ Almut Höfert, Den Feind beschreiben >> Türkengefahr<< und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600 (Frangurt/Main 2003) 151.

⁹² Holger Th. Gräf, Professionalisierung oder Konfessionalisierung? Zur Entwicklung des „diplomatischen Korps“ um 1600, In: Stefan Ehrenpreis, Ute Lotz-Heumann, Olaf Mörke, Luise Schorn-Schütte (Hg.), Wege der Neuzeit. Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag (Berlin 2007) 460-461.

⁹³ Jan Paul Niederkorn, Die europäischen Mächte 10.

⁹⁴ Jan Paul Niederkorn, Die europäischen Mächte 70.

ichten Netz an ständigen Gesandtschaften überzogen war. Dabei spielten die kaiserlichen Gesandten des Kaiserhofs in Wien und Prag eine wichtige Rolle.⁹⁵ Ich werde auf die Differenz der beiden Aussagen nicht weiter eingehen. Man kann aber davon ausgehen, dass die Ereignisse des 16. Jahrhunderts einen Bedeutungszuwachs für die Diplomatie mit sich brachten. Die Kriege zwischen Habsburgern und den französischen Königen, als auch die aus den Konfessionskämpfen resultierenden Konflikte, brachten die Notwendigkeit mit sich neue Bündnisse einzugehen oder bestehende zu erneuern bzw. zu festigen. Dies führte zu einer stark vermehrten Entsendung von Gesandtschaften.⁹⁶ Dafür stand aber kein geschultes Personal zur Verfügung. Der Souverän beauftragte einzelne Personen, die sein Vertrauen genossen und die über die notwendige Reputation verfügten, um die ihnen anvertrauten diplomatischen Aufgaben erfolgreich im Sinne des Auftraggebers zu erledigen. Diese Person stand der Gesandtschaft vor und erhielt vom Auftraggeber seine Instruktionen, die in vielen Fällen sehr detailliert die Vorgangsweise bei den Verhandlungen sowie den Handlungsspielraum des Verhandlers festschrieben. Im Wesentlichen enthält eine Instruktion Angaben über die Gründe der Mission des Gesandten und gibt ihm neben einer Erläuterung auch den Weg und die Art und Weise, wie er seine Mission bewerkstelligen soll, vor. Dabei werden aber auch die Grenzen aufgezeigt, in denen sich der Diplomat bewegen kann. Gottfried Stieve bringt es auf den Punkt. In einer geheimen Instruktion wird der Diplomat angewiesen:

Mit wem er es halten, wessen Partei er ergreifen, was für Demarches er nehmen, was und wieviel Espionen er halten, auf welcher Sache er fest bestehen, in welcher er etwas nachgeben

Für nachträglich erteilte Instruktionen hat sich später der Ausdruck Weisung durchgesetzt.⁹⁷ Erfolgreich zu verhandeln war wichtig. Ebenso war es wichtig, dass sowohl Auftraggeber als auch der Beauftragte den schriftlichen Kontakt aufrecht hielten, um auf mögliche Änderungen entsprechend reagieren zu können. In der gegenständlichen Arbeit ist es wichtig, das Zusammenwirken von Instruktionen und Relationen aufzuzeigen. Welchen Einfluss nahmen sie auf den Verlauf der Verhandlungen? Die große Entfernung zwischen den Höfen in Prag und

⁹⁵ Friedrich Edelmayer, *Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit* 849.

⁹⁶ Friedrich Jaeger, *Enzyklopädie* 1030.

⁹⁷ Jan Paul Niederkorn, *Diplomaten-Instruktionen in der Frühen Neuzeit*, In: Anita Hipinger, Josef Löffler, Jan Paul Niederkorn, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer, Jakob Wührer (Hg.), *Ordnung durch Tinte und Feder? Genese und Wirkungen von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert* (Wien/München 2012) 73.

Wien und zu den Verhandlungsorten im ungarischen Tiefland reduzierte zwar die direkte Einflussnahme auf die Verhandlungen. Doch durch die Instruktionen wurde der Verhandlungsspielraum der Diplomaten klar begrenzt. Aus den Relationen der Verhandler können wir erkennen, wie teilweise schwierig und lange andauernd die Verhandlungen waren, ohne dass es Fortschritte gegeben hätte.

Das untersuchte Quellenmaterial bildet die Grundlage für einen Überblick über die diplomatische Tätigkeit der vom Kaiserhaus mit der Führung der Verhandlungen beauftragten Gesandten. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dann mit Aussagen der vorhandenen Sekundärliteratur verglichen bzw. ergänzt werden. Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist es an Hand des Ablaufs der Vertragsverhandlungen festzustellen, welche Vorgaben die Verhandler erhielten und was davon tatsächlich im Vertrag von Zsitvatorok seinen Niederschlag fanden. Es muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass diese Friedensverhandlungen keine bilaterale Angelegenheit zwischen Osmanen und Habsburgern waren. Es spielte hier der Konflikt um Siebenbürgen, der im Frieden von Wien (23. Juni 1606) beigelegt wurde, eine bedeutende Rolle. Es handelte sich dabei um den Aufstand des ungarischen Adels unter der Führung Stefan Bocskays, der für die Habsburger bedrohliche Ausmaße annahm.⁹⁸ Die Osmanen waren zu einem Friedensvertrag nur nach Beendigung dieses Konflikts bereit. Dort wo es notwendig ist, wird es die entsprechenden Hinweise auf die Querverbindungen geben.

Es scheint mir durchaus sinnvoll vor der konkreten Beschäftigung mit den Verhandlungen, die zum Frieden von Zsitvatorok führten, sich kurz mit dem Begriff Frieden generell auseinanderzusetzen. Dieser wird aus heutiger Sicht meistens im Bereich von zwischenstaatlichen Beziehungen gesehen. Dies ist und war auch in der Vergangenheit nur ein Teilaspekt. Frieden reicht vom sozialen Nahbereich im Haus, in der Familie und mit der Nachbarschaft bis hin zum Frieden in der Stadt und im Land.⁹⁹ Friedensprozesse sind in der Frühen Neuzeit auch Indikatoren für das Entstehen von mehr Staatlichkeit. Im Inneren ein Zeichen für ein verstärktes Durchgreifen der landesherrlichen Autorität und damit verbunden eine Disziplinierung der Bevölkerung. Nach außen hin dienten diese Prozesse der Sicherung

⁹⁸ Christoph *Kampmann*, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts (Stuttgart 2013) 16.

⁹⁹Inken *Schmidt-Voges*, Europäische Friedensprozesse der Vormoderne, In: Europäische Geschichte online (EGO), hg. Vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2019-03-14, URL: <http://www.ieg-ego.eu/schmidtvogesi> 2019.de (2019-09-25).

der eigenen Staatlichkeit durch gewaltfreie Lösungen. in welchen Maßen beschäftigt sich die Geschichtsforschung mit den Themenkreisen Friedensdenken und Friedensstiftung?

Im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts rückte die Forschung über den Themenkomplex Frieden verstärkt in den Fokus der Forschenden.¹⁰⁰ Es lag vielleicht auch an den im 20. Jahrhundert erlebten kriegesischen Katastrophen. Dabei bildete sich ein Forschungsschwerpunkt heraus. Es waren die Verhandlungen, die zum Westfälischen Frieden im Jahre 1648 führten. Der Friedensvertrag selbst und seine Auswirkungen bildeten ein weiteres Zentrum der Historiographie. Für die Zeit vor dem Westfälischen Frieden konnte ich, wie im Absatz Forschungsstand bereits erwähnt, keine Literatur zu dem Thema Frieden, Friedensstiftung und Friedenswahrung finden.

Die Forschung über Regierende und deren Diplomaten ist eng mit Politik- und Diplomatiegeschichte verbunden. Übersehen werden darf dabei nicht, dass in den letzten Jahren immer stärker auch die kulturgeschichtlichen Aspekte den Eingang in die Friedensforschung finden. Kulturgeschichtliche Ausführungen würden über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.

Im gegenständlichen Fall basiert der Weg zum Frieden von Zsitvatorok auf dem Einsehen der Konfliktparteien, dass eine Fortführung des Krieges für keine Seite Vorteile bringt. Das Hauptaugenmerk der habsburgischen Verhandler richtete sich in erster Linie darauf, einen für die Monarchie günstigen Abschluss zu erreichen, der einen Gesichtsverlust vermied. Da die Gegenseite auch dieses Ziel verfolgte, gab es bei einigen Problemfeldern auf beiden Seiten unverrückbare Positionen.

Bislang scheiterten alle Verhandlungen an diesen Positionen und dem fehlenden Willen den Krieg zu beenden. Beinahe wäre auch diesem Versuch ein ähnliches Schicksal widerfahren, doch letztlich siegte die Einsicht auf beiden Seiten, dass mit der Fortführung dieses Krieges niemandem gedient war. Die Verhandlungen zogen sich über elf Monate hinweg. In diesem Zeitraum mussten die Habsburger den Konflikt mit Siebenbürgen beilegen. Ohne den Frieden von Wien hätten die Osmanen keine Verhandlungen geführt. Ein Vertragsabschluss zwischen Osmanen und Habsburgern unter Ausschluss der Ungarn war die von den Habsburgern favorisierte Vorgangsweise. Dies geht auch aus einer von Matthias verfassten Instruktion vom

¹⁰⁰ Christoph Kampmann, Maximilian Lanzinner, Guido Braun, Michael Rohrschneider, Von der Kunst des Friedensschlusses. 11-12.

28. Oktober 1605 hervor. In dieser drängt er die mit der Verhandlung beauftragten Kommissare dazu, einen Frieden mit den Osmanen unter Ausschluss der Ungarn abzuschließen.¹⁰¹ Es wird nachstehend auf diese Instruktion näher eingegangen werden. Auf der anderen Seite konnten sich die Habsburger nie sicher sein, dass die Ungarn nicht mit den Osmanen gemeinsame Sache machten. Damit bestand für die Habsburger die Gefahr des Verlustes auf den Anspruch des Titels König von Ungarn. Die Osmanen paktierten in erster Linie mit den Ungarn, ließen die Habsburger immer wieder auch wissen, dass sie auch an einem Frieden ohne den Ungarn interessiert wären. Die Maßnahmen, die von der osmanischen Seite in diesen elf Monaten gesetzt wurden, entsprachen aber nicht diesem Weg. Es gab einen großen Unterschied zwischen Worten und Taten.

In der mir vorliegenden Literatur wird davon ausgegangen, dass im Dezember 1605 Bewegung in die Friedensverhandlungen gekommen war. Die Initiative ging dabei von den Osmanen aus. Am 4. Dezember 1605 kamen zwei Abgeordnete der Verhandlungsdelegation der Osmanen zu Adolf von Althan, er war Mitglied der kaiserlichen Friedensdelegation, und überbrachten ein Schreiben, aus dem hervorging, dass die Osmanen einen Frieden direkt mit den Habsburgern unter Außerachtlassung der Ungarn abschließen würden.¹⁰² Althan schreibt an Matthias, dass

*die türkischen commissarien gestern zwei türckhen mit schreiben an uns gesandt, welcher copaj wir mit aigenem curir hienach schicken darauff fertigen wir disegleich diese stundt den Caesar Gallum hinuber zu ihnen, unnd so vill ich in vertrauen vernomen unnd expisciern können, ist der friedt zwischen türckhen unnd ungern noch nicht geschlossen, sondern die türckhen sain disgustirt, unnd wöllen ailen ob sie sich mit uns verglaichen können ohne die ungern, ursach ist dass Filek ihnen noch zur zeit abgeschlagen werden, welches nicht fora di propusiter wäre, den der andere thail würde es als dan umb so vil laichter geben, so hab ich auch so vil nachrichtung dass die türkischen commissarien genugsamen gewalt zu tractiern und zuschließen haben.....*¹⁰³

Ehe mit dem Bericht über den Verhandlungen begonnen werden kann, soll ein Überblick über die zu diesem Zeitpunkt gegebene Situation aller verhandelnden Parteien gegeben werden. Einige Stunden nachdem das Schreiben der Osmanen überbracht worden war, machte sich Cäsar Gallo auf den Weg nach Ofen, um mit den Verhandlungen zu beginnen. Am 11.

¹⁰¹ Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus- Hof- und Staatsarchiv (HHStA Türkei I (Turcia) Karton 89/Mappe 1, fol.138-142.

¹⁰² Papp, Das letzte Jahr 248.

¹⁰³ HHSTA Türkei I (Turcia) Karton 89/Mappe2, fol.24

Dezember reiste er dann weiter nach Komorn/Komáron. Von dort schrieben er und die Mitglieder der Friedensdelegation einen Bericht an den Erzherzog. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Verhalten von Ali Pascha, dem Beglerbeg von Ofen, der Bocskay in einem Brief mitteilte, dass Gallo unaufgefordert erschienen war, und er ihn nur aus reiner Höflichkeit empfangen hätte.¹⁰⁴

Am 11. November 1605 kam Bocskay auf Einladung des Großwesirs nach Pest und wurde dort von diesem selbst und vom Pascha von Ofen feierlich empfangen.¹⁰⁵ Bedingt durch die militärischen Erfolge Bocskays war die Stimmung zwischen den verbündeten Kräften ausgezeichnet. Die kaiserlichen Truppen waren aus Ungarn vertrieben worden, und von den Habsburgern ging keine militärische Gefahr aus. Beim Festessen hielt Bocskay eine Festrede, in der er dem Sultan Bündnistreue schwor und die Rückgabe der von Báthory eroberten Burgen an die Osmanen zusagte. In seiner Antwort ging der Großwesir auf die Gräueltaten der Habsburger in Siebenbürgen ein und am Ende seiner Rede übergab er Bocskay Krone, Zepter und Schwert und ernannte ihn im Namen des Sultans zum König von Ungarn. Bocskay war schon vorher von seinen Anhängern zum „Fürsten von Ungarn“ gewählt worden. Das war für die osmanische Politik opportun. In diesem Punkt trafen sich die Interessen der ungarischen Adeligen mit denen der Hohen Pforte.

Einige Tage später, nämlich am 17. November 1605, fand in Karpfen eine Konferenz statt, die sich über drei Tage erstreckte. Dort fand die Übergabe der Antwort Rudolfs auf die von den Aufständischen gestellten Forderungen durch die Delegierten des Erzherzoges statt. In diesem Antwortschreiben wurde die Gleichstellung aller Religionen zugesagt, und der Reichsartikel 22 für ungültig erklärt. Gleichfalls in dieser Antwort war die Zusicherung des Kaisers enthalten, dass er bereit sei, Frieden mit der Pforte zu schließen.¹⁰⁶ Bis es soweit war, sollte es einen Waffenstillstand geben. Weiters wurde zugesagt, dass die Jesuiten Ungarn verlassen müssen, dass die Ungarn einen Palatin wählen dürfen und dass nur gebürtige Ungarn Staatsminister werden können ohne Rücksicht auf ihr Glaubensbekenntnis. Der König anerkannte Bocskay als erblichen Fürsten von Siebenbürgen. Voraussetzung war, dass Bocskay die Oberhoheit des Königs akzeptiere und ihm den Treueid leistet. Trotz dieser weitreichenden Zugeständnisse waren Bocskay und die dort anwesenden Stände mit dieser Antwort nicht zufrieden. Zu groß

¹⁰⁴ Papp, Das letzte Jahr 249.

¹⁰⁵ Baumgärtner, Der lange Krieg 242-243.

¹⁰⁶ Baumgärtner, Der lange Krieg 244-245.

war das Misstrauen gegenüber den Habsburgern und dieses war tatsächlich berechtigt. Denn während die kaiserlichen Unterhändler in Karpfen verhandelten, kam vom Statthalter von Ofen Ali Pascha die Nachricht, dass der kaiserliche Abgesandte Cäsar Gallo zu ihm gekommen war und behauptet hätte, dass der Frieden mit Bocskay geschlossen sei, und man nun mit den Friedensverhandlungen beginnen könne. Dadurch wurde es offensichtlich, dass der Kaiser einen Separatfrieden mit dem Sultan erreichen wollte. Die Empörung über die Vorgangsweise der Habsburger war dermaßen groß, dass die Ungarn die Verhandlungen abbrechen und wieder zu den Waffen greifen wollten. Es setzten sich aber die besonnenen Kräfte durch, und es wurde eine Delegation nach Wien gesandt, um erneut auf die Erfüllung der verlangten Punkte zu drängen und diese Zusagen auch vertraglich festzuhalten.

Aus dieser kurzen Darstellung der Lage, wie sie Ende des Jahres 1605 gegeben war, ist zu erkennen, dass die Habsburger sich in einer misslichen Lage befanden. Einerseits wollten sie mit den Osmanen einen Separatfrieden unter Ausschluss der Ungarn abschließen, andererseits mussten sie vermeiden, die Ungarn weiter gegen sich aufzubringen, und so eine Zusammenarbeit dieser mit dem Osmanischen Reich zu verhindern. Die Ungarn suchten die Nähe der Osmanen, weil sie in ihnen einen Verbündeten im Kampf um ihre Rechte sahen. Die Habsburger befürchteten den Verlust Oberungarns und dies nicht unbegründet.¹⁰⁷ Der Sultan plante gemeinsam mit den Truppen Bocskays einen Angriff auf das Erzherzogtum Österreich. Dieser kam aber dem Wunsch der Osmanen nach militärischer Unterstützung nur teilweise nach. Er schickte eine Truppe von Haiducken an die westliche Grenze. Das war unzureichend, und der Großwesir Lala Mehmed musste den Feldzug gegen Wien abbrechen und sich mit der Eroberung von Gran zufriedengeben.

Es scheint so, dass die Initiative zum Neubeginn der Friedensverhandlungen, wie vorher beschrieben, von den Osmanen ausging. Dies ist aber nicht der Fall. Es stellt sich hier die Frage, ob man in der Zeit bis zum Frieden von Wien überhaupt von Verhandlungen sprechen kann. Sicher ist, dies bezeugen auch die untersuchten Quellen, dass der Kontakt zwischen den Vertretern der Habsburger und der osmanischen Seite weiter bestanden hat, und dass bei diesen Treffen auch die Möglichkeiten für einen Friedensvertrag ausgelotet wurden. Es gab zwar von beiden Seiten Bekundungen, dass Friedensverhandlungen aufgenommen werden sollten. Konkrete, zielgerichtete Verhandlungen gab es in der vorgenannten Zeit nicht. Dies ist

¹⁰⁷ Papp, Das letzte Jahr 246.

auch aus der Relation des Adolf von Althan an Erzherzog Matthias vom 27. Jänner 1606 ersichtlich. Auf dieses Schreiben wird noch genau eingegangen werden. Ich werde bei den weiteren Ausführungen aber dennoch bei dem Ausdruck Verhandlungen bleiben. Bereits am 28. Oktober 1605 verfasste Erzherzog Matthias eine umfangreiche Instruktion an die Herren Ernst und Hans von Molart sowie an Adolf Althan. Bei diesen drei Personen handelte es sich um hochrangige Beamte des Kaiserhauses. Am 4. Dezember 1605, also am gleichen Tag, an dem auch die osmanischen Unterhändler Althan die Verhandlungsbereitschaft des Sultans anzeigten, verfasste Kaiser Rudolf eine Instruktion zu den Friedensverhandlungen. Empfänger dieser Instruktion waren die Räte Ernst von Molart, Hans von Molart und Adolf von Althan. Die Adresse der Instruktion lautete wie folgt:

Denen Edlen unsern lieben getreuen Ernst von Molart Freyherrn zu Reinegkh und Drosendorf unserm gehaimben Rath Hansen von Molart auch Freyherr von Reinegkh und Drosendorf, unseren hofkriege Rath und Obristen zu Komorn auch landt unnd hauszeugmaister und Adolph von Altthan Freyherrn zu muersteten und der goldtburg unseren Kriege Rath und Obristen über ain regiment Teutscher Knecht, als unsern zur friedenstractation verordneten Comissarien samment und sonders.

Im ersten Schritt werden die Instruktionen des Kaisers und des Erzherzogs vom Oktober und Dezember 1605 behandelt werden. Damit sollen die für die Habsburger wichtigen Verhandlungspunkte vorgestellt werden. In weiterer Folge sollen einige dem Verhandlungsverlauf folgende Instruktionen und Relationen den Fortgang der Verhandlungen ersichtlich machen. Ein Schreiben der osmanischen Delegation an die Gesandten der Habsburger soll einen Einblick auf die Sicht der Osmanen zu diesen Verhandlungen geben. In den Relationen der habsburgischen Verhandler wird auch eingehend auf das Verhalten der osmanischen Verhandler eingegangen, so dass Rückschlüsse auf das taktische Verhalten der Osmanen gezogen werden können. Ein Schreiben Erzherzog Ferdinands II. von Innerösterreich an Matthias soll auch dessen Sicht zu den Verhandlungen erläutern. Ferdinand trug die Verantwortung für den Zustand der Militärgrenze und verlangte die Rückgabe der Festung Kanischa an die Habsburger im Zuge der Friedensverhandlungen.

Die Ansicht, dass es bereits vor dem 4. Dezember Gespräche zwischen den Habsburgern, den Ungarn und den Osmanen gegeben hatte, ist auch aus der Instruktion Rudolfs abzuleiten. Dieser bezieht sich darin auf Schreiben vom 2., 3. und 25. November, welche die Unterhändler im Rahmen der Verhandlungen über die *Hungarische und Türggische fridens tractation* an den Kaiser gerichtet hatten. Rudolf kritisiert die bisherige Arbeit der Verhandler. Er schreibt:

..... ob wir nun wol hieraus noch nichts eigentliches schliessen khunen, so lassen wir uns doch Euren Fleis gnädigist gefallen.

Weiter führt er aus, dass die kaiserlichen Unterhändler unter Bedachtnahme der kaiserlichen Reputation die Verhandlungen weiterführen sollen. Er beauftragt die drei obgenannten Herren nicht nur an ihn zu berichten, sondern auch die Herren Forgach und Hisbari über den Verlauf der Verhandlungen zu informieren. Damit vollzögen sie seinen Willen und er bliebe ihnen wohl gewogen.

Geben auf unseren Königlichen Schloss zu Prag den vierten Dezember anno im sechzehnhundert und fünften unseren Raichs, des Römischen im dreiunddreissigsten, des Hungarischen im vierunddreissigsten und des Böhmischen auch im dreiunddreissigsten.

*Rudolf*¹⁰⁸

Nachdem nun bereits einige Namen genannt wurden, stellt sich die Frage, wer denn aller dem kaiserlichen Verhandlungsteam angehörte. Angeführt wurde die Verhandlungsdelegation von Freiherr Michael Adolf von Althan, Hofkriegsrat und Hauptmann von Niederösterreich, und Freiherr Johann von Molart, Hauptmann der Festung Komorn und späterer Präsident des Hofkriegsrates. Ihnen zur Seite standen Georg Thurzó, Siegfried Kollonics, Franz Batthyány, Nikolaus Istvánffy und Christoph Erdődy. Die Verstärkung der Delegation durch die Berufung ungarischer Verhandler sollte gegenüber Bocskay und den Osmanen den kaiserlichen Herrschaftsanspruch auf Ungarn manifestieren. Caesar Gallo, Andrea Negroni und Johannes Illésy fungierten als Dolmetscher. Die Rolle der Friedensvermittler übernahmen in den Verhandlungen die von Bocskay gesandten Kommissare. Dabei handelte es sich um Stephan Illésházy, Paul Nyáry, Michael Czobor und Georg Hoffmann.¹⁰⁹

Es ist bemerkenswert, dass die beiden Großmächte den ihnen untergeordneten ungarischen Ständen in der Endphase des „Langen Türkenkrieges“ die Initiative überließen. Dazu mag auch die bereits dargestellte Situation zwischen Siebenbürgen, Osmanen und den Habsburgern beigetragen haben. Nehring meint, dass der Unterschied zwischen früheren Verhandlungen und den Verhandlungen des Jahres 1606 im Vorgehen des Stefan Bocskays zu suchen ist.¹¹⁰

¹⁰⁸ Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus- Hof- und Staatsarchiv (HHStA Türkei I (Turcia) Karton 89/Mappe 2, fol.21-22.

¹⁰⁹ Nehring; Adam Freiherr zu Herberstein 22.

¹¹⁰ Papp, Das letzte Jahr 245.

Doch nun zurück zu der von Matthias im Oktober 1605 verfassten Instruktion.¹¹¹ Es handelt sich meines Erachtens um die tatsächliche Wiederaufnahme der Verhandlungen, die letztlich im November 1606 in einem Vertrag mündeten. In dieser Instruktion weist er darauf hin, dass die im Jahre 1603 zu den einzelnen Punkten erzielten Einigungen, soweit sich in dieser Angelegenheit keine Veränderungen ergeben haben, so in die neuen Verhandlungen übernommen werden sollen. Er vergaß aber nicht auch daran zu erinnern, dass sich seither einiges geändert hatte. Der Erzherzog schreibt:

..... zu vorstehend und berait angefangene fridens tractation verordnete Comisary bey derselben woll in acht nemen, bedenken, völiglichen handeln und schlisen sollen.

Nachdem aber seythero sich mit der Vestung Gran als auch mit Siybenbürgen allerlay Mutationen zugetragen, unnd dannenhero vonnötten auf andere terminos dise fridens tractation zurichten.....

Diese von Matthias verfasste Instruktion ist wesentlich umfangreicher und detaillierter als jene von Kaiser Rudolf. Dies ist aus zweierlei Gründen nachvollziehbar. Der Erzherzog war der kaiserliche Oberbefehlshaber in Ungarn und nach langem Ringen hatte er auch von Rudolf die Plenipotenz für Verhandlungen sowohl mit den Osmanen als auch mit dem aufständischen ungarischen Adel unter der Führung Bocskays erhalten.¹¹² Es war zweifelsfrei eine gute Entscheidung Matthias mit der Leitung der Verhandlungen zu beauftragen. Kaiser Rudolf hatte durch das Vorantreiben der Gegenreformation in Siebenbürgen, durch Güterkonfiskationen und durch das rücksichtslose Vorgehen, der von Ihm in Siebenbürgen eingesetzten Armee allen Kredit beim ungarischen Adel verspielt. Er und seine Hofkamarilla in Prag wurden dafür verantwortlich gemacht.

Nach der Einleitung und der nachfolgenden Beauftragung, die bei den Verhandlungen im Jahre 1603 erzielte Einigung zu einzelnen Punkten in den angestrebten Friedensvertrag zu übernehmen, folgt der Hinweis auf die teilweise geänderten Rahmenbedingungen. Die für die Habsburger nachteilige Situation in Siebenbürgen und der Verlust der Festung Gran brachten das Kaiserhaus in eine schlechtere Verhandlungsposition. Man hatte die im Jahre 1603 günstige Gelegenheit für einen vorteilhafteren Frieden nicht genützt.

¹¹¹Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus- Hof- und Staatsarchiv (HHStA Türkei I (Turcia) Karton 89/Mappe 1, fol.138-142

¹¹² Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 16.

Matthias nimmt danach aber sofort Bezug auf einen sehr wichtigen Punkt, nämlich die jährlichen Tributzahlungen. Er schreibt, dass er folgendes vorweg klargestellt hätte, dass ihre kaiserliche Majestät nicht bereit sei

.....Järlichen jene leuth mit geschanckh und verehrung nach Konstantinopl schickhen soll, darbey haben will, das woll nun wir in diese letzte condition khaines weegs willigen khönnen, und dis also dem Serdar anzusaigen

deshalb habe er Cäsar Gallo vorweg zu den Osmanen entsandt. Er macht die Kommissare darauf aufmerksam, dass die Osmanen mit den Persern erhebliche Probleme hätten und sie dies nutzen sollten, um den Punkt Tributzahlungen im Sinne des Kaiserhauses zu verhandeln. Es fehlt auch nicht der Hinweis, dass man den Serdar und seine Leute durch Zuwendungen beeinflussen möge:

wir dann die Räth zu erhaltung dises punets und Irer Matt. Intention, an allerhandt Verhaysung und Verehrungen gegen dem Serdar und denen so darunder nuzliches Zgebrauchen nichts unterlasen sollen.

Der Wegfall der jährlich zu leistenden Tributzahlungen an die Hohe Pforte zählte aus der Sicht der Habsburger zu einem der wichtigsten Punkte eines Friedensvertrages. Dies wird auch aus den bei dieser Arbeit verwendeten Quellen ersichtlich. Alle Instruktionen und Berichte der Verhandler gehen ausführlich auf diesen Punkt ein.

Die gespannte und unsichere Beziehung der Habsburger zum ungarischen Adel kommt in einem anderen Abschnitt dieser Instruktion stark zum Ausdruck. Matthias fordert die kaiserlichen Räte auf, den Frieden unter Ausschluss der Ungarn zu vereinbaren. Er schreibt folgendes:

Ob woll nun die Rebellen sich starkh bemühen, dem Türghen auch in fridens tractation zubring, sollten doch gemelten Räth in alwegen sehen, dass dieser friden zwischen Irer Matt. und den Türghen allain geschlossen werde,

Dieses Vorhaben konnte aus den bereits dargestellten Gründen nicht realisiert werden. Bemerkenswert dabei ist, dass trotz des großen gegenseitigen Misstrauens und des Taktierens aller an diesem Friedensprozess beteiligten Parteien ein Abschluss erreicht werden konnte.

Sehr direkt waren die Anweisungen des Erzherzogs hinsichtlich der Friedensdauer und was nach dem Friedensschluss zu geschehen habe. Er beauftragt die Verhandler sicherzustellen, dass nach Abschluss dieses Friedens die Osmanen die Ungarn in einem Kampf gegen die Habsburger nicht unterstützen und im Falle eines Ansuchens durch die Ungarn, sie mit Geld

und Waffen zu unterstützen, dies abzulehnen haben. Weiter verlangte er, dass die Tataren aus Ungarn weggeschafft werden. Seine Forderungen nach Abschluss eines Friedensvertrages lauten wie folgt:

.....damit als palt dise fridens tractation geschlossen, allen Gränizen solliches intimiert und publiciert, und hirauf aller ortten gegen einand die arma weckhgelegt, und das Kriegsvolckh in ainer gewissen Zeit zu baiden thailen abgelassen, die Tattern aber vor den Türggen als palten würchlichen licenciert, und aus dem ganzen Kinigreich Ungern geschafft und weiter darin von Ihnen nit zugelassen,.....

Erzherzog Matthias ging ein Jahr vor dem tatsächlichen Vertragsabschluss bereits davon aus, dass ein solcher Vertrag zustande kommen wird. Es werden in dieser Instruktion auch die Punkte der Vertragsdauer und die Vorgabe, dass alle Länder der Habsburgermonarchie diesem Vertrag beitreten müssen von Matthias vorgegeben. Dem König von Spanien wird es freigestellt den Vertrag zu unterfertigen.

Eines fällt aber besonders auf. In diesem Schreiben an die kaiserlichen Räte, welches sehr detailliert gehalten ist, fehlt ein wichtiger Punkt. Die von den Habsburgern angestrebte Rückgabe von Gran und Kanischa wird nicht erwähnt. In einer eher beiläufig wirkenden Bemerkung verlangt Matthias, dass

*....Zu wellichene auch irdlichene thail frey und unverwehrt sein solt zu versicherung seiner Dition auf seinem landt und gränizen, andere Vestung und Gräniz heuser seinem gefallen nach zu Pauen, auch die alten widumben zuerhöben und zupesern“.*¹¹³

Diese Instruktion wurde am 28. Oktober 1605 in Wien erstellt. Vom gleichen Datum liegt ein Schreiben von Kaiser Rudolf aus Prag vor, welches an Molart (ob Hans oder Ernst ist nicht ersichtlich) gerichtet ist.¹¹⁴ Darin wird Molart aufgefordert, in den Verhandlungen dafür Sorge zu tragen, dass Raab und Komorn befestigt werden können. Des Weiteren verlangt Rudolf, dass sich die Verhandler um die Errichtung einer Festung gegenüber Gran bemühen sollten,

.....da die waser stramb zusamben fliesen, oder sonst an einem andern orth.....

Eine vermutlich im Februar 1606 verfasste Instruktion des Erzherzogs ist da bereits präziser. Ein genaues Datum ist nicht ersichtlich. Hinsichtlich der zeitlichen Ordnung der Quellen stammt es aus dieser Zeit. Unter Punkt 4 führt Matthias unter anderem aus:

¹¹³ HHSTA Fol. 138-142

¹¹⁴ Ebenda

*Wegen der Heüser aber furs Vierte sollen sey sich Zum högsten bemüehen, ob sey durch verehrung und geschenkh Kanischa erhalten, und da es also plos nicht gehen würde, dagegen eziche khaine heusel, daran nicht so vil gelegen, khundten ausgewechslet werden.*¹¹⁵

Es wäre nun logisch mit den Instruktionen und Berichten die Verhandlungen zwischen den Osmanen und dem Hause Habsburg betreffend fortzuführen. Es ist jedoch notwendig auf die Verhandlungen zum Frieden von Wien einzugehen. Wie bereits erwähnt, lassen sich die beiden Verträge nicht voneinander trennen. Der Wiener Vertrag beinhaltet vereinfacht ausgedrückt vier Themenschwerpunkte. Das sind: die Religionspolitik des Hauses Habsburg, der Frieden mit den Osmanen, die Frage wie Ungarn zukünftig regiert werden soll, und der Status von Siebenbürgen.¹¹⁶ Die restriktive Politik der Habsburger in der Umsetzung der Gegenreformation stand dem Modell der Religionsvielfalt in Siebenbürgen und Ungarn diametral gegenüber. Diese Ablehnung wurde durch das Vorgehen der Habsburger in Siebenbürgen weiter verstärkt. Der Friede mit den Osmanen wurde vom ungarischen Adel verstärkt gefordert. Die durch den Krieg entstandenen Verwüstungen und die Verschleppung von Gefangenen durch die Osmanen hatten für katastrophale Verhältnisse gesorgt. Die jährlich anfallenden Kriegskosten, Barta spricht von bis zu vier Millionen Gulden pro Jahr, beschleunigten die Bemühungen um einen Frieden. Es gab aber auch Gegner, die ihre Einkünfte aus dem Kriegsgeschehen schwinden sahen, etwa Kriegslieferanten, also Unternehmer, die erhebliche Gewinne aus der Rekrutierung von Truppen erzielten. Sie alle unterstützten Kaiser Rudolf in seiner ablehnenden Haltung. Auch die Haiducken, die an der Seite Bocskays kämpften, befürchteten den Verlust ihrer Soldatenposten, die ihnen ein geregeltes Leben ermöglichten.

Ungeachtet aller Einwände und trotz des vorhandenen Misstrauens der Leute um Bocskay gegenüber den Habsburgern und ihren Versuchen mit den Osmanen einen Separatfrieden unter Ausschluss der Ungarn zu erreichen wurden die Verhandlungen in Wien fortgesetzt. Am

¹¹⁵ Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus- Hof- und Staatsarchiv (HHStA Türkei I (Turcia) Karton 89/Mappe 3, fol.81-82.

¹¹⁶ Janos Barta, Der Frieden von Wien und die Habsburger, In: Janos Barta(Hg.), Manfred Jatzlauk (Hg.),Klara Papp, „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein“: Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatotok (15.11.1606); Festschrift anlässlich des neunzigsten Geburtstages von Zsigmond Jako, (Klausenburg, Debrecen 2007) 194 f.

7. Jänner 1606 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und am 15. Jänner wurde ein Waffenstillstand vereinbart, der mit dem 24. Juni auslief. Dem Erzherzog Matthias standen die von Bocskay entsandten Unterhändler Illésházy und Mladossevics gegenüber.¹¹⁷ Am 9. Februar endete diese Verhandlungsrunde. Am 16. April fand in Kaschau/Košice ein von Bocskay einberufener Landtag statt. Dort wurde über die im Februar erzielten Vereinbarungen diskutiert. Dieser Vertragsentwurf fand nicht die Zustimmung der dort vertretenen Stände. Es wurden neue Forderungen erhoben bzw. wurde eine präzisere Formulierung gewünscht, um zukünftigen Konflikten aus dem Wege zu gehen, die in einer mehrdeutigen Auslegung des Vertrages begründet sein könnten.¹¹⁸ Erzherzog Matthias reagierte darauf mit der Beauftragung Illésházy, der für mehr Vernunft bei den Ständen und bei Bocskay, sowie um mehr Klarheit und Übereinstimmung bei der Formulierung der Forderungen durch die Stände sorgen sollte. Am 12. Mai lag die mit ausführlichen Erläuterungen versehene und durch die Stände verabschiedete Textfassung vor. Am 6. Juni begannen die Verhandlungen erneut, die dann am 23. Juni mit dem Abschluss des Vertrages ein Ende nahmen. Seine Bestätigung wurde im August vorgenommen. Kaiser Rudolf unterschrieb am 6. August und Bocskay unterfertigte ihn am 17. August.

Nicht nur die Beziehungen zwischen dem Kaiserhaus und Siebenbürgern sollten damit auf eine dauerhafte Basis gestellt werden. Darüber hinaus bot sich jetzt die Möglichkeit in konkrete Verhandlungen mit den Osmanen zu treten. Es soll aber nicht der Eindruck entstehen, dass es dabei um den tatsächlichen Beginn der Verhandlungen handelte. Wie bereits ausgeführt gab es, wie die verwendeten Quellen es zeigen, immer wieder Treffen der beiden Streitparteien. Dabei standen mögliche Wege zur Beendigung dieses Krieges im Zentrum der Gespräche.

Bisher wurden die beiden Instruktionen des Kaisers und des Erzherzogs vorgestellt, welche die Wiederaufnahme der Bemühungen um einen Frieden zwischen Habsburgern und Osmanen behandeln. Das Interessante dabei ist, dass es genaue Instruktionen (Erzherzog Matthias) gab, obwohl keine Verhandlungen geführt wurden. Dies lässt den Schluss zu, dass die Treffen der

¹¹⁷ Baumgärtner, *Der lange Krieg* 246

¹¹⁸ Klára Papp, *Die Meinungsänderungen der ungarischen Stände im Zuge des Friedensabschlusses von 1606*, In: Janos Barta (Hg.), Manfred Jatzlauk (Hg.), Klára Papp, „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein“: Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatotok (15.11.1606); Festschrift anlässlich des neunzigsten Geburtstages von Zsigmond Jako, (Klausenburg, Debrecen 2007) 216 -218.

Konfliktparteien informellen Charakter hatten. Offizielle Verhandlungen wollten die Osmanen erst nach dem Ende des Aufstandes in Siebenbürgen aufnehmen. In der Zeit bis zum Abschluss des Friedens von Wien gab es immer wieder, wie bereits erwähnt, Versuche den Frieden mit den Osmanen unter Ausschluss der Ungarn zu erreichen. Das lässt sich auch an einer Relation des Adolf von Althan an Matthias vom 27. Jänner 1606¹¹⁹ ansehen. In dieser wird aber auch ersichtlich, wie unsicher sich der Verfasser in der Beurteilung der bestehenden Lage zeigt. Er nimmt Bezug auf eine vom Erzherzog erhaltene Instruktion. Er führt aus, dass die osmanischen Kommissare auf sein und Gallos Schreiben geantwortet hätten und legt die Schreiben dem Bericht bei. Das ist ein weiterer Hinweis darauf, dass der Kontakt zwischen den Unterhändler nicht abgerissen war. Althan ist sich auch nicht sicher, dass die Osmanen der mit den Ungarn geschlossenen Suspension beitreten würden. Mit den Osmanen konnte ein Waffenstillstand erst am 14. Juli 1606 vereinbart werden, der für 32 Tage gültig war.¹²⁰ Er weist unter anderem auch darauf hin, dass nicht sicher wäre, wie sich die Tataren verhalten würden, die sich mit 2000 Mann bei Ali Bassa in Ofen aufhielten. In seinem Schreiben erwähnte Althan immer wieder, dass die Osmanen ohne Restitution keine Zusagen machen werden. Er schreibt

.... „ich aber trage sorge so in fürgeben gegründet, sie werden ohne die restitution khainen aigentlichen bescheidt von sich geben.“

Was Althan unter Restitution versteht, geht aus diesem Schreiben nicht hervor. Wenn damit die osmanischen Festungen gemeint sein sollten, die die Habsburger erobert hatten, steht dies im Gegensatz zu der von den Habsburgern im Verlauf der Verhandlungen gestellten Forderung der Rückgabe der Festungen Gran und Kanischa. Er berichtet Matthias auch, dass er Glück hatte und eine Zusammenkunft mit der Gegenseite bald zustande kommen könnte. Es wäre besser Frieden zu machen, als den Zustand zu prolongieren.

Schlussendlich bittet er Matthias um die Plenipotenz mit den Worten

..... „so pitt ich auch underthenigist umb plenipotents und instruction, was nun hierüber eure Durchl. in ainen und andern schaffen, den soll von mir gehorsambist volg beschehen, zu dero gnaden und Hulden ich mich ganz ergeben thun, auf das underthenigist empfelchen. Rab, den 27. Jänner 1606

¹¹⁹ HHStA Turcia 89, Mappe 3, fol.41-42.

¹²⁰ *Nehring*, Adam Freiherr zu Herbersteins 18.

Dieses Ansuchen Althans ist auch ein Beweis dafür, dass es wohl Instruktionen gegeben hatte, aber noch keine konkreten Verhandlungen. Dies ist auch verständlich, wenn man die bereits dargestellte Lage zwischen den Habsburgern, Ungarn und Osmanen berücksichtigt.

In einem anderen Bericht, datiert vom 17. Februar 1606, erstellt in Raab/Győr tritt Althan für die Vereinbarung eines Waffenstillstandes zwischen Osmanen und den Habsburgern ein. Er schreibt an Matthias:

....den türcken einen solchen votum fürgeschlagen der billich und der sich auch verweilen wirdt, interim hatt man umb so vill mehr zeit, dass rechte zu exequiren, und den türcken künstig satisfaction zu geben.¹²¹

Auch darin wird ersichtlich, dass die Habsburger einen Separatfrieden mit den Osmanen anstrebten. Nur wie es geschehen sollte, darüber herrschte große Unsicherheit, die noch durch das vorherrschende gegenseitige Misstrauen verstärkt wurde.

In dem Zeitraum von Februar 1606 bis in den Juni hinein gab es keine konkreten, zielführenden Verhandlungen mit den Osmanen. Das heißt aber nicht, dass es in dieser Zeit keine Kontakte zwischen den Konfliktparteien gab. Die erste Fassung des Wiener Friedensvertrag wurde am 9. Februar in Wien unterzeichnet und am 21. März von Rudolf II. widerwillig ratifiziert. Aus der Korrespondenz zwischen Ali Pascha und Erzherzog Matthias ist ersichtlich, dass es eine Abstimmung zwischen den Habsburgern und den Osmanen hinsichtlich des Vertrages gab.¹²² Für den 15. März waren gemeinsame Verhandlungen der beiden Parteien ausgeschrieben. Dieser Termin wurde aber von den kaiserlichen Unterhändlern nicht wahrgenommen. Darauf reagierten die Osmanen mit dem Vorschlag, eine Delegation der Habsburger solle nach Istanbul kommen, um dort die Verhandlungen aufzunehmen. Dies stand aber in einem krassen Gegensatz zu den bisher getroffenen Vereinbarungen und wurde daher von den habsburgischen Unterhändlern abgelehnt. Was aber war der Grund für den Vorschlag die Verhandlungen in Istanbul weiterzuführen? Sándor Papp¹²³ vertritt die Meinung, dass die Veränderung der Machtverhältnisse am Sitz des Sultans ein Grund dafür gewesen sein könnte. Der Sultan zog den Großwesir Lala Mehmed von Ungarn ab, weil er ihn für die Führung der osmanischen Truppen im Kampf gegen die Perser benötigte. Der Großwesir war damit

¹²¹ HHStA Turcia 89, Mappe 3, fol. 119.

¹²² Papp, Das letzte Jahr 251.

¹²³ Papp, Das letzte Jahr 252.

überhaupt nicht einverstanden, denn er hatte vor gemeinsam mit Bocskay die habsburgischen Gebiete anzugreifen.

Demnach scheint es, dass Lala Mehmed an einem Frieden nicht interessiert war. Dies könnte der Grund gewesen sein, dass versucht wurde die Verhandlungen zu verschleppen, um Zeit zu gewinnen. Der neue Serdar Pascha Murad kam im Sommer 1606 nach Ungarn. Laut Papp könnte er im Juli, möglicherweise erst im August 1606, dort angekommen sein.¹²⁴ Nachdem das im Februar erzielte Übereinkommen zur Beendigung des Bocskay-Aufstands am Kaschauer Landtag nicht angenommen wurde, entstanden zwei unterschiedliche Informationsstränge. Einer davon betraf die Habsburger, die gegenüber den Osmanen behaupteten, der Friede mit Bocskay sei geschlossen. Auf der anderen Seite waren die Osmanen über die Vorkommnisse am Kaschauer Landtag bestens informiert. Der Pascha von Ofen bat die Ungarn weiter zu verhandeln und den Lügen der „Deutschen“ keinen Glauben schenken. Er werde ihnen, wenn nötig mit Soldaten, Munition und von ihnen benötigten Dingen helfen. Diesen Auftrag hatte auch der Sultan Pascha Murad gegeben. Der Sultan war grundsätzlich an einem Frieden interessiert. Sollte Bocskay sich aber für den Krieg entscheiden, werde man ihn unterstützen.¹²⁵ Diese gesamte sehr undurchsichtige Lage wurde durch das angebliche Versprechen des Kaisers, den Osmanen, die in die Hand der Ungarn gelangten Festungen, zurückzugeben, noch verschärft. Die Habsburger erhofften sich dadurch, die Osmanen für einen Frieden unter Ausschluss der Ungarn motivieren zu können. Doch auch dieser Plan ging nicht auf. Adolf von Althan, der einen raschen Beginn der Verhandlungen forcierte, erhielt vom Pascha als Antwort für seine Bemühungen, dass er erst dann mit Verhandlungen beginnen wolle, wenn ein von Bocskay abgestempelter Brief vorläge. Dies wäre für ihn ein gültiger Beweis, dass der Frieden zwischen Ungarn und Habsburger geschlossen sei.¹²⁶ Stefan Bocskay befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer für ihn ungünstigen Position. Auf der einen Seite musste er feststellen, dass Illésházy seine Vorgaben für die Verhandlungen in Wien nicht oder nur unzureichend befolgte. Andererseits musste er durch seinen Abgesandten Czobor erfahren, dass möglicherweise eine Einigung zwischen Osmanen und den Habsburger erreicht werden könne. Die Rückgabe der in ungarischer Hand befindlichen Festungen war Teil dieses Sonderfriedens. Sollte es tatsächlich zu einer Einigung gekommen sein, so würde diese die

¹²⁴ Papp, Das letzte Jahr 253.

¹²⁵ Papp, Das letzte Jahr 254.

¹²⁶ Papp, Das letzte Jahr 255.

Verhandlungsposition der ungarischen Stände außerordentlich schwächen. Es gab, wie bekannt, keine solche Einigung, und der am 23. Juni 1606 in Wien geschlossene Vertrag schuf endlich die Grundlage für zielgerichtete Verhandlungen.

Die Relation des Hans Illésy, Hofdiener seiner kaiserlichen Majestät, vom 26. Juli 1606 leitet den Überblick über die Verhandlungen der letzten Monate vor dem Frieden von Zsitvatorok ein.¹²⁷ Es ist dies ein sehr ausführlicher Bericht, wobei der Verfasser es durchaus versteht seine Tätigkeit bei den Verhandlungen ins rechte Licht zu rücken. Er beginnt damit, dass er diesen Bericht bei seinem Eid und seinem Gewissen vor aller Welt verantworte. Er wiederholt auch die Weisung, die die drei Unterhändler Illeskij, Negroni und Corsaro von den Kommissaren erhalten haben:

kainer ohne den Anderen zu Tractieren, oder mit dem Turgg zu reden, sondern ainig und allzait baisammen sollen unsere Ambasciata verrichten.

In dieser Relation wird auch erkennbar, dass die Arbeit der Diplomaten mit einer beträchtlichen Reisetätigkeit verbunden war. Mögen die räumlichen Entfernungen für heutige Verhältnisse auch unbedeutend erscheinen, für das frühe 17. Jahrhundert stellten sie für die Betroffenen eine körperliche Belastung dar. Laut seinem Bericht reisten sie von Raab/Győr nach Komorn/Komárom und von dort weiter nach Gran/Esztergom. Dort um die Mittagszeit angekommen, wurden sie von Suliman Bassa zum Frühstück eingeladen. Sie lehnten diese Einladung mit der Begründung ab, dass sie *noch bai tag auf ofen khomen*. (Ofen/Buda). Sie kamen erst am späten Abend nach Ofen. Dort wurden sie trotz der späten Stunde empfangen und, von Janitscharen und Reiterei begleitet, in die Festung zum Pascha gebracht. Sie wurden dort von ihm mit großem Pomp und vielen Menschen empfangen. Am darauffolgenden Tag wurden sie wieder, sowohl in der Früh als auch am Nachmittag, vom Pascha empfangen. Es wurden Schreiben präsentiert. Im Anschluss daran wurde der Pascha von Herrn Cosaro befragt, ob er bei den Punkten, über die bei den Verhandlungen in Ofen mit dem Pascha *Conclusion* erreicht worden war, *beständig* bleibt. Der Pascha bestätigte dies.

Im Zuge dieser Verhandlungsrunde kam man auch zu dem Punkt der jährlichen Tributzahlungen an den Sultan. Der Pascha fragte, wie man auf

....die zwamahll, hundert Thausent Taller khompt, ein Mahll und nihmer mehrzu sain, den Türgischen Khaisser, ein present zu schikken von den Abgesantten.

¹²⁷ HHStA Turcia 90, Mappe 1 fol. 52-57.

So heltt der Bassa ein legister buch in den henden und spricht, es sindt noch etliche poneten nicht Concludiert worden, zum Ehrsten, ist nemlich die zwamahll, hundert Thausent Taller ein present, von euch dem mechtig Khaisser zue gesagt worden, und will der Bassa waitter reden so schaut H. Negroni den Bassa an, und spricht arabisch Sat, be, Sat, und schwaigt still. Folgt der Bassa, und sagt, ja der Tribut, von Jahr zu Jahr ist auch noch nicht Concludiert worden.

Die in diesem Bericht nun folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit den Versuchen der habsburgischen Unterhändler den Pascha davon zu überzeugen, dass eine Zustimmung zu einer letztmaligen Tributzahlung in Höhe von 200.000 Taler an den Sultan eine der Grundbedingungen für einen Friedensvertrag wäre. Wieder ist es Negroni, der dem Pascha ein Argument lieferte. Er sagte:

ich habe eure Plenipotenz gesehen und darin steht von allten Zaiten hero wie braichlich gewesen sollt ihr alles richten. Der Pascha stimmte Negroni mit den Worten so kann ich in nicht dargegen thun zu.

Negroni nahm bei den Verhandlungen, wie auch die obigen Ausführungen zeigen, eine sehr ambivalente Position ein. Illéy schreibt in dieser Relation auch, dass die anderen Verhandler ihn an den Auftrag der Kommissare erinnern mussten, keine Einzelgespräche zu führen. Etwaige Probleme mit den Dolmetschern hatten sich die Habsburger selbst zuzuschreiben. Denn in den Verhandlungen offenbarte sich eine Schwäche der Kaiserlichen.¹²⁸ Man hatte in Wien bisher keinen großen Wert auf die Ausbildung eigener Dolmetscher gelegt. Die Korrespondenz mit der osmanischen Verwaltung in Ungarn konnte auch in ungarischer Sprache geführt werden und die Friedensbedingungen in den vergangenen Verträgen wurden größtenteils vom Sultan vorgegeben. So war man auf Dolmetscher aus dem Ausland angewiesen. Es war dabei aber nie sicher, ob sie auch wirklich über ausreichende Sprachkenntnisse verfügten und wie groß die Gefahr der Bestechlichkeit war. Darüber hinaus gab es unter den Dolmetschern eine große Rivalität. Dies ist auch daraus ersichtlich, dass Gallo sich gegen die Entsendung Negronis aussprach, der die Vollmacht von Ali Pascha überprüfen sollte. Er schlug vor ihn und Illéy, der aus Siebenbürgen an den Hof in Wien gewechselt war, mit dieser Aufgabe zu betreiben. Außerdem schlug er vor die Verhandlungen in ungarischer Sprache zu führen. Damit konnte er den Einfluss Negronis stark einschränken, da dieser kein Ungarisch sprach.

¹²⁸ Nehring, Adam Freiherrn zu Herbersteins 17-18.

Illéssy verbindet seinen Bericht über die Verhandlungen auch mit Informationen über den Zustand der Festung Ofen und über die Stärke ihrer Besatzung.

.saine Jantscharen , anders fueß volk, mit raiterai ist nicht drey Thausent gewest, in der gantzen Vestung, die Raiteray ist nicht anderthalb hundert stark, von der Vestung ist die maur jamerlich eingefahllen, niemand paut nichts, die turgg haben mir geschworen, si haben von Zwa Jahren kain pfenig besoldung bekommen.

Er berichtet weiter, dass sich bei Stuhlweißenburg ein Heer von zehntausend Mann unter der Führung des Murad Paschas befände. Die Information habe er von der Festungsbesatzung erhalten. Weiter berichtet er, dass die Abordnung auf der Rückreise in Gran Halt gemacht hat. Dabei konnte er feststellen, dass die Osmanen im Umkreis von Gran an *etlich ortten schantzen eingezogen* haben. Empfänger dieser Relation sind die Kommissare. Nicht nur in dieser Relation ist die vorherrschende Unsicherheit über die weiteren Entwicklungen zu spüren.

Der Vertrag von Wien wurde zwar am 23. Juni von den verhandelnden Parteien unterzeichnet, die Ratifizierung durch Bocskay war aber bei der Erstellung der vorgenannten Relation noch nicht bestätigt. Es bestand daher durchaus die Gefahr, dass auch diese Fassung des Vertrages durch die ungarischen und siebenbürgischen Stände abgelehnt werden konnte, wie es im April am Landtag zu Kaschau passiert war. Diese Unsicherheit ist auch in der Instruktion des Erzherzogs vom 11. August 1606 spürbar. Der Vertrag wurde von Kaiser Rudolf am 6. August unterzeichnet. Am Landtag zu Kaschau verlangten die Stände Verbesserungen des Vertrages. Kaiser Rudolf kam diesem Verlangen nach und erließ am 24. September zwei Urkunden. Erst danach konnte man von einem positiven Abschluss sprechen.¹²⁹

Die nun im Folgenden behandelten Instruktionen des Erzherzogs machen noch einmal deutlich, wie sehr er an einem positiven Abschluss der Friedensverhandlungen interessiert war. Zwischen diesen beiden Schreiben liegt eine Woche. Sie wurden am 11. bzw. 18. August erstellt. Die erste ist an Adolf von Althan gerichtet, die zweite ist an den Reichshofrat und Landjägermeister Ob der Enns, Wolf Sigmunt von Losenstein, adressiert. In der ersten Instruktion informiert Matthias Althan, dass die Osmanen an einer neuen Zusammenkunft sehr interessiert seien und dass sie dabei *den Schluss vorigen mit Inen gemachten tractats zum*

¹²⁹ Baumgärtner, Der lange Krieg 250.

*höchsten begeren.*¹³⁰ Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass mit den aktuellen Schreiben der Gegenseite die alten und neuen Instruktionen und Plenipotenzen überreicht wurden.

Matthias beauftragt Adolf von Althan sehr eindringlich zwei Punkte, die für die Habsburger besonders wichtig waren, erfolgreich zu verhandeln. Ich denke, dass die Verwendung des Originaltextes sehr deutlich die Intentionen des Erzherzogs spürbar machen. Er führt aus:

Da du auch in mitls beede obbemelte Haupt puneten der annual presenten, und der häuser halber, die Sachen dahin richten khanst, daß die Türggen von Irer pratension fallen, und es bei vorigen tractat der Zwaymalhundert Tausend Taler, semel pro semper, und dan das ein Jeder von den heüser und Gränizen, was er hat, behalten thun, allerdings verbleiben lassen, sollest du hierinnen deines embsigen Fleiß nicht sparen, denn Aly Bassa oder Cadia nach Gelegenhait , damit es bey solcher verbleyben khünne, jegliches ein ansehnliche Verehrung und praesent in gelt ad partem zuesagen und verhaissen,

Hier wird der damit beauftragte Diplomat besonders gefordert. Er soll das vorgegebene Ziel erreichen, und es liegt nun in seinem Geschick die wichtigen Entscheidungsträger der Gegenseite dafür günstig zu stimmen. Dabei muss er aber achten, dass dies keine Bestechung der plumpen Art, sondern ein Geschenk ist, das der besonderen Bedeutung des Beschenkten und seines Ansehens geschuldet ist. Denn auch in den Friedensverhandlungen spielte der Begriff Ehre eine bedeutende Rolle. Seinem Gegenüber ehrenvoll zu begegnen konnte eine Basis für erfolgreiche Verhandlungen sein. Das ehrenvolle Umgehen mit seinen Kontrahenten war nicht an Gleichrangigkeit gebunden, sondern war ein Zeichen der besonderen Wertschätzung seines politischen und diplomatischen Status.¹³¹ In der Beauftragung vom 18. August kommt eine weitere Facette des diplomatischen Dienstes zum Vorschein.¹³² Abseits der Verhandlungen ist diplomatisches Geschick vonnöten, um die für den Friedensvertrag notwendigen Mittel zu beschaffen. Matthias sieht in Sigmunt von Losenstein den Überbringer seiner Forderungen. Er möge auf die anwesenden Landstände und Landtagskommissare einwirken, dass sie ihre Zustimmung zur Aufbringung von 50.000 Gulden für die Präsente, die für den Abschluss des Friedensvertrages notwendig sind, geben. Sollte der Frieden aber nicht zustande kommen, so sollen die Stände 200.000 Gulden für die Rekrutierung und den Unterhalt der Soldaten bewilligen. Kommt der Frieden aber zustande, fällt die Forderung über die 200.000 Gulden weg. Die Stände sollten dann weitere 30.000 Gulden für die Aufbringung

¹³⁰ HHStA Turcia 90, Mappe 1 fol. 102-103.

¹³¹ Schmidt-Voges, Europäische Friedensprozesse der Vormoderne 22.

¹³² HHStA Turcia 90, Mappe 1 fol. 129-130.

der Präsente bereitstellen. Diplomatische Aufgaben waren also nicht nur auf das Zustandekommen eines Friedensvertrages gerichtet. In diesem Fall sollten die Kommissare Überzeugungsarbeit leisten, um die Stände von der Notwendigkeit, aber auch vom Nutzen eines solchen Vertrages zu überzeugen. Matthias erstellte in der Fortführung seiner Instruktion ein Szenario für die Stände. Wenn sie das Geld für die Präsente nicht aufbringen könnten, so müssen sie damit rechnen, dass die Osmanen wieder zu den Waffen greifen werden und sie in diesem Fall 200.000 Gulden aufzubringen hätten. Sollte das Geld nicht aufgebracht werden können, so möge Losenstein seinen ganzen Fleiß einsetzen, um die Stände wenigstens zur Bereitstellung eines Kredits in der erforderlichen Höhe zu bewegen. Immer wieder fordert der Erzherzog Losenstein auf den Ständen Ob der Enns die Situation drastisch vor Augen zu führen und sie von der Notwendigkeit ihres finanziellen Beistandes zu überzeugen. Es muss nicht unbedingt Bargeld sein, auch Pretiosen und Geschmeide werden statt des Geldes angenommen. Ob Losenstein erfolgreich war, ist nicht feststellbar. Im Oberösterreichischen Landesarchiv¹³³ konnte ich für das Jahr 1606 keine entsprechende Urkunde finden. Eine Urkunde aus dem Jahre 1605 könnte in Zusammenhang mit dieser Instruktion stehen. Am 31. Mai 1605 bestätigt Kaiser Rudolf den Ständen des Erzherzogtums ob der Enns, dass ihre am Landtag gemachte Zusage für die Beschaffung von Proviant an der osmanischen Grenze in Höhe von 50.000 Gulden anstatt der Gültpferde, sowie die Zusage von 126.000 Gulden für die Befreiung der Musterungs- und Abdankungsplätze freiwillig und unbeschadet ihrer Rechte erfolgt sei. In dem Schreiben an Losenstein gibt es eine Stelle, in der Matthias auf die Bewilligung der 50.000 Gulden für das Proviantwesen hinweist. Darüber hinaus schreibt er, dass die Landstände Ob der Enns *in die hiervor begerten Einhundert Sechszwanzig Tausent Gulden einwilligen, und man also zum Schluss des Landtags khummen möge.*

Bisher wurden Dokumente, welche die diplomatische Arbeit der Habsburger dokumentieren sollten, vorgestellt. Ich möchte aber auch einen kurzen Blick auf die osmanische Gegenseite werfen und habe dafür ein Schreiben des Habil Efendi, des achtzigjährigen Richters von

¹³³Herta Hageneder, Oberösterreichisches Landesarchiv, Ständisches Archiv, Ständische Urkunden (Linz, 1972) 32, Nr. 119 (www.landesarchiv-ooe.at) 02.01.2020.

Ofen¹³⁴, an Adolf von Althan ausgesucht.¹³⁵ Dies auch deshalb, weil dieses Dokument zeigt, dass sich über die Jahre, die Verhandlungen wurden immer wieder unterbrochen, eine persönliche Nähe zwischen den Verhandlern gebildet hatte. Es wird in diesem Schreiben möglicherweise auch die Hierarchie in den Beziehungen der verhandelnden Personen sichtbar. Möglicherweise deshalb, denn es ist nicht feststellbar ob die für Althan verwendete Anrede Habils in diesem Brief *Main Son* dem Altersunterschied oder der Rangordnung geschuldet war. Für Habil Efendi war es wichtig, dass bald ein Treffen zustande kam. Er schrieb, dass er über die Briefe, die er von Althan erhalten hat, sofort den Murad Bassa, der mit seinem Heer auf dem Weg nach Ofen war, durch einen Kurier informiert hätte. Nach Erhalt der Informationen soll er nicht weiterziehen, sondern vor Ort bleiben und auch die Tartaren soll er bei sich behalten, *dass sie kain schad thun*. Er selbst werde mit dem Mustafa Bassa dem Wesir entgegenziehen und mit Gottes Hilfe einen Zeitpunkt und Ort finden, wo sie sich mit den habsburgischen Verhandlern treffen können. Aus dieser Quelle ist auch ersichtlich, dass die Osmanen eine zielgerichtete Fortführung der Verhandlungen wünschen. Andererseits ist die militärische Drohgeste nicht zu übersehen, denn Murad Bassa stand mit seinem Heer bereit. Die vorhin angesprochene persönliche Nähe ist auch in diesem Teil des Briefes spürbar. Habil Efendi schreibt:

„so bitt ich main H. Son wan wier zu samem komen, macht main gesicht und des Mustafa Efendi gesicht nicht schwartz dan Gott was wie wier uns in dieser sachen bemüth haben, sondern vilaicht dass wier mög von so vil jaren diese faindtschaft in gute fraindschaft verkehren.

Zum Schluss ließ Habil Efendi unseren Freund Negroni grüßen und forderte Althan auf, ihn zu den kommenden Verhandlungen mitzubringen. Auch Mustafa Efendi grüßte die beiden Herren. Nach diesem kurzen Blick auf die Seite der anderen Konfliktpartei steht nun die Zeit knapp vor den abschließenden Verhandlungen bzw. diese selbst im Mittelpunkt der Arbeit. Am 22. Oktober informierte Adolf von Althan Erzherzog Matthias darüber, dass am nächsten Tag eine Zusammenkunft mit den Osmanen stattfinden werde.¹³⁶ Er teilte ihm auch mit, dass Ali Bassa am 21. Oktober mit 4000 Mann zu Ross und 2000 Mann zu Fuß in Gran angekommen sei. Ob diese Manifestation der Stärke Eindruck auf die habsburgischen Gesandten machen

¹³⁴ Joseph Hammer von, Geschichte des Osmanischen Reiches. Grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven, Vierter Band Vom Regierungsantritte Murad des Dritten bis zur zweyten Entthronung Mustafas des Ersten 1574-1623 (1829, Wien) 396.

¹³⁵ HHStA Turcia 90, Mappe 1 fol. 196-197.

¹³⁶ HHStA Turcia 90, Mappe 2 fol. 98.

sollte, ist nicht nachweisbar. Grundsätzlich kann man aber sagen, dass das Zeigen von militärischer Stärke sich durchaus positiv auf den Verhandlungsverlauf auswirken kann. Die ebenfalls von Althan verfasste Relation vom 31. Oktober 1606 gibt seine Eindrücke und seine Meinung über den Beginn der Verhandlungen wieder. Es war ein langer Weg bis zum Beginn der Verhandlungen von Zsitvatorok, wenn man bedenkt, dass die ersten Verhandlungen zur Beendigung des Krieges bereits im Jahr 1599 stattfanden.¹³⁷

Am 29. Oktober 1606 begannen die Verhandlungen im Lager der kaiserlichen Verhandler.¹³⁸ Man hatte sich auf einen Verhandlungsort nahe der Mündung der Zsitva in die Donau geeinigt. Die von Bocskay entsandten Delegierten kamen gemeinsam mit der osmanischen Delegation und nahmen zur Verwunderung der habsburgischen Verhandler, die von Althan und Molart angeführt wurden, an der Seite der Osmanen Platz. Die Zelte der kaiserlichen Unterhändler befanden sich am linken Donauufer. Die Osmanen hatten ihr Lager zuerst bei Nyergesújfalu. Während der Verhandlungen suchten sie sich einen neuen Platz und zwar am rechten Donauufer, gegenüber der Mündung der Zsitva. Die Ausgangssituation zu Beginn der finalen Verhandlungen war folgende: Ali Bassa und Habil Efendi beriefen sich auf das mit Althan ausgehandelte sechzehn Punkte umfassende Übereinkommen vom 22. Juli 1606. Darin war vereinbart worden, dass Bocskay und die Ungarn zufriedengestellt werden müssen und dem Sultan weiterhin der jährliche Tribut zustehe. Über die weitere Vorgangsweise hinsichtlich der von den Ungarn wieder eroberten Festungen und in welche Zuständigkeit die Dörfer an der Grenze fallen, sollte in den Verhandlungen ein Übereinkommen erreicht werden.¹³⁹ Die Habsburger, die sich damit abfinden mussten, dass die angestrebte Trennung der Ungarn von den Osmanen nicht erreicht wurde, strebten die Abschaffung der jährlichen Tributzahlungen an. Als Ersatz boten sie eine einmalige Zahlung von 200.000 Gulden „*semel pro semper*“ an. Die schwierigste Aufgabe der habsburgischen Diplomaten in den bevorstehenden Verhandlungen war die Forderung nach der Rückgabe der bereits erwähnten Festungen durch die Osmanen. Dies wohl auch deshalb, weil dieses Verlangen bereits im Vorfeld von der Gegenseite kategorisch abgelehnt worden war.

¹³⁷ *Niederborn*, Die europäischen Mächte 14.

¹³⁸ *Nehring*, Adam Freiherr von Herbersteins 22f.

¹³⁹ *Nehring*, Adam Freiherr zu Herbersteins 21.

Die bereits erwähnte Relation des Adolf Althan¹⁴⁰ vermittelt einen Eindruck über den Beginn der Verhandlungen und gibt auch die persönliche Haltung eines der hauptverantwortlichen Kommissare bei den Verhandlungen wieder. Er schrieb Matthias, dass ihm die große Unbilligkeit, der Betrug und die Unbeständigkeit der Ungarn diese Friedensverhandlungen so mühselig machen und er lieber nicht dabei sein wolle. Er beschuldigte die Ungarn, dass sie ihre Zusagen „*remuiciation*“ gegenüber den Osmanen nicht eingehalten haben. Seiner Meinung nach werden es die Habsburger dadurch nicht nur schwer haben Kanischa zu erhalten, sondern es würden dadurch auch weitere Zugeständnisse der Osmanen unmöglich gemacht. Dadurch würden die Habsburger um eine solch gewünschte Occasion gebracht werden, die dem Kaiser Ruhm und Ehre, dem Vaterland Sicherheit und der gesamten Christenheit Wohlfahrt gebracht hätte. Dass dies nun durch die Bosheit der Ungarn nicht geschehen kann, schmerzte ihn sehr. Er sah aber Gott als gerechten Richter, der

...siy Ihres Hochmuths, dermal ains entsagen, und Ihrer Unbillichkhait halben den Sold Ihres verdiensts ihnen zustellen werde.

Er habe von den „*Türkhen*“ vertraulich erfahren, dass sie auf welchen Weg auch immer Frieden schließen müssen. Er empfahl Matthias, sich auf keinen Frieden einzulassen, wo nicht Gran und Kanischa abgetreten werden. Zumindest Kanischa müsste wieder in die Hände der Habsburger gelangen. Matthias wurde weiter darüber informiert, dass die Ungarn die „*Heyduggen*“ nicht bezahlen können. Dies ist auch als weiteres Argument zu verstehen, dass Matthias keine Zugeständnisse machen soll.

Insgesamt betrachtet stellte diese Relation keine Information dar, die einer Entscheidungsfindung dienen kann. Sie ist sehr persönlich geschrieben und beinhaltet Vorschläge, über die in den Monaten davor bereits verhandelt worden war, die jedoch kein Ergebnis zeitigten. Der Grundtenor dieses Schreibens wurde von der Ablehnung der Ungarn durch den Berichtenden bestimmt.

Wie aus den vorherigen Ausführungen zu sehen ist, hatte die Rückgabe der beiden Festungen eine hohe Priorität in diesen Verhandlungen. In einem Schreiben vom 23. Oktober 1606¹⁴¹ von Erzherzog Ferdinand, dem späteren Kaiser Ferdinand II., an Matthias hält Ferdinand fest, dass die Abgesandten Bocskays dem Sedar von Ofen ein Angebot unterbreitet hätten. Sie würden

¹⁴⁰ HHStA Turcia 90, Mappe 2 fol. 131-132.

¹⁴¹ HHStA Turcia 90, Mappe 2 fol. 108-109.

für die Rückgabe der Festung Kanischa eine einmalige Zahlung von 100.000 Gulden leisten. In diesem Brief fehlt aber ein Kommentar zu dieser Behauptung. Über die Gründe Bocskays war in der Literatur kein Hinweis zu finden. Für Ferdinand war Kanischa von strategischer Bedeutung für die Verteidigung der Steiermark. Er wünschte sich die Rückgabe Kanischas durch die Osmanen, wie aus dem Schreiben ersichtlich ist, vertraute dabei aber nicht der Diplomatie, sondern der Hilfe des Allmächtigen. Für die Aufbringung der Geschenke an den Sultan sicherte er Matthias seine finanzielle Unterstützung in Höhe von 50.000 Gulden zu. Er bat Matthias sehr eindringlich für Frieden Sorge zu tragen. Er und seine Länder hätten durch die Einfälle der Osmanen sehr gelitten.

Letztendlich waren die Bemühungen der habsburgischen Diplomaten die Osmanen zur Herausgabe der Festungen Gran, Erlau und Kanischa zu bewegen nicht von Erfolg gekrönt. In diesem Punkt gab es kein Entgegenkommen. Dies ist auch aus einem Bericht des Freiherrn Hans von Molart an Erzherzog Matthias ersichtlich.¹⁴² In seiner Relation nimmt auch er, wie Althan, eine kritische Haltung gegenüber den Abgesandten Bocskays ein. Er schreibt wörtlich

....„es sindt die Bochkaischen böse falsche leuth, lassen in sich reden wie die statue fragen nach nichts“ und weiter „ich besorg mich, vil mehr der Ungern als der Türckhen, und soll mit den Türggen nit geschlossen werden, würden die Ungern gleich wie vor wider in das landt fallen.

In den Relationen von Althan und Molart werden die Ungarn massiv kritisiert und als falsch und unzuverlässig dargestellt. Ich denke, dass es dafür mehrere Gründe gibt. Die bereits dargestellten Versuche der Habsburger mit den Osmanen einen Separatfrieden unter Ausschluss der Ungarn herbeizuführen mögen ein Grund sein, dass die von Bocskay entsandten ungarischen Verhandler, welche die Rolle der Friedensvermittler übernahmen¹⁴³, nicht habsburgfreundlich agierten. Den Vertretern des Kaisers ging es neben den bereits erwähnten Punkten, wie Tribut, Festungsrückgabe, Titulatur auch um die Bekräftigung der habsburgischen Ansprüche auf Siebenbürgen. Das wiederum lag nicht im Interesse der Diplomaten Bocskays.

In der von Hans von Molart am 9. November in Komorn verfassten Relation ist die Situation der verhandelnden habsburgischen Diplomaten gut erkennbar. Die meisten strittigen Punkte waren ausverhandelt, und in der Rückgabe der Festungen war die Position der osmanischen

¹⁴² HHStA Turcia 90, Mappe 3 fol. 18-19.

¹⁴³ Petritsch, Dissimulieren 154.

Verhandler unverrückbar. Molart empfiehlt Matthias die von Erzherzog Ferdinand angebotene Hilfe von 50.000 Gulden anzunehmen. Diese könnte man auch zu einem Teil für den Monatssold der *Heyduggen auf die Gräniz* verwenden. Er schlägt Matthias auch vor, dass dieser die Schlesier heimschicken soll. Damit könne auch Geld gespart werden. Es fällt in diesem Bericht auch auf, dass Molart mit Illésházy über die Rückgabe von Neuhäusel (Nové Zámky), einer Festung in der heutigen Slowakei rund 24 Kilometer von Bratislava entfernt, verhandelte. Da sich diese zu diesem Zeitpunkt nicht in osmanischer Hand befand, muss es sich hier um eine ungeklärte Situation aus dem Aufstand Bocskays handeln. Neuhäusel wurde am 17. Oktober 1605 an Balint Drugeth de Hommonay, einen Feldherrn Bocskays¹⁴⁴, übergeben. Matthias hatte¹⁴⁵ die Festungskommandanten dazu ermächtigt, um zu verhindern, dass diese Festung in osmanische Hände fiel. Illésházy ersuchte Molart Geduld zu haben, nachdem dieser lange mit ihm über die Rückgabe von Neuhäusel verhandelt hatte. Er wolle das Haus für sich nehmen und Ihrer fürstlichen Durchlaucht überantworten *und nit anderst zur Zeugnis ist*. Er bat Molart sich in dieser Sache still zu verhalten, weil er sonst *nit khünnen zu seinem Intent khummen*. In der Angelegenheit betreffend die Rückgabe der Festung Kanischa erwähnt Molart in diesem Bericht auch, dass von Seiten Bocskays den Osmanen 100.000 Gulden für die Übergabe der Festung an Bocskay geboten worden seien.

Hier in dieser Relation, wie auch in anderen Berichten, fällt auf, dass sich die Berichtenden nicht nur mit der Schilderung der Ereignisse und der Darstellung der Vertragsverhandlungen begnügten. Sie nutzten ihre Schreiben auch dazu ihre persönlichen Empfindungen mitzuteilen, aber auch um ihrem Auftraggeber Vorschläge über die weitere Vorgangsweise zu machen. Eine Aussage, in verschiedenen Formulierungen, ist in den Relationen der letzten Wochen vor Vertragsabschluss immer wieder zu finden, dass die Bocskaischen Verhandler *haben uns allen nichts geholfen, sondern vil gehindert*.¹⁴⁶

Bereits am 7. November schrieb Althan an Erzherzog Matthias, dass der Frieden mit den *Türcken* geschlossen sei. Man werde am nächsten Tag zusammenkommen, um *die Assecuration und Eydsbrieff gegenainander aufrichten*. Er schrieb weiter, dass er wie Matthias ihm befohlen hatte, zwei Einheiten des Gaisbergischen Regiments nach Preßburg beordert

¹⁴⁴ Baumgärtner, Der lange Krieg 219.

¹⁴⁵ Baumgärtner, Der lange Krieg 222.

¹⁴⁶ HHStA Turcia 90, Mappe 3 fol. 18-19

habe. Was der Grund für diese Anweisung des Erzherzogs war, konnte von mir nicht eruiert werden und bedarf weiterer Nachforschung.

Ein Punkt, der noch jahrelange Nachverhandlungen nach sich zog, scheint in den von mir untersuchten Quellen nicht auf. Die Regelung der steuerlichen Hoheit über die besetzten bzw. verwalteten Gebiete. Es wurde im Vertrag von Zsitvatorok eine Vereinbarung zu diesem Punkt getroffen. Diese war aber nicht präzise genug, um wirklich Klarheit zu schaffen.

Auffallend ist, dass wichtige Punkte sehr unpräzise ausverhandelt worden sind. Ist der Grund für den raschen Schluss der Finalverhandlungen in dem nicht sehr einladenden Standort zu suchen? Oder war es ganz einfach nur das Bestreben diesen Krieg so rasch wie nur möglich zu beenden? Ich denke, dass der zweite Ansatz der maßgebliche ist. Das Diktat der leeren Taschen, die verwüsteten und herabgewirtschafteten Länder, deren Bevölkerung sich nach Frieden sehnte, sowie die geringen Chancen auf militärische Erfolge ermöglichten diesen Frieden. Auf den Abschluss am 11. November 1606 mit den verschiedenen Vertragsausfertigungen bin ich bereits eingegangen. Trotz aller Ungereimtheiten war diese Vereinbarung zwischen Osmanen und Habsburgern ein Meilenstein in der Geschichte der bilateralen Beziehungen dieser Reiche. Auf die nachträglichen Richtigstellungen bzw. die notwendigen Präzisierungen dieses Vertrages werde ich im Punkt Ausblick eingehen. Diese zum Teil nicht klar formulierten Stellen des Vertrages lassen die Frage zu, wie erfolgreich die Tätigkeit der habsburgischen Diplomaten war. Mit dem bereits erwähnten Verhandlungsergebnis vom 22. Juli 1606 war die Basis für die Finalverhandlungen gegeben. Die Diplomaten auf der Seite der Habsburger konnten einen Erfolg erringen. Dies war das Zugeständnis der Osmanen hinsichtlich des Wegfalls der jährlichen Tributzahlungen. Dass dies vorerst nicht zutraf, ist aus der Darstellung der verschiedenen Vertragsausfertigungen zu ersehen. Dies konnte aber erst später festgestellt werden, denn Gallo war nach Ofen gesandt worden, um von Serdar die Bestätigung des Vertrages einzuholen.¹⁴⁷ Dieser bestätigte nicht nur den Vertrag. Sein „omnes articulos iuxta nostram voluntatem habuimus“ verstärkte die Vertragssicherheit der Habsburger. Dass dies eine trügerische war, offenbarte sich erst später.

¹⁴⁷ *Nehring*, Adam Freiherr zu Herbersteins 24.

¹⁴² *Nehring*, Adam Freiherr zu Herbersteins 199-207.

In der edierten Ratifikationsurkunde Sultans Ahmed I.¹⁴⁸ ist die Überbringung von 200.000 Talern „*in paarem Geld und andere costliche Sachen*“ angeführt. Es fehlte aber die Vereinbarung über die Einmaligkeit dieser Leistung und die Bestätigung, dass in der Zukunft keine Tributzahlungen durch die Habsburger zu leisten sind.

Trotz so mancher Ungereimtheiten und nicht präzise genug formulierter Teile des Vertrages stellt dieser die Beziehungen der beiden Reiche auf eine neue Ebene. Das gilt für den Bereich der Ranggleichstellung genauso, wie für die Abschaffung der jährlichen von den Habsburgern zu leistenden Tributzahlungen. Ebenfalls ein Fortschritt war es, dass auch sämtliche Kronländer der Habsburger, sowie Verbündete der Osmanen, speziell die Tataren, in diese Vereinbarung mit eingebunden waren.

Welchen Anteil am Zustandekommen des Vertrages hatten die habsburgischen Diplomaten? Es sind nicht die Ergebnisse, an denen ihre Leistungen gemessen werden können. Über einen Teil der im Vertrag ausgehandelten Punkte war bereits in den davorliegenden Jahren Einigkeit erzielt worden. Bei einem der strittigen Hauptpunkte des Vertrages, nämlich dem Ende der jährlichen Tributzahlungen, konnten sich die Vertreter des Kaiserhauses durchsetzen. Wobei zu beachten ist, dass diese vertragliche Zusage erste einige Zeit später von der osmanischen Seite akzeptiert wurde. Hingegen stießen die Forderungen der Habsburger nach Rückgabe der Festungen, die sich in osmanischer Hand befanden, auf strikte Ablehnung. Um wenigstens eine geringe Chance auf die Rückgabe der Festungen aufrecht zu erhalten, wurde der Punkt 14 im Vertragswerk festgeschrieben. Darin wurde eingeräumt, dass die Gesandten „*vom türckhischen Kayser zu begehren, was sy wollen*“.¹⁴⁹ Doch auch der Sultan zeigte kein Entgegenkommen. Es hat den Anschein, als wollten die Habsburger ihr Gesicht wahren, indem sie diesen Punkt in den Vertrag reklamierten.

Die sich für die kaiserlichen Abgesandten ergebenden Gestaltungsmöglichkeiten dieses Vertrages waren weitgehend eingeschränkt. Einerseits durch die Vorgaben des Kaiserhauses und andererseits durch die bestimmte und unnachgiebige Haltung der Osmanen. Der eigentliche Verdienst der habsburgischen Diplomaten liegt für mich darin, dass sie auch in den verhandlungsfreien Zeiten die Kontakte mit dem feindlichen Gegenüber aufrecht hielten und pflegten. Man kannte sich über eine längere Zeit, und es entstand eine persönliche Beziehung

¹⁴⁹ Nehring, Adam Freiherr zu Herbersteins 153.

zwischen den Verhandlern. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf das Schreiben Habiľ Efendis an Adolf von Althan hinweisen. Die habsburgischen Delegierten mussten auch damit fertig werden, dass sie in den Endverhandlungen nur eine Nebenrolle spielen durften. Die Rolle der Vermittlung wurde den ungarischen Gesandten übertragen. Es entstand dadurch eine Situation, mit der sich die vom Kaiserhaus entsandten Diplomaten nur schwer zurechtfinden konnten. Dies beweisen auch ihre Relationen, in denen sie das Verhalten der Ungarn kritisierten. Schlussendlich kann es zum Frieden von Zsitvatorok. Ein Frieden der beiden Seiten wichtig war, der aber auch einige ungeklärte Punkte beinhaltete, die durchaus den Zündstoff für weitere Kriege in sich bargen. Diese Punkte wurden letztendlich auch durch die beiden Parteien geklärt. Die Beschäftigung mit der damit verbundenen diplomatischen Arbeit geht aber über dem Rahmen dieser Arbeit hinaus.

In dem nun folgenden Kapitel soll der Blick auf die dem Vertrag folgende Zeit gelegt werden. Verstärkte dieser Friedensvertrag und die damit verbundene Reduzierung der „Türkengefahr“ die im Hl. Römischen Reich deutscher Nation vorhandenen konfessionellen Konflikte? Weiter soll ein Überblick über die diplomatischen Aktivitäten im Zusammenhang mit der endgültigen Ratifizierung des Vertrages gegeben werden.

DIE ZEIT NACH DEM 11. NOVEMBER 1606

Es gibt keinen Beweis dafür, dass der Frieden von Zsitvatorok bestehende konfessionelle Konflikte verschärfte. Festzustellen ist, dass sich am Beginn des 17. Jahrhunderts die konfessionellen Spannungen verstärkten.¹⁵⁰ Sichtbar wird das in der Gründung zweier Bündnisse. Die Protestantische Union wurde im Mai 1608 durch protestantische Reichsstände gegründet, und ein Jahr später schlossen sich die Katholiken in der Katholischen Liga unter der Führung Maximilians von Bayern zusammen.¹⁵¹ Es war aber nicht nur die Frage des richtigen Glaubens, der Konflikt beinhaltete ein großes Segment an Machtpolitik. Dynastische Überlegungen standen genauso im Fokus der Streitparteien, wie der Kampf um stärkere Einflussnahme und der Aufbau von Netzwerken. Es ist interessant festzustellen, dass sich die Spannungen nach dem Friedensvertrag verstärkten. Weiter möchte ich auf dieses Thema nicht eingehen und nun zu dem vorhin erwähnten Überblick kommen.

Rudolf II. ratifizierte den Friedensvertrag am 9. Dezember 1606 in Brandeis (Brandýs nad Labem -Stará Boleslav).¹⁵² Er ließ für den Gesandten Teufel das Beglaubigungsschreiben und die Instruktion ausstellen. Teufel sollte auch die Geschenke an die Wesire in Konstantinopel überbringen. Damit hoffte man, dass die Rückgabe von Kanischa erreicht werden könne. Am 29. Dezember 1606 verstarb Stephan Bocskay. Sein Tod veranlasste Rudolf, unterstützt von seinen Ratgebern, die eine Fortsetzung des Krieges gegen die Osmanen forderten, Matthias aufzufordern den ratifizierten Vertrag zurückzuhalten. Diese Gruppe um Rudolf wollte auch die Vereinbarungen des Wiener Friedens nicht einhalten und in Siebenbürgen die Gegenreformation entschieden weiterführen. Diese Bestrebungen und der sich immer mehr verstärkende Konflikt zwischen Rudolf und Matthias waren mit dafür verantwortlich, dass es nach dem Vertragsabschluss 19 Monate¹⁵³ dauerte, bis Adam Freiherr zu Herberstein anstatt Teufel zu seiner Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel aufbrechen konnte. Den Beginn dieser Reise ebenfalls verzögert hat der chronische Geldmangel des Hauses Habsburg. Wie angespannt die finanzielle Lage in Prag als auch bei der „Hinerlassenen Kammer“ in Wien war, ist an den Schwierigkeiten zu ersehen die vereinbarten 200.000 Gulden für die Erfüllung des Vertrages aufzubringen. Matthias versuchte Rudolf zu überzeugen, dass die Erfüllung des

¹⁵⁰ Michael *Kaiser*, Angstgetriebene Politik. Maximilian von Bayern und die Katholische Liga, In: Robert *Rebitsch* (Hg.), 1618 Der Beginn des dreißigjährigen Krieges (Wien/Köln/Weimar 2017) 101.

¹⁵¹ *Kaiser*, Angstgetriebene Politik 103-104.

¹⁵² *Nehring*, Adam Freiherr zu Herberstein 28-29

¹⁵³ *Nehring*, Adam Freiherr zu Herberstein 42.

Vertrages billiger wäre. Die Kosten der Grenzsicherung brächte für die Landstände eine doppelte Belastung mit sich, würde der Vertrag nicht erfüllt werden. Prag schickte darauf Silbergeschirr im Wert von 50.000 Gulden. Im März 1607 war dann die Hälfte der Präsente im Wert von 100.000 Gulden in Wien eingetroffen.¹⁵⁴ Dies war auch ein wichtiges Zeichen für die Osmanen. Daraus konnten sie ersehen, dass Erzherzog Matthias sich bemühte den Vertrag zu erfüllen. Dies stand in krassem Gegensatz zu dem Schreiben vom 10. August 1607, in dem Kaiser Rudolf dem Sultan mitteilte, dass er sofort seine Gesandtschaft nach Konstantinopel schicken würde, wenn der Sultan Gran, Kanischa und Erlau zurückgeben würde. Der Sultan reagierte auf dieses Schreiben überhaupt nicht. Die ungarischen Magnaten des königlichen Ungarns, die den Frieden mit den Osmanen befürworteten, drängten Matthias zur Entsendung einer Gesandtschaft. Durch den Frieden würden ihre Ländereien vor weiteren Überfällen geschützt, und man könnte damit der Bevölkerung weiteres Elend ersparen. Er wurde von den ungarischen Adeligen gedrängt, den Frieden mit den Osmanen zu einem Abschluss zu bringen und dabei keine Rücksicht auf den Kaiser zu nehmen. Auf den Landtag zu Preßburg vom 10. Jänner 1608 werde ich im Zusammenhang mit den Ausführungen zum Bruderzwist im Hause Habsburg noch genauer eingehen. Bei diesem Landtag wurde ein Ständebündnis zwischen den nieder- und oberösterreichischen und ungarischen Ständen geschlossen, welches am 1. Februar von den Ständen bestätigt und von Matthias angenommen wurde.¹⁵⁵ Am 4. Februar wurde eine Delegation ungarischer Adelige zu Ali Pascha nach Ofen entsandt, um diesen von der Friedensbereitschaft der jetzt unter Matthias „Vereinigten Länder“ zu überzeugen. Ali Pascha bestätigte gegenüber den ungarischen Abgesandten, dass er weiterhin an dem Frieden festhalten würde und sich nicht an der ablehnenden Haltung des Kaisers orientieren würde. Zur Bestätigung der Aussagen beider Parteien einigte man sich auf fortführende Gespräche. Das erste davon wurde für den 1. März 1608 in Neuhäusel angesetzt. Am 28. März einigte man sich darauf, dass die kaiserliche Gesandtschaft spätestens nach vierzig Tagen von Komorn aus nach Konstantinopel aufbrechen werde. Man einigte sich darauf, dass 150.000 Gulden in Form von Geld und Geschenken an den Sultan übergeben werden. Die restlichen 50.000 Gulden sind von der kaiserlichen Delegation auf ihrem Rückweg in Ofen zu entrichten.

¹⁵⁴ *Nehring*, Adam Freiherr zu Herberstein 30-33.

¹⁵⁵ *Nehring*, Adam Freiherr zu Herberstein 35-37.

Diese aufgezeigten Reaktionen der involvierten Parteien zeigen, wie fragil diese Vereinbarung einerseits war. Es wird aber daraus auch ersichtlich, dass die Osmanen sich in Geduld übten. Ein Grund dafür ist auch darin zu sehen, dass die Osmanen größere Teile ihres Heeres aus Ungarn abgezogen hatten, weil diese Soldaten für den Krieg mit den Persern gebraucht wurden.¹⁵⁶

Die Differenzen zwischen Kaiser Rudolf und Erzherzog Matthias erschwerten das Zustandekommen der Verträge von Wien und Zsitvatorok. Der Grund dazu lag, wenn man den Meinungen der Forschung folgt, hauptsächlich in der Person Rudolfs II. Bernd Rill meint¹⁵⁷ *„Wenn je ein Kaiser weg mußte, dann Rudolf II. Denn hohe Intelligenz und hohe Bildung paarten sich bei Ihm mit unüberwindbarem Widerwillen dagegen, diese auf die Führung der Regierung anzuwenden“*. Jan Paul Niederkorn schreibt, dass sich an der Person Rudolf II. noch immer die Geister scheiden.¹⁵⁸ Er meint, dass seine Person heute von den Historikerinnen und Historikern positiver gesehen wird. Der Grund liegt in erster Linie darin, dass der kulturellen Bedeutung seines Hofes in Prag heute eine größere Bedeutung zugemessen wird. An der Bewertung seiner staatsmännischen Fähigkeiten hat sich, wenn auch keine umfangreiche Forschung vorhanden ist, nichts geändert. Fest steht, dass Rudolf in den Jahren von 1600 bis zu seinem Tod 1612 bereits Symptome einer schweren psychischen Erkrankung aufwies. Verfolgungswahn, gewalttätige Wutausbrüche, ein sich Entfernen von der Realität bei manchen Vorhaben und mindestens ein Selbstmordversuch sind Zeichen dafür.

Géza Pálffy meint, und er beruft sich dabei auf jüngste Forschungen, dass der Aufstand Bocskays eine bedeutende Rolle im Bruderzwist des Hauses Habsburg spielte.¹⁵⁹ Die dem Bruderzwist zugrunde liegenden Ursachen reichen aber teilweise noch weiter zurück. Rudolf II. war nicht verheiratet, und seine Brüder drängten ihn seine Nachfolge zu regeln. Am 22. November 1601 schrieb Papst Clemens VIII. einen Brief an Rudolf. In diesem eigenhändigen Schreiben forderte der Papst Kaiser Rudolf auf, er solle einen Nachfolger aus dem Hause Habsburg benennen.¹⁶⁰ Dieser Aufforderung entsprach Rudolf nicht. Erst am 21. März 1606 ernannte Rudolf Matthias zum Statthalter in Ungarn. Matthias erfuhr, dass Rudolf überlege

¹⁵⁶ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 30.

¹⁵⁷ Bernd Rill, Kaiser Matthias. Bruderzwist und Glaubenskampf (Graz/Wien/Köln 1999) 121.

¹⁵⁸ Niederkorn, Die europäischen Mächte 66-67.

¹⁵⁹ Géza Pálffy, Bündnispartner und Konkurrenten der Krone: die ungarischen Stände, Stefan Bocskai und Erzherzog Matthias 1604-1608, In: Václav Bůžek (Hg.), Ein Bruderzwist im Hause Habsburg (1608-1611) (České Budějovice 2010) 363.

¹⁶⁰ Bernhard Rill, Kaiser Matthias 123,125.

nicht ihn, sondern Erzherzog Leopold, einen Bruder Erzherzogs Ferdinands, zu seinem Nachfolger zu machen. Am 25. April 1606 unterzeichneten in Wien Matthias, Maximilian, Ferdinand und Maximilian Ernst ein Abkommen. In diesem wurde festgehalten, dass Rudolf regierungsunfähig sei. Zum neuen Oberhaupt der Familie Habsburg wurde Matthias bestellt. Wie zu erwarten war, beendete diese Vereinbarung den bestehenden Konflikt nicht. Pálffy führt aus, dass Rudolf im Sommer 1607 nicht gewillt war den Vertrag von Zsitvatorok zu ratifizieren. Weiter hatte er nicht vor, die vertraglichen Vereinbarungen des Friedens von Wien einzuhalten, und er entsandte auch keine Kommissare zum ungarischen Reichstag, der am 25. Juli 1607 in Preßburg stattfand.¹⁶¹ Hinsichtlich des Datums der Ratifizierung gibt es offensichtlich Differenzen. Nehring schreibt, dass dieser Vertrag am 9. Dezember 1606 in Brandeis von Rudolf ratifiziert wurde.¹⁶² Durch das Verhalten Rudolfs wurde die Bildung eines Bündnisses der österreichischen und ungarischen Stände, dem später auch die mährischen Stände beitraten, begünstigt. Diese instabile Lage wurde noch zusätzlich durch den im Oktober 1607 beginnenden Aufstand der Haiducken verschärft, die vom Pascha von Ofen unterstützt wurden. Matthias sah seine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den ungarischen Ständen durch Rudolf gefährdet. Um dies und einen neu aufflammenden Konflikt mit den Osmanen zu vermeiden, wurde von Matthias ohne Einwilligung Rudolfs ein Landtag nach Preßburg einberufen. Dort gingen, um die beiden Friedensverträge notfalls mit Waffengewalt zu schützen, die Stände eine Konföderation ein. Das Vorgehen von Matthias gemeinsam mit den Ständen führte zu einer Verschärfung des Bruderzwistes.¹⁶³ Kaiser Rudolf konnte den Landtag von Preßburg nicht verhindern. Dazu fehlten ihm die politischen und militärischen Möglichkeiten. Rudolf saß in Prag und hatte keinen Zugriff auf die österreichischen und ungarischen Stände. Matthias wiederum weigerte sich das Bündnis mit den Ständen aufzulösen und die Verhandlungen mit den Osmanen abubrechen. Die zu dieser Zeit in Regensburg tagenden Stände, sowohl katholische als protestantische, sprachen sich für die Einhaltung der beiden Friedensverträge aus. Mähren trat dem Bündnis bei, und Matthias gelang es mit Hilfe der Bündnisparteien Truppen gegen seinen Bruder zu rekrutieren. Was nun folgte war ein offener Konflikt zwischen den Brüdern. Dieser Ständeaufstand war das Ergebnis

¹⁶¹ Pálffy, Bündnispartner 392,393.

¹⁶² Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 28.

¹⁶³ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 37.

einer Radikalisierung der politischen und religiösen Gegebenheiten.¹⁶⁴ Das Ziel des Aufstandes war die Entthronung Rudolfs. Der zu diesem Zweck von Matthias unternommene Feldzug endete mit dem Vertrag von Lieben bei Prag. In dieser am 25. Juni 1608 geschlossenen Vereinbarung endete die militärische Konfrontation. Die Bestrebungen radikaler Teile der Stände Rudolf abzusetzen, scheiterten am Widerstand der gemäßigten Seite. Die böhmischen und mährischen Stände gaben sich mit der Ausstellung eines Majestätsbriefes zufrieden, der ihnen die Religionsfreiheit zusicherte.

Aus dieser Darstellung ist auch ersichtlich, dass die Bereitschaft Rudolfs den Vertrag von Zsitvatorok zu erfüllen nicht gegeben war. Dies wirkte sich auch auf die Abfertigung der Gesandtschaft nach Konstantinopel entscheidend aus. Neben den leeren Kassen war auch das zögerliche, teilweise widersprüchliche Verhalten des Kaisers mit dafür verantwortlich. Am 21. Juni 1608 machte sich die Gesandtschaft auf den Weg.¹⁶⁵ Am 23. Juni traf die Gesandtschaft unter Führung des Freiherrn von Herberstein in Ofen ein. Dort führte er mit Ali Pascha Verhandlungen über den Gefangenenaustausch. Am 29. Juni waren dann auch die für das Präsent noch fehlenden Gegenstände und das benötigte Geld eingetroffen.¹⁶⁶ Nachdem Ali Pascha sich von der Vollständigkeit der Geschenke überzeugt hatte, stellte er den Geleitbrief für die Gesandtschaft aus. Ali Pascha bekrittelte die Qualität der ihm persönlich überbrachten Geschenke. Herberstein verständigte Matthias daraufhin und verlangte bessere Geschenke für die Wesire in Konstantinopel, damit diese das Ansuchen um die Rückgabe Kanischas gegenüber dem Sultan unterstützen. Die Gesandtschaft brach am 1. Juli von Komorn auf und gelangte über Belgrad auf dem Landweg am 2. September 1608 nach Konstantinopel. Ein Monat später erhielt Herberstein eine Kopie der vom Sultan ratifizierten Vertragsurkunde. Die Rückgabe der Festungen Gran, Erlau und Kanischa wurde in diesem Dokument überhaupt nicht erwähnt. Allerdings hatte der Sultan auch seinen Anspruch auf Siebenbürgern festgehalten und negierte damit die Forderung nach Anerkennung der habsburgischen Oberhoheit in Siebenbürgen. Weiter wurde in diesem Dokument festgeschrieben, dass nach drei Jahren wieder vom Kaiser jährlich die gebräuchlichen Geschenke der Verehrung zu entrichten seien. Herberstein legte Protest ein. Er musste aber feststellen, dass er am 30. Oktober vom Kaimakan dieselbe Urkunde erhielt. Am 6. November kann es zur neuerlichen

¹⁶⁴ Dalibor Janis, Stände versus Herrscher: Widerstandsrecht und Landrechte in den böhmischen Ländern. In: Václav Bůžek (Hg.), Ein Bruderzwist im Hause Habsburg (1608-1611) (České Budějovice 2010) 301-303.

¹⁶⁵ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 44,45.

¹⁶⁶ Nehring, Adam Freiherr zu Herberstein 48-52.

Begegnung mit dem Kaimakan. Dieser ließ die Ratifikationsurkunde durch den kaiserlichen Dolmetscher an der Pforte vorlesen. Dabei wurde diese im Sinne der kaiserlichen Forderungen interpretiert. Herbersteins Unerfahrenheit und seine Leichtgläubigkeit waren dafür verantwortlich, dass er mit diesem Prozedere einverstanden war. Dem kaiserliche Pfortendolmetscher ist kein Vorwurf zu machen, denn sein Leben und seine Stellung hingen vom Wohlwollen des Sultans und der Wesire ab. Die Urkunde wurde an Herberstein nicht offen ausgehändigt, sondern in seiner Gegenwart in einem goldenen Sack verpackt und versiegelt. Die Gesandten Englands und Frankreichs waren besser informiert als Herberstein. Sie waren darüber informiert, dass seitens des Osmanen keine Änderungen in der Ratifikationsurkunde vorgenommen worden waren. Am 14. November verließ Herberstein gemeinsam mit einer osmanischen Gesandtschaft Konstantinopel und kam am 3. Jänner 1609 in Ofen an. Am Beginn der Gesandtschaftsreise hatte man vereinbart, dass die restlichen 50.000 Gulden nach Rückkunft der Delegation zu bezahlen wären. Weiter wurde damals vereinbart, dass die Frage nach der Zugehörigkeit der 158 Grenzdörfer ebenfalls zu diesem Zeitpunkt zu klären wäre. Ali Pascha forderte Matthias auf, die 50.000 Gulden für die Präsente aufzubringen. Matthias verband dies aber mit seiner Forderung, dass es vorher zu einer einvernehmlichen Lösung in der Frage der Grenzdörfer kommen müsse.

Dazu kam, dass es hinsichtlich der Frage des Herrschaftsanspruches in Siebenbürgen sehr unterschiedliche Auffassungen gab. Die Habsburger leiteten aus dem Friedensvertrag ihren Anspruch auf die Oberherrschaft ab.¹⁶⁷ Für die Habsburger war Siebenbürgen ein Bestandteil des Reiches der Stephanskronen. Bocskay hätten die Habsburger als Fürst von Siebenbürgen nur aufgrund ihrer Verfügungsgewalt anerkannt. Dies galt auch für die Regelung seiner Nachfolge. Nachdem die Osmanen gegen diese Vorgangsweise keinen Einspruch getätigt hatten, hätten sie damit aus der Sicht der Habsburger die Oberherrschaft der Habsburger über Siebenbürgen anerkannt. Die Habsburger erlangten diese aber erst Ende des 17. Jahrhunderts, nachdem die Osmanen aus Ungarn vertrieben worden waren.

Die diplomatische Arbeit war für Herberstein in diesem konkreten Fall eine äußerst Schwierige. Er stand bei seiner diplomatischen Aufgabe zwischen den Forderungen Rudolfs und dem Pragmatismus des Erzherzogs. Im Juni 1608 hatte Kaiser Rudolf über Ragusa dem Sultan einen Brief geschickt, in der er seine bereits einmal erhobenen Forderungen

¹⁶⁷ Rill, Kaiser Matthias 131.

wiederholte. Er machte den Friedensschluss von der Erfüllung seiner Forderung abhängig, obwohl er den Vertrag von Zsitvatorok doch bereits im Dezember 1606 ratifiziert hatte. In diesem Schreiben versuchte er auch Herberstein als Gesandten unglaubwürdig zu machen. Auf der anderen Seite stand der Erzherzog, für den der Erhalt des Friedens höchste Priorität hatte. Matthias war zwischenzeitlich am 16. November 1608 in Preßburg von den Ständen zum ungarischen König gewählt worden. In seiner Wahlkapitulation verpflichtete er sich gegenüber den Ständen die Verträge von Wien und Zsitvatorok einzuhalten. Auf den Bruderzwist weiter einzugehen würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen und böte, auch was die damit verbundene diplomatische Arbeit betrifft, genügend Stoff für eine eigene Arbeit. Es war für Herberstein in dieser dargestellten Lage kaum möglich diplomatisch erfolgreich zu sein. Der Vertrag in mehreren Ausfertigungen, die tiefgreifenden Differenzen im Herrscherhaus und die mangelnde Präzision in den Formulierungen des Vertrages machten eine positive Erledigung für Herberstein unmöglich. Dass dieses Vertragswerk dennoch von Bedeutung war und eine längere Zeit der einigermaßen friedlichen Koexistenz der beiden Mächte mit sich brachte, war bei seiner Entstehung nicht absehbar.

Die bilateralen Beziehungen und das durch den Vertrag entstandene neue Verhältnis zwischen Wien und Konstantinopel waren bisher die diese Arbeit bestimmenden Faktoren. Im folgenden Abschnitt soll ein Blick auf eventuelle Auswirkungen des Friedensvertrages im Reich oder in den Beziehungen mit anderen Ländern geworfen werden.

AUSBLICK

Beide Seiten waren, wie aus ihrem Verhalten ersichtlich, bemüht, ein Wiederaufflammen des Krieges zu verhindern. Die beiderseitige Bereitschaft zu Nachverhandlungen, um eine Präzisierung des Vertrages zu erreichen, ist ein deutliches Indiz dafür. Grund dafür war nicht nur die Erkenntnis, dass eine Fortführung des Konfliktes keiner Partei Vorteile bringen würde. Auf beiden Seiten zeichneten sich Entwicklungen ab, die ein größeres Gefahrenpotential für die jeweilige Herrschaft in sich bargen.¹⁶⁸ Hauptgründe dieser Gefährdungen lagen in erster Linie im machtpolitischen Bereich. Man darf dabei aber die religiöse Dimension nicht übersehen. Der Dreißigjährige Krieg, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die europäische Politik maßgebend prägte, wurde durch den Frieden von Zsitvatorok zwar nicht ausgelöst, aber dieser Frieden trug im Reich zu einer geänderten Einstellung gegenüber der Türkegefahr bei. Durch den Wegfall dieser Gefahr zerbrach auch die Klammer, die die verschiedenen christlichen Konfessionen im Kampf gegen die Osmanen zusammengehalten hatte. Bis zum Friedensvertrag war der Wille zur politischen Solidarität stärker als die konfessionelle Zugehörigkeit. Danach trat aber diese wieder verstärkt in den Vordergrund und wurde damit zu einem möglichen Auslöser eines Konfliktes, der europäische Dimensionen erreichte. Hier tiefer auf die Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges einzugehen ist nicht Aufgabe dieser Arbeit.

Die Arbeit der Diplomaten beider Seiten war mit dem 11. November 1606 bei weitem noch nicht beendet. Die Differenzen bei der Auslegung der Vertragsbestimmungen machten langwierige Nachverhandlungen nötig.¹⁶⁹ Einer der strittigsten Punkte war die Regelung der Steuerhoheit. Es ging in erster Linie um die ungarischen Dörfer, die während des Langen Türkenkrieges keine Steuern entrichtet hatten. Hier trat wieder das Dilemma der unterschiedlichen Textfassungen zu Tage. Die Osmanen reklamierten laut ihrer Vertragsversion eine große Anzahl der vormals noch nicht steuerpflichtigen Dörfer für sich. Man vereinbarte, dass eine endgültige Klärung aufgrund der in ungarischer Fassung erstellten Vertragsurkunde in Konstantinopel erfolgen sollte. Doch blieb nach der erwähnten

¹⁶⁸ Matschke, *Das Kreuz und der Halbmond* 322.

¹⁶⁹ Sándor Papp, *Friedensoptionen und Friedensstrategien des Fürsten Gábor Bethlen zwischen dem Habsburger- und Osmanenreich (1619-1621)*, In: Arno Strohmeier (Hg.), Norbert Spannenberger (Hg.) *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2013 109.

Ratifizierung noch immer die Frage offen, welche Dörfer nördlich von Gran den Osmanen gegenüber steuerpflichtig waren. Erst am 12. Mai 1618 kam es zu einer einvernehmlichen Klärung dieser Frage, und den Osmanen wurden 60 Dörfer überlassen und dies in einem Verzeichnis festgehalten.

Diese nachvertraglichen Klärungen sind ein Zeichen dafür, dass beide Seiten an einem schnellen Abschluss des Übereinkommens interessiert waren. Die Gründe wurden bereits dargelegt. Dieser Vertrag stellt auch hinsichtlich der Laufzeit eine Besonderheit dar. Vorangegangene Verträge hatte eine Laufzeit von acht Jahren. Der zwölfte Artikel sieht eine Gültigkeitsdauer von zwanzig Jahren vor. Auch dass die Thronerben miteingeschlossen waren, stellte eine Novität dar. Der Vertrag wurde mehrmals verlängert und angepasst und hatte fast sechzig Jahre Bestand, eine Zeit des relativen Friedens zwischen den beiden Mächten. Aber es war keineswegs eine friedliche Zeit. Die Kriegsparteien waren andere, und es waren andere Regionen betroffen.¹⁷⁰

¹⁷⁰ Matschke, Das Kreuz und der Halbmond 320.

ZUSAMMENFASSUNG

Mit dem Vertrag von Zsitvatorok endeten vorerst einmal die osmanischen Bestrebungen nach Gebietserweiterungen und damit auch die Pläne einer Eroberung Wiens. Die Habsburger hingegen mussten zur Kenntnis nehmen, dass ihr Vorhaben die osmanische Herrschaft in Ungarn und Siebenbürgen zu beenden, gescheitert war. Zsitvatorok leitete eine Zeit des relativen Friedens zwischen den beiden Mächten ein. Es wurden nachher noch einige Verhandlungen benötigt, um alle trotz eines ausgehandelten Vertrages noch strittigen Punkte abzuklären und diese in eine Form zu bringen, mit der beide Parteien einverstanden waren. Bei Bearbeitung der Quellen und dem Studium der Sekundärliteratur gewann der Eindruck überhand, dass dieser Friede in Wirklichkeit von keiner Seite gewollt war. Es wurde von allen Beteiligten eingesehen, dass eine Änderung des Status quo nur mit dem Einsatz zusätzlicher Kräfte und Mittel möglich sei. Da beide Parteien unter Geldmangel litten, war ein solches Vorhaben von vornweg zum Scheitern verurteilt.

Der Weg zu diesem Frieden war sehr lang. Wie dargestellt gab es immer wieder Versuche den „Langen Türkenkrieg“ auf diplomatischem Weg zu beenden. Dies war aber erst im Jahre 1606 möglich. In den Verhandlungsrunden davor war aufgrund der Vorgaben, welche die verhandelnden Diplomaten von ihren Herrschern erhielten, eine Einigung nicht möglich. Zum Teil überzogene Forderungen machten eine diplomatische Lösung unmöglich. Dabei wurde seitens des Kaiserhauses übersehen, dass es Perioden gab, in der die Osmanen in einer wesentlich schlechteren Verhandlungsposition waren als im Jahre 1606.

Eine Beurteilung, wie erfolgreich oder auch nicht die habsburgischen Diplomaten und Verhandler waren, ist aus den Erkenntnissen über den Verlauf der Verhandlungen und aus den zu dieser Zeit bestehenden Rahmenbedingungen nur schwer möglich. Fest steht, dass sie bemüht waren, die ihnen vorgegebenen Ziele zu erreichen. Einige Faktoren erschwerten ihre Bemühungen bzw. machten einen Erfolg unmöglich.

Dazu gehörte die bis zuletzt vorhandene Verunsicherung der Habsburger über den Zustand der Beziehungen zwischen dem ungarischen Adel und den Osmanen. Auch wenn nach dem Frieden von Wien der Eindruck entstanden war, dass der Konflikt zwischen dem Kaiserhaus und Bocskay beendet und der Status von Siebenbürgen geregelt sei, belastete der Anspruch der Habsburger auf Siebenbürgen die Verhandlungen. Bocskay und seine Mitstreiter

verfolgten weiter ihre eigenen Ziele. Ein Beispiel dafür ist das Angebot an die Osmanen, die Festung Gran gegen Zahlung von 100.000 Gulden von den Osmanen zu übernehmen.

Dass die habsburgischen Diplomaten bei der Frage der Rückgabe von in osmanischer Hand befindlichen Festungen keinen Erfolg erreichen konnten, ist dem Umstand geschuldet, dass die Osmanen von Beginn an klarstellten, dass diese Forderung einen Frieden verhindern würde.

In der Frage der jährlichen Tributzahlungen konnten sie hingegen das vorgegebene Ziel erreichen. Hier waren es wiederum die Habsburger, die das Zustandekommen des Vertrages an die Abschaffung der jährlichen Tributzahlungen banden. Die einmalige Zahlung von 200.000 Gulden war das Äquivalent dafür. Damit, dass die Verhandler Gleichrangigkeit von Kaiser und Sultan, sowie die Einbindung der Tartaren in den Bedingungen des Vertrages erreichen konnten, gelang es ihnen weitere Vorgaben zu erfüllen.

Die Bewältigung ihrer Aufgaben wurde zusätzlich durch die sich immer mehr verstärkende Auseinandersetzung zwischen Kaiser Rudolf und Erzherzog Matthias erschwert. Es waren nicht so sehr die Vorgaben Rudolfs an die Verhandler, sondern seine Unentschlossenheit und sein Zögern bei wichtigen Entscheidungen, die den Fortgang der Verhandlungen erschwerten. Dazu kommt, dass die osmanische Seite von den bestehenden Differenzen im Kaiserhaus sehr gut unterrichtet war. Dadurch entstanden auf der osmanischen Seite Zweifel am Verhandlungswillen der Habsburger. Die Osmanen nutzten militärische Drohgebärden, wie beschrieben, aus um die Verhandlungen zu beschleunigen. Dies auch deshalb, weil die Osmanen an der Ostgrenze ihres Reiches in militärische Auseinandersetzungen mit den Persern geraten waren.

Die finalen Verhandlungen waren von Eile geprägt. Innerhalb zweier Wochen waren sich beide Seiten einig. Auf die Mängel, die dieser Vertrag enthielt, und auf ihre Beseitigung wurde in dieser Arbeit eingegangen.

Abschließend muss noch einmal festgehalten werden, dass mit diesem Vertrag eine neue Ära in den Beziehungen beider Mächte eingetreten war. Dass damit die Rivalität der beiden Häuser beendet gewesen wäre, ist ein Trugschluss. Der Fortgang der Geschichte verschob die endgültige Entscheidung auf die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Ungedruckte Quellen

Instruktion von Erzherzog Matthias an Ernst von Molart, Hans von Molart und Adolf von Althan vom 28. Oktober 1605 (Haus-Hof und Staatsarchiv (HHStA Turcia Karton 89/Mappe 1, fol.138-142).

Instruktion von Kaiser Rudolf an Hans oder Ernst von Molart vom 28. Oktober 1605 (HHStA Turcia Karton 89/Mappe 1, fol. 142).

Relation von Adolf von Althan an Erzherzog Matthias vom 5. Dezember 1605 (HHStA Turcia.Karton 89/Mappe 2, fol.24).

Instruktion von Kaiser Rudolf an Ernst von Molart, Hans von Molart und Adolf von Althan vom 4. Dezember 1605 (HHStA Turcia Karton 89/Mappe 2.fol.21-22).

Instruktion von Erzherzog Matthias an die zu den Friedensverhandlungen verordneten Kommissaren vom Februar 1606 (HHStA Turcia Karton 89/Mappe 3 fol.81-82).

Relation von Adolf von Althan an Erzherzog Matthias vom 27. Jänner 1606 (HHStA Turcia Karton 89/Mappe 3, fol.41-42).

Relation von Adolf von Althan an Erzherzog Matthias vom 17. Februar 1606 (HHStA Turcia Karton 89/Mappe 3, fol.119).

Relation von Hans Illézy an die Kommissare vom 26. Juni 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 1, fol.52-57).

Instruktion von Erzherzog Matthias an Adolf von Althan vom 11. August 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 1, fol.102-103).

Instruktion von Erzherzog Matthias an Sigmunt von Losenstein vom 18. August 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 1, fol.129-130).

Schreiben von Habil Efendi an Adolf von Althan vom August 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 1, fol.196-197).

Relation von Adolf von Althan an Erzherzog Matthias vom 22. Oktober 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 2, fol.98).

Relation von Adolf von Althan an Erzherzog Matthias vom 31. Oktober 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 2, fol.131-132).

Schreiben von Erzherzog Ferdinand an Erzherzog Matthias vom 23. Oktober 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 2, fol.108-109).

Relation von Hans von Molart an Erzherzog Mathias vom 7. November 1606 (HHStA Turcia Karton 90/Mappe 3, fol.18-19).

gedruckte Quellen

Hageneder, Herta: Kaiser Rudolf bestätigt den Ständen des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, dass ihre Zusagen freiwillig und unbeschadet ihrer Rechte erteilt worden ist., In: Oberösterreichisches Landesarchiv, Ständisches Archiv. Ständische Urkunden (Linz 1972).

Nehring, Karl, Der Röm. Kayserlichen Mayt. Friedensbestettigung mit dem Türggen ., In: Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel (München 1983) 150-154.

Literatur

BARTA, Janos (tHg.), „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein“: Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatorok (15.11.1606); Festschrift anlässlich des neunzigsten Geburtstages von Zsigmond Jako, Klausenburg, Debrecen 2007.

BAUMGÄRTNER, Wilhelm Andreas, Der lange Krieg: Siebenbürgen zwischen Sultan und Kaiser (1593-1606,) Hermannstadt 2012.

DIERKS Dennis, Übersetzungsleistungen und kommunikative Funktionen osmanisch-europäischer Friedensverträge im 17.und 18.Jahrhundert, In: Martin *Espenhorst*, Friede durch Sprache? Studien zum kommunikativen mit Konflikten und Konfliktlösungen (Göttingen 2012) 157.

EDELMAYER, Friedrich: Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit, in: PAUSER, Josef, SCHEUTZ Martin, WINKELBAUER Thonas (Hrsg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jh.), München 2004 S. 849-859.

FICHTNER, Paula S., Terror and Toleration. The Habsburg Empire Confronts Islam 1526-1850, London 2008 S.35:

GRÄF, Holger Th., Die Entstehung des neuzeitlichen Gesandtschaftswesen aus dem Geist der *Curiositas* – das Diarium des Johann Sebastian Müller als diplomatiegeschichtliche Quelle, In: KELLER Katrin (Hg.), SCHEUTZ Martin (Hg.), TERSCH Harald (Hg.), Einmal Weimar- Wien und retour. Johann Sebastian Müller und sein Wienbericht aus dem Jahre 1660 Wien/München 2005 S.179-191.

HAMMER, Joseph, Geschichte des Osmanischen Reiches. Grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven, Vierter Band Vom Regierungsantritte Murad des Dritten bis zur zweyten Entthronung Mustafas des Ersten 1574-1623 (1829, Wien)

HAUSENBLASOVA, Jaroslava, Der Hof Kaiser Rudolfs II.: Eine Edition der Hofstaatverzeichnisse 1576-1612, Prag 2002.

HEGYI, Klára, The Ottoman Network of Fortresses in Hungary, In: GÉZA, Dávid (Hg.), FODOR, Pál (Hg.), Ottomans, Hungarians and Habsburgs in Central Europe. The Military Confines in the Era of Ottoman Conquest, Leiden/Boston/Köln 2000.KAMPMANN, Christoph, Europa und das Reich im dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts, Stuttgart 2013 163-194.

HÖFERT, Almut, Den Feind beschreiben >> Türkengefahr<< und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600, Frankfurt/Main 2003.

KAISER Michael, Angstgetriebene Politik. Maximilian von Bayern und die Katholische Liga, In: Robert Rebitsch (Hg.), 1618 Der Beginn des dreißigjährigen Krieges (Wien/Köln/Weimar 2017).

KAMPMANN Christoph, Europa und das Reich im dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines modernen Konflikts, Stuttgart 2013.

Christoph, Kampmann, Maximilian, Lanzinner , Guido ,Braun ,Michael, Rohrschneider , Von der Kunst des Friedensschließens. Einführende Überlegungen in dies (Hg.), L'art de la paix (Münster 2011)

KEKULE, Stephan, Über Titel, Ämter, Rangstufen und Anreden in der offiziellen osmanischen Sprache, Halle 1892.

KÖHBACH Markus, Cassar oder Imperator? – Zur Titulatur der römischen Kaiser durch die Osmanen nach dem Vertrag von Zsitvatorok (1606), In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Vol.82, in memoriam Anton C. Schaendinger (Wien 1992) S.223-234.

KOHLER Alfred, Das Reich im Kampf um die Hegemonie in Europa 1521-1648, in: Enzyklopädie deutscher Geschichte Band 6, München 2010.

KÖNIGSBERGER, Helmut G. Mars und Venus: Internationale Beziehungen und Kriegsführung der Habsburger im 16.und 17.Jahrhundert, in: Roll, Christine (Hg.). Recht und Reich im Zeitalter der Reformation, Wien/Köln 1996 (Frankfurt/New York 2009) 101-107.

KREISER, Klaus, Der osmanische Staat: Oldenbourg Grundriss der Geschichte, München 2008.

LANDWEHR, Achim, Historische Diskursanalyse, Frankfurt/New York 2009.

MATSCHKE, Klaus-Peter, Das Kreuz und der Halbmond: Geschichte der Türkenkriege Darmstadt 2004.

METZIG, Georg M., Kommunikation und Konfrontation. Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I., Berlin/Boston 2016.

MOLNAR Andrea, Fürst Stefan Bocskay als Staatsmann und Persönlichkeit im Spiegel seiner Briefe (1598-1606)

MÜLLER, Johannes, Zacharias Geizkofler 1560-1617, des Heiligen Römischen Reiches Pfennigmeister und oberster Proviantmeister im Königreich Ungarn, Veröffentlichungen des Wiener Hofkammerarchivs Baden bei Wien 1938.

NEHRING, Karl, Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel: Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok, München 1983.

NIEDERKORN, Jan Paul, Zweifrontenkrieg gegen die Osmanen. Iranisch-christliche Bündnispläne in der Zeit des „Langen Türkenkriegs“ 1593-1606, In: Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung 1994 Vol.104),310-323.

NIEDERKORN, Jan Paul, Die europäischen Mächte und der „Lange Türkenkrieg“ Kaiser Rudolfs II. (1593-1606), Wien 1993.

NIEDERKORN, Jean Paul: Die Berichte der päpstlichen Nuntien der Gesandten Spaniens und Venedigs am kaiserlichen Hof aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in : Pauser, Josef, Scheutz, Martin, Winkelbauer Thomas (Hrsg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jh.), Wien 2004 94-107.

NIEDERKORN, Jan Paul, Diplomaten-Instruktionen in der Frühen Neuzeit, In: Hipinger, Anita, Löffler, Josef, Niederkorn, Jan Paul, Scheutz, Martin, Winkelbauer Thomas, Wührer, Jakob (Hg.), Ordnung durch Tinte und Feder? Genese und Wirkungen von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, (Wien/München 2012 73-86.

NOLDE, Dorothea, Was ist Diplomatie und wenn ja, wie viele?, In: Burschel Peter (Hg.), Kundrus Birthe (Hg.), Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag. Thema Diplomatiegeschichte, Heft 2 (Köln/Weimar/Wien 2013)

PÁLFFY, Géza, Bündnispartner und Konkurrenten der Krone: die ungarischen Stände, Stefan Bocskai und Erzherzog Matthias 1604-1608, In: BŮŽEK, Václav (ed.), Ein Bruderzwist im Hause Habsburg (1608- 1611,) České Budějovice 2010 363-399.

PETRITSCH, Ernst D., Dissimulieren in den habsburgisch-osmanischen Friedens- und Waffenstillstandsverträgen (16.-17. Jahrhundert): Differenzen und Divergenzen, In: STROHMEYER, Arno (Hg.), SPANNENBERGER, Norbert (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2013 145-161.

PETRITSCH, Ernst D., Grenz- und Raumkonzeptionen in den Friedensverträgen von Zsitvatorok und Karlowitz, In: Norbert *Spannenberger* (Hg.), Szabolcs *Varga* (Hg.), Ein Raum im Wandel. Die osmanisch-habsburgische Grenzregion vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Stuttgart 2014.

PRESS, Volker, Rudolf II., In: SCHINDLING, Anton (Hg.), ZIEGLER, Walter, Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990 112-124.

REISENLEITNER, Markus, Frühe Neuzeit, Reformation und Gegenreformation. Darstellung-Forschungsüberblick- Quellen und Literatur, Innsbruck 2000.

RILL, Bernd, Kaiser Matthias. Bruderzwist und Glaubenskampf, Graz/Wien/Köln 1999.

ROKA, Johann, Alt und Neu Waitzen, Preßburg/Kaschau 1777.

ROTHENBERG, Günther E., Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522-1881, Wien/München 1970.

RUDOLPH, Harriet, Ökonomische Grundlagen der habsburgisch-osmanischen Diplomatie, In: STROHMEYER, Arno (Hg.), SPANNENBERGER, Norbert (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2013 239-263.

SHAW, Stanford, History of Ottoman Empire and modern Turkey: Empire of the Gazis: the rise and decline of the Ottoman Empire, 1280-1808, Cambridge 1977.

SCHMIDT-VOGES, Inken, Europäische Friedensprozesse der Vormoderne, In: Europäische Geschichte online (EGO), hg. Vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2019-03-14, URL: <http://www.ieg-ego.eu/de/threads/buendnisse-und-kriege/allianzen-und-vertraege/inken-schmidt-voges-europäische-friedensprozesse-der-vormoderne.de> (2019-09-25).

SCHULZE, Winfried, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung, München 1978.

STOLLBERG-RILINGER, Barbara, Konkurrenz in der Geschichte. Praktiken-Werke-Institutionalisierungen, Frankfurt/New York 2014.

STROHMEYER, Arno, Die habsburgisch-osmanische Freundschaft (16.bis 18 Jahrhundert), In: SPANNENBERGER, Norbert (Hg.), SZABOLCS, Varga (Hg.), Ein Raum im Wandel. Die osmanisch-habsburgische Grenzregion vom 16.bis zum 18. Jahrhundert Stuttgart 2014 227.

TÓTH, István György, Ungarn zur Zeit der Türkenherrschaft (1526-1711), In: TÓTH, István György, Geschichte Ungarns, Budapest 2005 249-264.

TÜYLÜ, Osman, Der lange Türkenkrieg (1593-1606): Ursachen, Verlauf und Bedeutung. ungedr. Dipl. Arbeit Universität Wien 2012.

WAGNER, Georg, Österreich und die Osmanen, In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs. Beiträge zur Neueren Geschichte. Festschrift für Hans Sturmberger zum 70. Geburtstag 14. Band (Linz 1984).

WINKELBAUER, Thomas, WOLFRAM Herwig (Hg.), Österreichische Geschichte 1522-1699, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter Teil I, Wien 2003.

ABSTRACT

Die Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und dem Hause Habsburg waren in der Zeit von 1526 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts von Konflikten geprägt. Es war eine Zeit, in der es aber nicht nur Kriege gab. Es gab immer wieder Verhandlungen und Friedensverträge, welche die Grundlage für ein friedliches Auskommen der beiden Mächte bilden sollten. Diese Abkommen führten zwar zu Unterbrechungen des Kriegsgeschehens., aber zu keinem beständigen Frieden. Eine relativ friedliche Zeit endete mit dem Beginn des „Langen Türkenkrieges“. Dieser begann 1593 und endete 1606 mit dem Frieden von Zsitvatorok. Ab 1599 gab es immer wieder Versuche diesen Krieg durch einen Friedensvertrag zu beenden. Doch die dabei von beiden Seiten gestellten Forderungen ließen bis in das Jahr 1606 alle Bemühungen um einen Frieden scheitern. Die mit dem Ende des Jahres 1605 beginnenden Verhandlungen führen am 11. November 1606 zu einem Abschluss. Die habsburgischen Diplomaten hatten es dabei nicht nur mit den Osmanen zu tun. Das Verhalten des ungarischen Adels erschwerte die Verhandlungen und schuf dadurch auf Seite der Habsburger eine Unsicherheit. Im Jahre 1606 erkannten beiden Seiten, dass es in diesem Krieg keinen Gewinner geben konnte. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Tätigkeit der Diplomaten, die von Kaiser Rudolf und von Erzherzog Matthias beauftragt wurden die Verhandlungen zu führen. Ihr Einsatz und ihre Effektivität stehen dabei im wissenschaftlichen Interesse. Wie erfolgreich waren sie wirklich? Grundlage für die Antwort darauf bilden die Instruktionen und Relationen. Abschließend kann gesagt werden, dass ihre Arbeit teilweise erfolgreich war. Die Befreiung von den jährlichen Tributzahlungen und die Gleichstellung der beiden Herrscher waren dabei die wichtigsten Punkte.

Mit dem Frieden von Zsitvatorok begann eine lange Zeit eines relativen Friedens zwischen den Habsburgern und dem Sultan. Für beide Seiten war es dennoch keine friedvolle Zeit. Es wechselten die Gegner und die Kriegsschauplätze.

War and peace between the Ottoman sultans and the Holy Roman emperors determined the relationship between both sides from the first Ottoman invasion of Hungary in 1526 until the end of the 17th century. There were periods of serious conflicts and also periods of long truces. One such conflict was the Long War. This war started in 1593 and ended in 1606 with the Peace of Zsitvatorok. Negotiations about this peace treaty lasted for many years and required great efforts on both sides. The Habsburg diplomats had not only to deal with the Ottoman interests but also had to take into account Hungarian Magnates. In the last years of the war both sides came to the conclusion that there was no advantage in prolonging and no chance to win the war. The focus in this paper was to show the diplomatic efforts which finally led to the signing of the peace treaty. The engagement of the diplomats of the emperor Rudolf and the Archduke Matthias are in the center of this work. How effective were their efforts in influencing the result? The basis for an answer is found in the instructions of the clients and the reports from the negotiators to the clients. The diplomats of the imperial house were partly successful. The Holy Roman emperor was freed from the duty to pay tribute. A single and final payment of 200.000 florins (*semel pro semper*) was agreed. Another success was that the sultan recognized the emperor as a sovereign of the same rank.

With the Peace of Zsitvatorok a long period of peace between the Roman Empire and the Ottomans began. The years to come were by no means peaceful, but the opponents and the battlefields changed.